Einzelpreis 15 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die Volksstimme erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich Alfred Meusterfeld, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate Wilhelm Sindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Gr. Münzstraße 8. — Fernsprech-Anschlüsse 6264 bis 6267. — Postzeitungsliste Seite 210. Bezugspreis der Zeitung: Monatlich 2.00 Mark, Abholer 1.80 Mark, Einzelpreis 15 Pfg., Sonntags 20 Pfg.

Anzeigenpreise: 1 mm Höhe u. 27 mm Breite lokal 13 Pfg., auswärts 15 Pfg., Stellengesuche 8 Pfg., Vereinskalender 1 mm Höhe 25 Pfg., Reklame 1 mm Höhe u. 60 mm Breite lokal 75 Pfg., auswärts 90 Pfg. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 10 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓% Aufschlag. Für Platzvorschrift keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto 122 Magdeburg.

Nr. 251 — Magdeburg, Donnerstag den 25. Oktober 1928 — 39. Jahrgang

Gesamtergebnis des Volksbegehrens

Nur 1216501 Stimmen

Berlin, 24. Oktober. (Eigner Drahtbericht.) Das vorläufige amtliche Endergebnis des kommunistischen Volksbegehrens liegt nunmehr vor. Danach sind im ganzen Reiche 1216501 Eintragungen vorgenommen worden. Da die Gesamtstimmenzahl der Wahlberechtigten 41 348 994 beträgt, sind also nur 2,94 Prozent der Wahlberechtigten zur Eintragung gegangen.

Die notwendige Ziffer von 10 Prozent der Wahlberechtigten ist überhaupt nur in Berlin überschritten worden, wo sich etwa 16 Prozent eingeschrieben haben. Es folgen dann die Wahlkreise Potsdam 2 mit 7,9 Prozent, Potsdam 1 mit 6,2, Leipzig mit 6, Düsseldorf mit 5,1, Hamburg mit 4,3 und Thüringen mit 3,1 Prozent. Alle übrigen Wahlkreise haben nur geringere Prozentziffern aufzuweisen bis herunter zu Niederbayern, das die geringste Ziffer mit 0,3 Prozent aufweist. —

Für die Kommunisten allein waren bei der letzten Reichstagswahl 3 263 354 Stimmen abgegeben worden. Davon sind nur 37,2 Prozent zur Einzeichnung gegangen. Wenn berücksichtigt wird, daß für das Volksbegehren sich doch auch einige tausend Anhänger der verschiedenen pazifistischen Gruppen eingetragen haben, kann als festgestellt gelten, daß die Kommunisten knapp ein Drittel ihrer Wähler für das Volksbegehren gewonnen haben. Zwei Drittel sind zu Hause geblieben.

Mit diesem Ergebnis vergleiche man das Volksbegehren für die Fürstenenteignung. Es haben sich damals 12 527 939 Wähler in die Listen eingetragen, und zwar unter den gleichen Bedingungen, wie diesmal für das kommunistische Unternehmen. Während die Kommunisten gerade 37,2 Prozent ihrer Wählerstimmen erreichten, haben die am Volksbegehren gegen die Fürsten beteiligten Parteien, unter der Führung der Sozialdemokrate, über zwei Millionen mehr Wähler zur Einzeichnung veranlaßt als sie bei der vorhergehenden Reichstagswahl zusammen an Wählern hatten. —

Selbst die Führer blieben fern

Obwohl in Bayern die amtliche Zählung der Eintragungen in die Listen des kommunistischen Volksbegehrens noch nicht abgeschlossen ist, konnte doch bereits festgestellt werden, daß das Fiasko dort noch erheblich größer ist als in den andern Teilen des Reiches. Es ist außerordentlich bezeichnend, daß z. B. in Regensburg, einer Stadt von über 78 000 Einwohnern, sich nicht eine einzige Person in die zahlreich aufliegenden Listen eingezeichnet, während bei den Wahlen am 20. Mai in Regensburg noch rund 2700 kommunistische Stimmen gezählt wurden.

Ein geradezu tragikomischer Vorgang ist es aber, daß die kommunistische Landtagsabgeordnete Rosa Aschenbrenner vor lauter Agitationseifer ganz vergessen hat, sich einzuzeichnen. Sie wohnt in einer vor den Toren Münchens gelegenen kleinen Gemeinde mit sozialistischer Rathausmehrheit und verlangte von dem Bürgermeister die Anberaumung möglichst günstiger Eintragungszeiten. Trotzdem fanden sich nur vier Kommunisten, die sich einzeichneten, sie selbst aber, die große Führerin in Bayern, vergaß die Eintragung und forderte vom Bürgermeisteramt auch keinen sogenannten Eintragungsschein, der ihr gestattet hätte, sich irgendwo auswärts einzuzeichnen. — Klassenkampf auf Socken! —

Hinrichtung einer schwangern Frau?

Die Deutschnationalen fordern es!

Der Strafgesetzausschuß des Reichstags setzte am Dienstag seine Beratungen über die Todesstrafe fort.

Abg. Ehlermann (Dem.) ging davon aus, daß alle religiösen und philosophischen Gründe bei der Beurteilung der Todesstrafe auszuschalten hätten. Es ergab sich auch kein Anhaltspunkt dafür, daß bei Abschaffung der Todesstrafe die Kriminalität sich anders entwickeln würde als bisher. Wenn Rußland und Italien die Todesstrafe wieder eingeführt hätten, so spreche das nicht für die Richtigkeit der Todesstrafe, sondern nur für das rückschrittliche Element in beiden Ländern. In der Schweiz sei erst kürzlich für das ganze Land die Todesstrafe abgeschafft worden. Der Vorschlag Kahl würde dahin führen, daß ein wegen Mordtaten Verurteilter, auch wenn er die größte Besserung zeige, niemals seine Freiheit wiedererhalten könne.

Abg. Zapf (Dt. Vp.) erklärte, daß man über die Todesstrafe nicht mehr reden, sondern abstimmen solle. Wenn in Preußen jetzt die Todesstrafe überhaupt nicht mehr vollstreckt werde, so sei das ein unerträglicher Zustand, da diese Praxis geradezu eine Abänderung des geltenden Strafgesetzes bedeute. Die Gnadenpraxis reiche aus. Verzichtet man aber auf die Todesstrafe, so sei die Gefahr eines Rückfalls gegeben. Man müsse sich vor einem Rückfall der zum Tode Verurteilten schützen.

Abg. **Landsberg** (Soz.)

widerlegte zunächst die Ausführungen des Abgeordneten Zapf. Er habe zwar die Todesstrafe entschieden abgelehnt, aber für seine ganze Fraktion habe er eine solche Erklärung gewiß nicht abgeben wollen, denn es sei ja bekannt, daß auch Anhänger der Abschaffung der Todesstrafe in seiner Fraktion seien. Wenn die Neigung zur Begehung schwerer strafbarer Handlungen zugenommen habe, so darf nicht

die soziale Bedingtheit der Verbrechen

übersehen werden. Durch Kopfabschlagen kann man das nicht beseitigen. Der Staat dürfe nicht eine Strafe anwenden, die inhuman und gefährlich sei, sonst sinkt der Staat auf das Niveau eines Verbrechers herab. Keineswegs nehme die Sozialdemokratische Partei, wie Abg. Zapf behauptet habe, das Recht zur Verhängung von Todesurteilen gegenüber politischen Gegnern in Anspruch. Die Sozialdemokratische Partei sei immer gegen individuelle Attentate gewesen. Sie habe immer politische Mordtaten abgelehnt. In den ganzen 12 Jahren des Sozialistengesetzes sei nicht ein einziger Fall individueller Rache vorgekommen. Wenn z. B. in Frankfurt a. M. 40 Sozialdemokraten der Ausweisungsbefehl am heiligen Abend überreicht worden sei, so wäre schon das Bedürfnis zu persönlicher Rache erklärlich gewesen. Keiner dieser Ausgewiesenen aber habe Rache geübt! Wenn Abg. Zapf aus der Tätigkeit des Genossen Fritz Adler für die Sozialistische Internationale folgere, daß in der Sozialdemokratischen Partei die

Ermordung des Grafen Stürgkh gebilligt

werde, so sei das nicht richtig. Die Republik Deutschösterreich habe aber auf ihren Strafanspruch bei Adler verzichtet, warum sollte also die Sozialistische Internationale ihn nicht zu ihrem Sekretär machen?

In Preußen habe es auch schon unter Wilhelm I. Zeiten gegeben, in denen Todesurteile überhaupt nicht vollstreckt worden seien. Auch in andern Ländern habe es solche Zeiten gegeben. Warum solle die preußische Regierung nicht in jedem Falle von dem Begnadigungsrecht Gebrauch machen, wenn sie die Vollstreckung der Todesstrafe nicht für richtig ansehe? An eine abschreckende Wirkung der Todesstrafe könne man nicht mehr glauben, nachdem doch auch in den Ländern, wo die Todesstrafe vollstreckt werde, die Mordtaten nicht abnehmen.

Die sozialdemokratische Fraktion wäre in ihrem Kampfe gegen die Todesstrafe nicht von Mitleid für die Mörder geleitet, sie sei durchaus der Ansicht, daß

Mörder unschädlich gemacht werden müssen.

Die Todesstrafe müsse aber auch wegen der Scheußlichkeit des Vorgangs einer Hinrichtung beseitigt werden. Da werde ein kaum noch lebender Mensch auf den Gefängnishof geschleppt und ihm der Kopf vor die Füße gelegt. Die letzten Stunden vor der Hinrichtung seien fürchterlich. Der Anblick der Hinrichtung sei eine Strafe für den, der als Zeuge der Hinrichtung beiwohnen müsse. Wer ernstlich an die abschreckende Wirkung der Todesstrafe glaube, müsse

für die Oeffentlichkeit der Hinrichtung

eintreten. Das wünsche heute niemand mehr. Fehlurteile würden immer vorkommen könne. Man müsse an die Qualen des unschuldig zum Tode Verurteilten Leister denken, die er mindestens von der rechtskräftigen Verurteilung zum Tode bis zur Begnadigung durchlebt habe. Keine Entschädigung sei in solchem Fall ausreichend! Wenn man aber die Möglichkeit von Justizirrtümern zugebe, müsse man die Todesstrafe beseitigen. Auf die Gnadeninstanz dürfe man sich nicht verlassen. Das sei eine Abwälzung der Verantwortung.

Der Vorschlag des Abgeordneten Kahl sei für die sozialdemokratische Fraktion unannehmbar. Er würde dahin führen, daß ein zu lebenslänglichem Zuchthaus Verurteilter

unter keinen Umständen wieder die Freiheit erlangen

könne. Damit würde der Hauptanreiz bei allen Verbrechern zur Besinnung und Einkehr beseitigt werden. Die sozialdemokratische Fraktion fordere die Aufhebung der Todesstrafe in allen Fällen, auch dann, wenn auf Grund des Artikels 48 der Verfassung eine Verordnung erlassen werde. Gerade in einer Zeit der Unruhe und der Erregung sei besondere Vorsicht zum Schutze des Menschenlebens angebracht. Die sozialdemokratische Fraktion stehe nicht auf dem Standpunkte der Kommunisten, die nur in Deutschland die Aufhebung der Todesstrafe forderten, in Rußland aber die Todesstrafe verteidigten. Sie fordere die Beseitigung der Todesstrafe nicht nur dann, wenn sie in der Opposition sei, sondern auch wenn sie an der Machtausübung teilnehme.

Nun kam Frau **Müller-Otfried** von den Deutschnationalen zu Worte. Wer geglaubt hätte, daß diese Dame seit ihrer vorjährigen Stellungnahme für die Todesstrafe etwas gelernt haben könnte, wurde schnell enttäuscht. Sie hob zwar hervor, daß sie sich ihre Stellungnahme nochmals überlegen würde, sie sei aber auch jetzt wieder zu dem Ergebnis gekommen, daß die Todesstrafe aufrechterhalten werden müsse. Wenn gefordert worden sei, daß wenigstens die

Vollstreckung der Todesstrafe an Frauen

unterbleiben müsse, so müsse sie sich dagegen wenden. Wenn eine Frau ein Leben vernichtet, dann dürfe ihr keine Sonderbehandlung zuteil werden. Die ganze Frage dürfe nicht sentimental, sondern sie müsse mit aller Nüchternheit behandelt werden.

Abg. **Dittmann** (Soz.) erwiderte: Eine Frau, eine Vertreterin des lebenspendenden Geschlechts, die für die Todesstrafe eintritt, dürfe sich nicht wundern, wenn ihr in der Oeffentlichkeit jedes menschliche Gefühl abgesprochen wird. Ich persönlich fühle mich außerstande, ein einziges Wort der Verteidigung für eine solche Frau zu sagen, ja ich fühle mich sogar außerstande, mit einer solchen Frau auch nur in parlamentarischer Form zu diskutieren. Ich habe für eine solche Frau nur ein Pfui der Verachtung. (Widerspruch rechts.) Sie hat nicht gesagt, wie eine schwangere Frau behandelt werden solle, ob sie wolle, daß diese

Frau erst gebären und dann hingerichtet

werde.

Die ganze Debatte ist äußerst deprimierend verlaufen. Die Frage taucht auf, ob unter diesen Umständen die Verabschiedung des Strafgesetzes überhaupt möglich ist. Wird die Todesstrafe aufrechterhalten, dann müssen Sie damit rechnen, daß sich eine Mehrheit der sozialdemokratischen Fraktion für das Gesetz nicht finden wird. Ein neues Strafgesetz hat aber keine Autorität, wenn es nur mit knapper Mehrheit angenommen wird!

Abgeordnete **Pfülf** (Soz.): Die Stellungnahme der Deutschnationalen Abgeordneten Frau Müller-Otfried werde von keiner normalen Frau verstanden werden. Frau Müller-Otfried möge mit ihr in Volksversammlungen gehen, da werde sich schnell zeigen, daß die Massen des Volkes die Todesstrafe nicht mehr wollen.

Abg. **Jörrissen** erklärte für die Wirtschaftspartei, daß seine Freunde für die Todesstrafe stimmen würden. —

Zehn Jahre Tschechoslowakei

Die tschechoslowakische Republik feiert ihren 10jährigen Bestand. Seit Tagen werden die hundert Türme des goldenen Prag illuminiert, breiten die am Moldauufer postierten Scheinwerfer märchenhaften Glanz über die tausendfenstrige Fassade der Burg, über die grüne Kuppel von St. Niklas und die gotischen Türme und Bogen von St. Veit. Die Menschen selbst aber sind wenig festlich gestimmt. Vor wenigen Wochen hat sie eine Serie von Eisenbahn- und Bankkatastrophen in panischen Schrecken versetzt. Noch immer gräbt man aus dem ungeheuern Trümmerhaufen, der mitten in der Stadt, keine 5 Minuten vom „Repräsentationshaus" der Gemeinde Prag entfernt, ein halbes hundert Menschenleiber greulich verstümmelt barg, Leichen aus. Auch die bürgerliche Presse konnte nicht verschweigen, daß ein gewissenlos fahrlässiges Baugesetz, daß Nachlässigkeit und Unbildung der Behörden die Menschenopfer verschuldeten, die so wenig zu der anbefohlenen Jubiläumsstimmung passen wollen.

Die Regierung, die im Jubiläumsmonat an der Spitze der Republik steht, ist keine Regierung des tschechischen Volkes, wie es 1918 im revolutionären Nationalrat seine Vertretung fand. Tschechische, slowakische und deutsche Bürgerparteien regieren den Staat, ein Bürgerblock reinster Prägung, und die tschechischen Sozialdemokraten und Nationalsozialisten haben durch die ostentative Feier des 14. Oktober (des Gedenktags des Generalstreiks der tschechischen Arbeiter und ihrer ersten, rein proletarischen Aktion im Jahre 1918) bekundet, daß sie jetzt nicht an die Erneuerung des „allnationalen Burgfriedens" denken.

Der Bürgerblock, der eben jetzt sein 2jähriges Jubiläum feierte, hat die Illusionen der Massen zerstört, hat die Klassengegensätze auch im tschechischen Volke tief aufgerissen. Er hat im Jubiläumsjahr, für das man noch 1927 Frieden und Eintracht zwischen den tschechischen Parteien voraussagte, die Sozialversicherung der Arbeiter verschlechtert; die demonstrierenden Massen mußten sich im zehnten Jahre der Republik das Recht auf die Straße, das ihnen die Bürgerregierung mit Karabinern und Gummiknüppeln wehrte, erst erobern. Die Verteurung aller Lebensmittel durch die Schutzzollpolitik der Regierung und die teilweise Aufhebung des Mieterschutzes haben zu großen Lohnkämpfen geführt. Auf den nordböhmischen Bergarbeiterstreik im Frühjahr folgte im Herbst der Streik der Steinkohlenarbeiter in Ostrau und Kladno. Seit Wochen liegen zehntausende Bergarbeiter in der nächsten Nähe von Prag im Streik, und während Prag illuminiert, hungern die Familien jener Kladnoer Arbeiter, die im Jahre 1918 in den Generalstreik traten, um die Republik zu schaffen. Lohnkämpfe der Metallarbeiter (von denen 200 000 zum Streike bereitstanden), der Porzellaner, Bauarbeiter gingen nebenher. Vor Beginn der Herbstsession des Parlaments haben die Zuckerbarone, die mächtigste Kapitalistenschicht in der Republik, den Zuckerpreis um 11 Prozent erhöht. Eine Welle der Empörung ging durch die Bevölkerung. Die Regierung wagte nicht, gegen die Zuckerwucherer, die im Lande der Zuckerrübe ihr Produkt, dessen Gestehungskosten sich auf rund 2 Kronen für das Kilogramm belaufen, mit 6 Kronen (75 Pf.) verkaufen, etwas zu unternehmen. Nach langen Verhandlungen erklärten sich die Herren bereit, an 20 Heller genug zu haben, wenn ihnen der Rest durch Steuernachlässe ersetzt würde. Die Bürgerregierung versprach das 200-Millionen-Geschenk an Steuern, die natürlich anderweitig hereinkommen müssen, aber vor

wenigen Tagen drohten die Zuckerindustriellen neuerlich mit sofortiger Preissteigerung, wenn die Regierung nicht augenblicklich Garantien für ihr Versprechen gebe.

Dieser Jubiläumsstimmung der Industriekapitalisten gibt jene der Agrarier nichts nach. Sie verlangen neue Vieh- und Fleischzölle und geben ihrer Forderung dadurch Nachdruck, daß sie als führende Regierungspartei, die vier Ministerien und das Präsidium besetzt, die Arbeit des Parlaments obstruieren. Zu den mannigfachen Jubiläumsfreuden kommt hinzu, daß just in diesem Herbste zahllose Gemeinden und Bezirke (Landkreise) ihren Bankrott angemeldet haben. Sie danken dies der im Vorjahr vom Bürgerblock beschlossenen Verwaltungsreform und dem sogenannten Gemeindefinanzgesetz, die den Selbstverwaltungskörpern jede Arbeit unmöglich machen. Unter solchen Umständen ist die Jubiläumsstimmung trotz allen Versuchen der Bürgerregierung, ihr nach Kräften aufzuhelfen, denkbar schlecht und die Feierlichkeiten, die für die nächsten Tage geplant sind, werden keineswegs eine einige Nation zeigen. Die tschechische Sozialdemokratie hält im Verein mit den Nationalsozialisten (einer den deutschen Nationalsozialisten nicht zu vergleichenden linken, aber nicht marxistischen Partei) gesonderte Versammlungen ab, so daß die Bürgerparteien mit ihren Kundgebungen auf die eigne, in den Städten nicht eben zahlreiche Gefolgschaft angewiesen sind.

Haben vor wenigen Jahren große Teile der tschechischen Arbeiterschaft noch an die soziale Gesinnung ihrer Bourgeoisie geglaubt und die Erfüllung der proletarischen Forderungen durch eine allnationale Koalition für möglich gehalten, so ist man sich heute darüber klar, daß der allnationale Burgfrieden eine Illusion war. Von der Erfüllung jener Versprechungen, die dem tschechischen Volke im Oktober 1918 zuerst in der sogenannten Washingtoner Deklaration der Pariser provisorischen Regierung und nachmals wiederholt von den ersten Regierungen gemacht wurden, ist die Republik heute weiter entfernt als jemals in den letzten zehn Jahren. Wurde doch in der Deklaration geradezu versprochen, daß die Verfassung eine klassenmäßige Gesetzgebung verhindern werde, daß die Republik weitgehende soziale Reformen durchführen, die volle Freiheit der Meinung und der Wissenschaft, der Vereine und der Presse schaffen werde. Die wenigen sozialen Gesetze hat der Bürgerblock noch verschlechtert, seine ganze Gesetzgebung dient dem nackten Klasseninteresse, und auch mit den politischen Freiheiten ist es übel bestellt. Vereins- und Versammlungsrecht sind eingeschränkt, die Presse leidet ebenso unter der Konfiskationspraxis, die in diesem Jahre wohl die Rekordziffer von 2000 Konfiskationen im Jahre erreichen dürfte, wie unter dem Preßgesetz, das zu einer unerhörten Vermehrung kostspieliger Presseprozesse geführt hat, so daß es verantwortliche Redakteure gerade sozialistischer Zeitungen gibt, gegen die zur gleichen Zeit weit über hundert Prozesse laufen und daß sozialistische Zeitungen jährlich hunderttausende Kronen an Prozeßkosten zahlen müssen. Die 1918 bündig versprochene Trennung von Kirche und Staat ist einer klerikalen Reaktion auf allen Gebieten gewichen und die feierlich zugesagte Gleichberechtigung der nationalen Minderheiten sieht trotz deutschbürgerlicher Regierungsbeteiligung nicht besser aus, als unter der allnationalen Regierung.

Aber auch als Staat erlebt die Tschechoslowakei in ihrem zehnten Jubeljahre allerhand unangenehme Ueberraschungen. Die französische Freundschaft hat nicht gehindert, daß Deutschland von Frankreich wesentlich günstigere Handelsvertragsbedingungen erhielt als der tschechische Bundesgenosse, England hat in der Zuckerfrage einen förmlichen Zollkrieg gegen die Tschechoslowakei begonnen und Herr Benesch mußte von London aus wohl oder übel den schmerzlichen Weg nach Berlin antreten, den er sich wohl nicht gern für das Jubiläumsjahr aufgehoben hatte. Die Kleine Entente wurde zwar wieder erneut, aber es ist kein Geheimnis, daß Rumänien längst mit Ungarn und Italien paktiert und zur Machtsphäre Mussolinis gehört. Das sind bittere Tatsachen für jene Politiker, die in völliger Verkennung der Lebenskraft der deutschen Republik die Tschechoslowakei für Jahrzehnte als den Beherrscher Mitteleuropas gesehen und sich von einer nationalistischen und militaristischen Politik nach außen und innen nationale und wirtschaftliche Eroberungen der tschechischen Nation versprochen haben. Kommt die Einkehr auch nicht über Nacht

Revolutionäre Einheitsfront

Verwirklicht durch die KPD.

und ist man gerade jetzt geneigt, in dem 10jährigen Bestand des Staates eine Gewähr für seine weitere ruhige Entwicklung zu sehen, so fehlt es doch nicht an Warnern, die außenpolitisch die Annäherung an Deutschland und Zusammenarbeit der mitteleuropäischen Demokratien, innerpolitisch die Rückkehr zu den demokratischen Idealen des tschechischen Volkes und die Schaffung eines wirklichen nationalen Ausgleichs empfehlen. Auf die Dauer wird ein Staat, der von fünf Nationen bewohnt wird, dessen Staatsnation selbst sprachlich und kulturell in Tschechen und Slowaken gespalten ist und in dem die nationalen Minderheiten 40 Prozent der Bevölkerung bilden, also nicht mit den Minderheiten in Deutschland, Südslawien, Rumänien oder Polen zu vergleichen sind, ohne eine verfassungsmäßige Reglung der nationalen Verhältnisse, ohne die Gewährung einer nationalen Autonomie an seine Völker nicht auskommen.

Anfang Dezember finden Vertretungswahlen für Länder und Bezirke statt und schon jetzt kann man eher von einer Wahlkampf- als von einer Jubiläumsstimmung sprechen. Die Arbeiterklasse vor allem erhofft von den Wahlen eine Stärkung ihrer politischen Macht und tschechische wie deutsche Sozialdemokraten wünschen in diesem Jubiläumsjahr nichts sehnlicher, als mit dem Bürgerblock abzurechnen und das nächste Jahrzehnt der Republik mit dem Wiederaufstieg der Arbeiterklasse einzuleiten.

E. F.

Hamburger Wahnsinn

Die Hamburger Kommunisten sind drauf und dran, im großen Werftarbeiterstreik eine Verwirrung zu schaffen, die nur den Unternehmern dienlich ist, den kämpfenden Werftarbeitern aber sehr leicht verhängnisvoll werden kann. Moskau braucht ein großes Ablenkungsmanöver, braucht zusammengebrochene Kämpfe der Arbeiter, braucht auch blutige Zusammenstöße mit der Polizei, alles, um die eigne Parteischande und die schmähliche Pleite des Volksbegehrens etwas in den Hintergrund treten zu lassen. Unter dem bekannten Schreie nach verbreiterter Kampffront, Ausdehnung des Streikes der Werftarbeiter auf die Hafenarbeiter, versuchen sie die Hafenarbeiter in einen wilden Streik zu hetzen — und zu prügeln. Organisierte Arbeiter, die auf solche Parolen pfeifen, werden nach Feierabend von kommunistischen Horden überfallen und mißhandelt. So wurde im Stadtviertel St. Pauli ein 60jähriger Hafenarbeiter niedergeschlagen, im Stadtteil Rotenburg-Ort wurden acht Schauerleute überfallen, von denen einer schwerverletzt ins Krankenhaus übergeführt werden mußte.

Dieses widerliche und gemeingefährliche Treiben ekelt selbst die kommunistischen Hafenarbeiter an. So arbeiten 30 Schiffs- und Kesselreiniger der Hamburg-Amerika-Linie, eingeschriebene Mitglieder der Kommunistischen Partei, trotz der Aufforderung ihrer Partei weiter. Auch bei ihnen ereigneten sich mehrere Ueberfälle. So wurde sogar ein Kommunist von vier Rotfront-Leuten überfallen und verprügelt.

Eine vom Deutschen Verkehrsbund für Montag abend einberufene Versammlung der Mitglieder der Hafenbetriebe wurde ebenfalls von den Kommunisten gestört. Ein Trupp von 3- bis 400 Mann marschierte zum Gewerkschaftshaus und versuchte, in die Versammlung einzudringen. Die Polizei griff ein und vertrieb die Störenfriede.

In der Versammlung wurden eingehend die Verhältnisse im Hafen besprochen. Fast einmütig sprachen sich die Redner dafür aus, daß die Wahnsinnsmethoden der Kommunisten auf das schärfste zu verurteilen sind, weil dadurch unermeßlicher Schaden für die Hafenarbeiter angerichtet wird. —

Teddy will putschen

Der von der Leitung der deutschen Kommunistischen Partei wegen Vertuschung großer Unterschlagungen abgesägte und von den Oberkommunisten in Moskau wieder angeleimte Parteiführer Thälmann glaubt zur Ablenkung von seinem Parteikrach stärkere Dinge zu gebrauchen, als so ein bißchen wilden Streikunfug. Er kennt die Psyche dieser Sorte Hamburger Kommunisten, die vor kurzem mit Messer und Totschläger auf die Gewerkschaftsjugend losgingen und heute mit denselben Instrumenten kommunistischer Aufklärung auf organisierte Hafenarbeiter. Und als er diesen Janhagel in einer Versammlung am Dienstag, die der Erinnerung des wahnsinnigen und blutigen Oktoberputsches 1923 geweiht war, vor sich sitzen sah, sagte er in einer Brandrede:

> Wir werden erneut auf die Barrikaden steigen, und dann werden wir die proletarische Diktatur erkämpfen!

Zweites Sinfonie-Konzert

Stadthalle.

Für das erste Sinfoniekonzert mit Gastdirigenten hatte man Professor Bruno Walter aus Berlin gewonnen, eine eigengeprägte und seit langem führende Persönlichkeit im Musikleben unsrer Tage. In Frankreich, wo er in diesem Jahre einige große Gastkonzerte und Opernaufführungen geleitet hat, spricht man mit dem größten Respekt von ihm, nicht zuletzt vielleicht, weil sein temperamentvolles Wesen bei aller Tiefgründigkeit der musikalischen Auffassung den südlichen Menschen sehr entgegenkommt. Nun hörten ihn die Magdeburger — soviel ich weiß — zum erstenmal in ihrer Stadt.

Trotz ihres bedeutenden Umfanges fesselte die C-Moll-Sinfonie von Johannes Brahms bis zum letzten Takt, weil Walter durch rhythmische Vielfalt und feinste Klangschattierung jede Reprise in eine neue — und immer überzeugende — Beleuchtung zu rücken verstand. Seine energische und ebenso begeisterte wie begeisternde Führung zwang dem verstärkten Orchester eine Beweglichkeit ab, die wir ihm als ständige Eigenschaft wünschen. (Unter den ersten Geigen sitzt ein etwas übereifriger Musikant, der gern zu früh einsetzt und dann mit einer gewissen Schwerfälligkeit an seinem Tone hängt. Auch an diesem Abend ließ er von seinen solistischen Ambitionen nicht ab.) Die Bläser hielten sich vorzüglich. Im Finale brachte der Dirigent eine Spannung in das Orchester, die zu einem Brio, zu einem Glanze des Klanges führte, wie wir es selten zu hören bekommen.

Otto Robin war der Solist des Abends. Mit Mendelssohns Violinkonzert (E-Moll) zeigte er uns wieder einmal, was er an Klangschönheit und Delikatesse des Strichs zu bieten hat. Diese kultivierte, aber unproblematische Komposition des unterschätzten Mendelssohn-Bartholdy ist wahrhafte Musiziermusik, für die Robin alles mitbringt, was ein Geiger dranzugeben hat: Technik, Tonschönheit und Klanggefühl. Das Orchester begleitete famos. (Die manchmal konzertierende Oboe sang so weich und fein, daß man Herrn Jäger besonders loben muß.) Der Gastdirigent schien mit Robins Auffassung sehr einverstanden und behütete sein Spiel mit fast zärtlicher Sorgfalt und feinen Akzenten.

Als Mann des Schwungs und der Klangpracht zeigte sich Bruno Walter in dem „Meistersinger"-Vorspiel, das mit hinreißendem Elan und absoluter Präzision das Konzert beschloß. Hier trat, mehr noch als in den vorangegangenen Stücken, die Unruhe und zuweilen spürbare Unentschlossenheit der Streicher, besonders der ersten Geigen, an den Tag. (Vielleicht könnte weitere Verstärkung das richtige Kräfteverhältnis herbeiführen.)

Die ziemlich starke Hörerschaft nahm begeisterten Anteil an der schneidigen und dennoch abgewogenen Kunst des Gastdirigenten. Herzlicher Beifall ehrte ihn und den Solisten Otto Robin, der sich nach seinem anspruchsvollen Konzert an das erste Pult setzte und als schlichter Primgeiger den Streichkörper für das „Meistersinger"-Vorspiel auffüllte.

Ecke.

Thomas Mann – Nobelpreis-Kandidat?

der berühmte deutsche Romanschriftsteller, wird als Kandidat für den nächsten literarischen Nobelpreis genannt. Seit dem Erscheinen seiner großen Romane „Die Buddenbrooks" (1901) steht Thomas Mann in der ersten Reihe der deutschen Dichter. Seine Novellen

Prof. Dr. Thomas Mann,

„Tristan" und „Der Tod in Venedig", sowie [illegible] „Der Zauberberg" (1924) haben seinen Ruhm wesentlich vermehrt.

Durch seine „Betrachtungen eines Unpolitischen" gerät er in den Verdacht reaktionärer Gesinnung, aber sein ehrliches und herzliches Bekenntnis zur Republik und seine Haltung in den letzten Jahren haben bewiesen, daß — obwohl seine dichterische Liebe dem versinkenden Bürgertum gehört — er die neuen politischen Verhältnisse in Deutschland als naturnotwendig und heilsam ansieht. Als repräsentativer deutscher Schriftsteller hat er in Frankreich durch sein taktvolles Auftreten viel Sympathie erworben und Vertrauen in die Friedenswilligkeit unsrer Nation erregt.

Thomas Mann ist Ehrendoktor der Universität Bonn, Ehrenprofessor des Freistaates Lübeck und Mitglied der preußischen Dichterakademie. Er steht in seinem 54. Lebensjahre. — Seit dem Bestehen des Nobelpreises (1901) haben den Literaturpreis nur folgende Deutsche erhalten: der Historiker Theodor Mommsen (1902), der Philosoph Rudolf Eucken (1908), der Dichter Paul Heyse (1910), der Dichter Gerhart Hauptmann (1912) und der deutsch-schweizerische Dichter Karl Spitteler (1919). —

Konzert. Erika Voigt und Walter Knape, beide aus Leipzig, gaben im Ibach-Saal ein Konzert. Als Musikstudierende, die den ersten Flug in die Oeffentlichkeit wagten, kann ihr Versuch nur günstig beurteilt werden. Eine gereifte Künstlerin ist Erika Voigt natürlich noch nicht, und die von ihr gewählten Lieder von Liszt, Wagner, Schubert und Strauß, die in ihrer Wesensart so grundverschieden sind, sollte sie lieber einer spätern Ausbildungsstufe überlassen, wo sie sich ganz auf den Vortrag einstellen kann. Isolden-Musik will empfunden sein. Walter Knape ist der Fortgeschrittenere. Er neigt zu Liszt und Schumann, mehr zu diesem, da der virtuose Zug Liszts ihm in seiner überwältigenden Größe wohl noch nicht aufgegangen ist. Schumanns tiefe Innerlichkeit liegt ihm näher, sobald er technisch sich frei bewegen kann. Als Komponist einer Suite hat er für den Anfang ganz Schätzbares geleistet. Einer bestimmten Richtung gehört er nicht an. Vielleicht wird er ein Romantiker mit modernem Einschlag. Eine strenge Selbstdisziplin ist nicht zu übersehen. Beifall und Blumen für beide Vortragende. Und nun: Fangt an! — Br

Vom Philharmonischen Orchester Magdeburg. In dem steten Bemühen, die künstlerischen Leistungen zu verbessern haben sich das hiesige Philharmonische Orchester und das Schleth-Orchester seit kurzem verschmolzen. Die Bezeichnung Philharmonisches Orchester ist beibehalten. Um für sein künstlerisches Streben den geeigneten Führer zu haben, hat das Orchester von über 50 hervorragenden Bewerbern den weltbekannten Dirigenten W. Olsen einstimmig gewählt. Olsen ist ein überaus beliebter Dirigent, der durch seine Hingabe beim Musizieren bisher jedes Orchester zu den höchsten Leistungen führte. Zurzeit arbeitet Olsen mit dem Orchester emsig an der Vorbereitung des Antrittskonzerts, das am 6. November d. J. in den „National-Festsälen" stattfindet. —

Eine vielseitige Kunstsammlung unter dem Hammer. Die Sammlung des Sir Herkules Read, eines langjährigen Kustos am Britischen Museum, die demnächst in London versteigert wird, stellt ein kleines Museum dar, denn unter den 4000 Gegenständen, die sie enthält, befinden sich Kostbarkeiten aus allen Perioden der Kunst von altägyptischen und altgriechischen Werken bis zu Porzellanen des 18. Jahrhunderts. Read hat alles gesammelt, was ihm schön und wertvoll schien. Besonders großartig ist seine Porzellansammlung, die chinesisches wie europäisches Porzellan umfaßt. Die orientalische Kunst ist reich vertreten! darunter befinden sich über 200 chinesische Schnupftabaksflaschen. Vielleicht der kostbarste Gegenstand ist ein englischer Gobelin des 15. Jahrhunderts. —

Magdeburger Angelegenheiten

Der Fall Kosch

Die Braut des erschossenen Reichswehrunteroffiziers Kosch, Anni Roth, befindet sich noch im Sudenburger Krankenhaus. Ihr Zustand gestattet noch keine verantwortliche Vernehmung, da sie an einem schweren nervösen Zusammenbruch leidet und nur verworrene, zusammenhanglose Reden führt. Soweit ihre Aeußerungen überhaupt verständlich sind, soll der Unteroffizier Kosch sich den tödlichen Schuß selbst beigebracht haben, während seine Braut durch Passanten gestört wurde, sich mit derselben Waffe, die sie in die Elbe geworfen haben will, gleichfalls das Leben zu nehmen. Die Waffe wurde bisher noch nicht gefunden.

Eine endgültige Klärung des Sachverhalts kann erst erfolgen, sobald der Gesundheitszustand der Roth ihre verantwortliche Vernehmung durch die Kriminalpolizei gestattet.

Zeugen gesucht.

Im Interesse der Aufklärung des Falles Kosch ergeht nochmals der Ruf an die Oeffentlichkeit, alle Wahrnehmungen, die mit dem Vorfall zusammenhängen, der Kriminalpolizei mitzuteilen.

Zur Tatzeit, am Sonnabend den 20. Oktober, gegen 24 Uhr, gingen zwei Herren an der Angerkaserne in der Richtung zur Herrenkrugstraße vorbei, die nach ihrer Unterhaltung von dem Vorfall Kenntnis haben. Ferner saßen zur fraglichen Zeit auf einer Bank in unmittelbarer Nähe des Tatorts ein Herr und eine Dame. Die Personen werden gebeten, sich als Zeugen zu melden. Die Angaben werden auf Wunsch vertraulich behandelt. —

Volksbad-Neubau in Sudenburg

Uns wird geschrieben:

In Sudenburg befindet sich auf dem Platz Ecke Lemsdorfer Weg-Staßfurter Straße das städtische Volksbad. An ihm sind in den letzten Jahren wiederholt Erweiterungsbauten vorgenommen worden, und doch reicht die Zahl der jetzt vorhandenen Brausen und Wannen nicht aus. Besonders an den Sonnabenden und am Sonntagmorgen stehen die Wartenden oft bis auf die Straße hinaus. Diesen Uebelständen wird jetzt ein Ende bereitet durch ein neues, ausreichendes Volksbad für die Sudenburg. Mit Freude und Dank haben die Sudenburger von dem Beschluß Kenntnis genommen, und doch kann man sich mit der geplanten Anlage aus mancherlei Gründen nicht anfreunden, sondern man muß um eine völlige Umgestaltung des Planes dringend bitten.

Hinter dem heutigen Volksbad liegt ein großer, freier Platz, den schöne alte Silberpappeln beschatten. Inmitten befindet sich ein ganz neu eingerichtetes Becken mit Spielsand, umstanden von Ruhebänken. Der Platz ist vom Frühling bis zum Herbst das Paradies großer Kinderscharen; denn Bäume, Schatten, Sand und gänzliche Gefahrlosigkeit, was will man mehr? Wenn die Kleinen zur Mutter sagen: „Wir spielen hinter der Badeanstalt," so ist sie völlig beruhigt. Dieser schöne und sichere Spielplatz mit seinen alten Bäumen müßte nun dem Neubau des Volksbads weichen. Es wäre schade darum, und darum sollte man sich nach einem neuen Bauplatz umsehen und den Spielplatz dort belassen wo er ist. Der neu zu suchende Platz für das neue Volksbad bietet sich auch von selbst an. Man gehe etwa 200 Meter weiter durch die dortigen Anlagen nach der Klinkebrücke am Fermersleber Weg. Dort liegt ein mehrere Morgen großes Stück Acker, das unsers Wissens im städtischen Besitz ist. Es ist verpachtet, dient dann im Herbst dem Aufbau eines Karussells und einer Luftschaukel und prägt damit den Anwohnern die Melodien der Drehorgel gründlich ein; im Winter ist der Acker Schneeabladeplatz. Da wäre für das Volksbad Sudenburg ausreichender Bauplatz. Dort, gegenüber den immer schöner werdenden Anlagen, würde es sich auch ganz anders ausnehmen und könnte für die mit Schönheiten gerade nicht überhäufte Sudenburg eine Zierde sein.

Und etwas sehr Wichtiges könnte dann gleichzeitig noch mit erreicht werden. Die Sudenburg hat neun Schulen, die Schwimmunterricht erteilen. Autobusse fahren bei den Schulen vor und transportieren die Kinder nach der Salzquelle, in den Steinbruch von Olvenstedt und an sonstige Enden der Stadt. Erkältungen sind die Begleiterscheinungen dieser Autofahrten nach dem Schwimmen, weiter erhebliche Unkosten für die Stadt. Man entschließe sich deshalb, auf dem angedeuteten Platze vereint mit dem Sudenburger Volksbade gleichzeitig ein Schwimmbad zu errichten. Bei den etwa 50 000 Bewohnern der Sudenburg würde es sich rentieren; dazu hätten dann die zahlreichen Sudenburger Schulen und auch die Lemsdorfer sowie die beiden Schulen an der Leipziger Straße eine gute und schnell erreichbare Gelegenheit, um Schwimmunterricht zu erteilen. Es darf erhofft werden, daß die städtische Bauverwaltung die jetzigen Baupläne einer gründlichen Durchsicht unterzieht und eine Umgestaltung nach obigen Vorschlägen vornimmt. —

Bekämpfung des Straßenlärms

Nach der Reichsverordnung über Kraftfahrzeugverkehr ist der Führer eines Kraftfahrzeuges verpflichtet, überall dort, wo es die Sicherheit des Verkehrs erfordert, durch deutlich hörbare Warnungszeichen rechtzeitig auf das Nahen des Kraftfahrzeuges aufmerksam zu machen (§ 10 Abs. 1). Die Warnungszeichen müssen kurz, ihre Klangfarbe und Klangstärke so beschaffen sein, daß im Gefahrbereich befindliche Personen gewarnt, im weitern Umkreis befindliche Personen aber nicht belästigt werden (§ 19 Abs. 3).

Mit dem starken Anwachsen des Kraftfahrzeugverkehrs hat die Belästigung des Publikums durch überflüssige Warnungszeichen der Kraftwagen außerordentlich zugenommen, so daß die Verkehrspolizei genötigt ist, gegen das Ueberhandnehmen dieses Straßenlärms vorzugehen. Es ist durchaus nicht erforderlich, daß der Kraftfahrzeugführer an jeder Straßenecke langgezogene Warnungszeichen abgibt. In der Großstadt muß das Abgeben eines kurzen Warnungszeichens auf seinen eigentlichen Zweck, die Warnung des gefährdeten Publikums, das den Straßendamm überschreitet oder auf Warnungszeichen bei einer Aendrung der Verkehrsrichtung beschränkt bleiben.

Die Beamten der Verkehrspolizei sind angewiesen worden, ihr besonderes Augenmerk auf das überflüssige Abgeben von Warnungszeichen zu richten und zunächst durch Verwarnung und Belehrung, im Wiederholungsfall durch Strafanzeigen, das Publikum vor einer Belästigung durch überflüssige Warnungszeichen der Kraftwagenführer zu schützen. —

Sozialdemokratische Partei

Diesdorf. Aus Anlaß der Werbewoche findet am Donnerstag den 25. Oktober, 20 Uhr, bei A. Thiele eine Besprechung mit besonders eingeladenen jüngern Gästen statt. Am Freitag den 27. Oktober, 20 Uhr, bei A. Thiele Besprechung mit eingeladenen ältern Gästen. Das Erscheinen der Parteigenossen zu den Besprechungen ist sehr erwünscht. —

Vom Wochenmarkt

Endlich mal wieder Sonne nach drei Regentagen, die vom blauen Himmel zwischen leichtes Gewölk hindurch auf das Hasten und Jagen der Großstadt schaut. Auf dem Wochenmarkt für einen Mittwoch guter Besuch. Hausfrauen, Gelegenheitskäufer und Müßiggänger drängen zwischen den Ständen. Vor dem Deulighaus stauen sich plötzlich die Massen. Da ist was los. Alles strömt dorthin. Und was war die Ursache? Ein Wachtmeister mühte sich vergeblich um die Auflösung dieser „Masse Mensch". Zwei Standinhaber hatten versehentlich dieselbe Platznummer bekommen und stritten sich nun um einige Quadratmeter des so kostbaren Raumes auf dem Alten Markt. Um 11 Uhr war der Kampf noch nicht entschieden. Und drüben auf dem Fleischmarkt, zwischen Vorkost- und Federviehbuden drängten sich die Menschen um ein vorsintflutliches Vehikel, das dort ratterte, eins von den ersten Autos der Welt, klein und primitiv, mit dem zwei Italiener im Tropenhelm kartenverkaufend auf der Weltreise waren. Es war also allerhand „los" heute auf dem Wochenmarkt.

Weintrauben gab es schon für 25 Pf. das Pfund und aufwärts bis zu 40 Pf. Aber die Hausfrauen, die gern noch einen Pflaumenkuchen backen wollten, konnten sich heute die Augen ausgucken. Die blauen Früchte sind plötzlich verschwunden. Dafür gab es reichlich und in guter Auswahl Birnen und Aepfel. Während die erstern schon von 20 Pf. an weich und saftig zu haben waren, mußte man bei Aepfeln gleicher Güte einen Groschen und mehr drauflegen. Blumenkohl wurde zu den bekannten Preisen in großer Auswahl angeboten. Bananen bot man sehr preiswert für 35 Pf. das Pfund in guter Beschaffenheit an. Sie wurden auch gekauft. Kohl und Kartoffeln zeigten die alten Preise bei gleichbleibendem Angebot. Der Zentner Kartoffeln frei Keller wurde schon für 3,50 Mark feilgehalten. Große Kürbisse kosteten das Pfund einen Groschen. Grünkohl das Pfund 15 Pf.

Auf dem Fleischmarkt verschiedene Ansichten der Verkäufer, verschiedene Preise. Hier etwas teurer, dort eine Kleinigkeit billiger, aber im Rahmen des alten Preises. An der Geflügelecke Gänse von 1 Mark an das Pfund im Ganzen, im Ausschnitt drei bis vier Groschen mehr. Hasen im Fell von 1,10 Mark, Hühner von 1,20 Mark das Pfund an. An den Fischständen großes Angebot. Rotbarsch war zu 40 Pfennig, Schellfisch zu 30 Pfennig und Delphin zu 75 Pfennig das Pfund zu haben, während grüne Heringe 2 Pfund 55 Pfennig kosteten. Für Flußfische, wie Aland, Brassen und dergleichen mußten 60 Pfennig bis 1 Mark bezahlt werden, für Schleie 1,20 Mark. Die Herbstblumen werden immer spärlicher; man merkt es geht zum Winter. Das zeigt auch die Zunahme der Nüsse (Pfund 60 Pfennig) und Apfelsinen (Stück drei Groschen). —

— **Volkshochschulkurse.** Verbandssyndikus Dr. H. Berger gibt im Rahmen der Magdeburger Volkshochschule einen „Querschnitt durch das moderne deutsche Arbeitsrecht" in einer 10stündigen Vorlesung, die am Freitag den 26. Oktober, 20 Uhr, in der Gewerblichen Berufsschule, Krökentor 3, beginnen soll. —

— **Karl Zuckmayer,** der am Donnerstag die diesjährigen Dichterabende des Vereins Magdeburger Presse mit einer Vorlesung aus eignen Werken eröffnen sollte, ist erkrankt. Der Abend muß daher auf unbestimmte Zeit verschoben werden. Die Karten behalten ihre Gültigkeit. —

— **Verwaltungs-Akademie.** Professor Dr. Aubin von der Universität Halle spricht am Freitag den 26. Oktober und Dienstag den 30. Oktober, 19¼ Uhr, in der Aula der Augustaschule, Lüttmannstraße, über „Die wirtschaftliche Struktur Mitteldeutschlands". Es wird besonders darauf hingewiesen, daß diese Vorlesungen für jedermann zugänglich sind. Die Magdeburger Bevölkerung sollte die durch die Errichtung der Verwaltungs-Akademie gebotene Gelegenheit, Universitätsprofessoren in Magdeburg zu hören, möglichst ausgiebig benutzen. Näheres durch die Geschäftsstelle (Volkshochschule), Franckestraße 4, Fernruf 950. —

— **Die Gruppe Altstadt der Sozialistischen Arbeiterjugend** zeigt heute Mittwoch abend 8 Uhr auf dem Jakobikirchplatz beim Fackelschein Volkstänze. —

— **Streikbeendigung bei der Firma Kirchberger.** Vom Deutschen Verkehrsbund wird uns mitgeteilt: Nachdem die Firma den Arbeitern die noch schuldenden Restlohnbeträge vollständig gezahlt und auch den neuen Lohntarif anerkannt hat, ist der Streik der Arbeiter bei dieser Firma am Dienstag mit einem vollen Erfolg beendet und die Arbeit wieder aufgenommen worden. —

— **Fensterreparaturen bei der Ortskrankenkasse.** Das große Luxfer-Prismen-Fenster an der Vorderfront (Treppenhaus) des neuen Gebäudes der Ortskrankenkasse wird zurzeit von der Deutschen Luxfer-Prismen-Gesellschaft m. b. H., Berlin-Weißensee, teilweise ausgewechselt, da die Prismen aus unfeststellbaren Ursachen im Laufe des letzten Jahres gesprungen sind. Die Erneuerung des Fensters erfolgt für die Krankenkasse kostenlos, da die Luxfer-Prismen-Gesellschaft die Garantiepflicht einzulösen, übernommen hat. Wie wir hören, soll zunächst die Hälfte des Fensters ausgewechselt werden, während die restliche Auswechslung im Frühjahr nächsten Jahres stattfinden soll. Es finden nun die Prismen Anwendung, wie wir sie bei der neuen Stadthalle haben. Dieses Material war beim Baue der Krankenkasse noch nicht auf dem Markte. —

— **Vernunftgemäßes Maschinenschreiben.** Dieser Lehr- und Kulturfilm fand bei seiner ersten Magdeburger Vorführung im April seitens der Fachwelt und der Besucher allseitige Anerkennung, die zu dem Wunsche führte, ihn noch einmal weitern Interessentenkreisen zugänglich zu machen durch eine Wiederholung am kommenden Donnerstag den 25. Oktober, 20 Uhr, in der Baugewerkschule, Am Krökentor 2. Den Vortrag hierzu hält Diplom-Handelslehrer Ries. Karten in der Volkshochschule, Franckestraße 4, und an der Abendkasse. —

— **Irrenstatistik.** Wie die „Amtlichen Preußischen Pressedienst" mitteilen, entfallen auf 10 000 Einwohner in Preußen 41 Geistes- und Nervenkranke gegen 38 im Jahre 1925. Gegenüber dem Jahre 1913 ist dies ein Mehr von 11 Prozent. Die Ausnutzung der Anstalten ist von 87 v. H. auf 89 v. H. gestiegen, womit diese die Grenze ihrer praktischen Leistungsfähigkeit erreicht haben dürften. Die Zahl der versorgenen Geistes- und Nervenkranken belief sich auf 7478 (3627 männl., 3866 weibl.) Die Sterbeziffer, berechnet auf 1000 Behandelte, ist weiter von 50,5 auf 47,5 gesunken. Die Zahl der Geisteskranken allein, d. h. ohne Nervenkranke, aber einschließlich der Alkoholiker, betrug 127 833 (66 982 männl., 60 851 weibl.) gegenüber 119 003 (61 693 männl., 57 310 weibl.) im Jahre 1925; sie ist um 7,4 v. H. (8,6 männl., 6,2 weibl.) gestiegen. Wegen Trunksucht wurden 7478 Personen behandelt, gegenüber 6485 im Vorjahr und 7726 im Jahre 1913. Im Verhältnis zur Einwohnerzahl ist der Stand des letztgenannten Jahres mit 19 in Anstalten dieser Art untergebrachten Trinkern auf 100 000 Einwohner erreicht. —

— **Unfälle bei der Arbeit und beim Spiel.** Auf seiner Arbeitsstätte wurde der Elektromonteur Emil Ackermann, Alt-Westerhüsen 11, zwischen einen Kran gequetscht und erlitt einen Bruch des rechten Unterarms und des linken Oberschenkels. Außerdem wurde ihm noch das linke Schlüsselbein ausgekugelt. — Der Arbeiter Paul Müller, Hohepfortestraße 62, geriet auf seiner Arbeitsstätte mit der linken Hand in die Maschine und zog sich Fingerverletzungen zu. — Beim Spielen fiel der Schüler Hans Richter, Dodendorfer Straße 53, von einem Handwagen und brach sich den linken Unterschenkel. — Alle Verunglückten fanden Aufnahme im Krankenhaus Sudenburg. —

(Fortsetzung des redaktionellen Teiles nächste Seite.)

Rheumatiker loben die gute Wirkung des bekömmlichen Teplitzer Tees 1.25 2.00 Mk.
Hof-Apotheke, Magdeburg, Breiter Weg 158

(8) **SINDBAD, DER SALEM-RAUCHER,**
erzählt weiter:

Der König Nabopollasar lief wütend in seinem Palaste auf und ab. „Wo ist mein Tabakmeister Ibasid? Ha, er soll einen Kopf kürzer gemacht werden zur Strafe, daß er mich mit seinen kümmerlichen Cigarettenmischungen langweilt und ärgert!"

Da nahte demütig und ergeben der alte Ibasid und überreichte eine neue Sorte von Cigaretten. Mit finsterer Miene nahm der König eine von den neuen Papyros, aber er hatte kaum einige Züge getan, als er plötzlich heiter zu strahlen begann und sagte: „O, Ibasid, wie heißt diese edle Mischung, mit der Du mein Herz erfreust?"

Ibasid sprach: „Mein König, es ist eine Mischung nach dem Rezept eines Mannes Sindbad. Er nennt die Cigarette

5 Pf.

SALEM
AUSLESE

Heute in Deutschland in allen Spezialgeschäften erhältlich.

× **Ein Hammel gestohlen.** In der Nacht zum 21. Oktober ist aus einem verschlossenen Stall in der Sohlener Straße ein Schafhammel im Gewicht von etwa 70 Pfund gestohlen worden. Sachdienliche Mitteilungen erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Dienststelle K 4, Zimmer 259 bis 263. —

× **Diebstahl.** Am 22. Oktober, vermutlich in der Zeit von 20 bis 23 Uhr, ist in einer Filiale von Gebrüder Dingel in der Halberstädter Straße ein schwerer Diebstahl ausgeführt worden. Gestohlen sind folgende Sachen, die vermutlich in einem Koffer fortgeschafft sind: 3 Stück Lachsschinken, 4 Schlackwürste, ein halber Landschinken (15 Pfund), 3 Salamiwürste, 4 Mettwürste, 2 Leberwürste, 3 Stücken Speck, 11 Büchsen Heine-Würstchen, 1 Flasche Tarragona, 2 Flaschen Guntersblumer, 1 Flasche Kognak und 140 Mark Bargeld. Sachdienliche Mitteilungen erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Dienststelle K 4, Zimmer 259 bis 263. —

× **Mantelmarder in Schanklokalen.** Am 19. Oktober wurde in der Schankwirtschaft „Zur Stadt Zerbst" in der Werftstraße ein brauner zweireihiger Herren-Gabardinemantel mit Quetschfalte und Gurt gestohlen. Ferner wurde am 21. Oktober in der Schankwirtschaft „Bürgersäle" in der Apfelstraße ein dunkelgrauer zweireihiger englischer Sommermantel mit breitem festem Gurt gestohlen. Sachdienliche Angaben erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 259 bis 263. —

× **Gartendiebstahl.** In der Nacht zum 20. Oktober sind aus einer Gärtnerei in Magdeburg-Cracau eine größere Anzahl Chrysanthemen — lila, rosafarben mit weißen Stengeln — und ein Teil Bindegrün gestohlen worden. Sachdienliche Angaben erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Dienststelle K 10, Zimmer 320. —

× **Erledigt** sind die Ausschreiben betr. vermißten Anna Teschke und Gerda Niendorf. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Abteilung Altstadt. Radfahrerkameradschaft. Am Freitag den 26. Oktober, 20 Uhr, bei E. Holtz Nachf., Tischlerkrugstraße, Filmvortrag „Vier schwarze Teufel". Kameraden andrer Kameradschaften sind freundlichst eingeladen. —

Abteilung Friedrichstadt-Werder. Freitag den 26. Oktober, 20 Uhr, im „Adler" Abteilungsversammlung. Berichterstatung von der Bundes-Generalversammlung. —

Jungbanner Altstadt. Freitag den 26. Oktober Versammlung und Filmabend bei E. Holtz Nachf. Beginn 19.30 Uhr. Zur Deckung der Unkosten werden 20 Pf. erhoben. Pünktliches Erscheinen aller aktiven und passiven Kameraden ist Pflicht. —

Jungbanner Sudenburg. Heute 20 Uhr Unterhaltungsabend im Café Südwest. —

Theater, Konzerte, Vorträge

Univ.-Prof. Dr. Aubin (Halle) spricht über „Die wirtschaftliche Struktur Mitteldeutschlands" Freitag den 26. und Dienstag den 30. Oktober, 19¾ Uhr, Augustaschule, Listemannstr. Beide Vorträge zus. 2,50 Mark Abendkasse. —

Volkshochschule.

Baltikum-Reise des Magdeburger Domchors. Dr. E. Engel, Lichtbildervortrag Donnerstag den 25. Oktober, 20 Uhr, in der Luisenschule. Mitglieder 0,75 Mark, Nichtmitglieder 1,25 Mark. —

Volkshochschule. Vernunftgemäßes Maschinenschreiben, Filmvortrag: Dipl.-Handelslehrer Ries, Donnerstag den 25. Oktober, 20 Uhr, Aula der Baugewerkschule, Krökentor 2. 0,50 Mark. —

Aus der Jugendbewegung

Arbeiter-Jugend, auf zum Kampf!

Die Sozialistische Arbeiterjugend Magdeburgs lebt. Sie ist da und demonstriert! Sie ruft allen jungen Menschen zu: „Her zu uns, hier dein Platz!" Am Sonntag nachmittag auf dem Stadttheatervorplatz stauen sich die Menschen an. Die Sozialistische Jugend kommt gruppenweise aus den Bezirken. Kampflieder auf den Lippen, leicht und fröhlich, aber doch kampfentschlossen. Der Zug formiert sich. Die Reichsbannerkapelle vorweg. Die Jugend mit wehenden roten Fahnen dahinter. Burschen und Mädel bunt durcheinander. Die Roten Falken mit blauem Kittel und rotem Schlips. Auf einem Schilde die Forderungen: „Für den internationalen Sozialismus!" „Für Jugendschutz und Jugendrecht!" — Himmelreichstraße — Breiter Weg — Alter Markt geht der stattliche Zug. Die Müßiggänger bleiben erstaunt stehen. Die Spießer schauen verärgert zu, aber den Arbeitern schlagen die Herzen höher, denn dort marschiert ihre Jugend, die rote Jugend. Ihr gehört die Zukunft.

Auf dem Alten Markt ist schnell ein Kreis gebildet. Im Volkstanz singen und jubeln die Jungen. Ein junger Genosse spricht: „Heute vor 50 Jahren trat das vom Kanzler Bismarck geschaffene Sozialistengesetz in Kraft. Die alten tapfern Sozialdemokraten haben den Kampf durchgehalten. Wir wollen als Jugend diesen Kampf fortführen. Wir tanzen nicht nur, sondern leisten an uns bewußte sozialistische Schulung und Bildungsarbeit. Wir werden die rote Fahne des Sozialismus nicht verlassen!"

Die umstehende Menge ergreift Begeisterung. Die „Internationale" ertönt. Der Zug formiert sich wieder. Nach dem Frankenjugendheim geht es. Wieder mit Paukengedröhn und Fanfarengeschmetter über den Breiten Weg. Die roten Fahnen flattern im Winde. Eine riesige Menschenmenge begleitet den Zug.

Danach: Die Jugend hat sich im Frankejugendheim zu einer stillen ernsten Feier gefunden. Noch erklingt in allen der Marschschritt. Die Geige mit ihren wehmütigen, dann wieder aufpeitschenden Tönen ruft durch den Saal. Vorlesungen folgen, ernste Dichtung. Gegen den Krieg. Er soll sein Schwert nicht mehr an unsern Knochen schärfen und Lasten kneten aus Blei und Blut. Der Redner ruft auf: Denkt an die alten Kämpfer, die für unsre Idee litten. Haltet ihre Fahne hoch! Haltet fest die Fahne der Internationale. 1929 wird im roten Wien die Arbeiterjugend der Welt demonstrieren. Alle müssen dabei sein!

Wacht auf, Verdammte dieser Erde! Die Internationale, das wird die Menschheit sein! K. R.

Freie Gewerkschafts-Jugend.

Holzarbeiterjugend. Donnerstag den 25. Oktober, 20 Uhr, Versammlung im Frankeheim, Zimmer 15. Bericht von der Bezirksjugendkonferenz.

Aus den Gerichtssälen

Meineid

Vor dem Altmärkischen Schwurgericht in Stendal stand gegen die Ehefrau Johanna S. aus Kemnitz Verhandlung wegen Meineids. Die Angeklagte ist schon bestraft. Ihr wurde zur Last gelegt, in einem Ehescheidungsprozeß, der am 25. November 1925 vor dem Amtsgericht in Salzwedel geführt worden war — sie war damals erst 20 Jahre alt — wissentlich falsche Angaben unter Eid gemacht zu haben. Die Oeffentlichkeit wurde wegen „Gefährdung der Sittlichkeit" ausgeschlossen. Die Angeklagte war geständig. Das Gericht verurteilte sie zu sechs Monaten Gefängnis und den Kosten. Es wurde jedoch Strafaussetzung mit Bewährungsfrist bis zum 31. Oktober 1931 gewährt. —

Die Geschäfte der „Verkehrszentrale"

Unter dem hochtönenden Namen „Verkehrszentrale Magdeburg" betrieb der Kaufmann Wilhelm Brehmeier bis Anfang dieses Jahres Grundstücksverkäufe, Wohnungstausche und Wohnungsvermittlungen. Diese sogenannte Verkehrszentrale wurde eines Tages geschlossen, weil die Staatsanwaltschaft den Inhaber wegen Betrugs verhaften ließ. Die Betrugsgeschichte kam am Dienstag vor dem Schöffengericht zur Aburteilung. Der Angeklagte hatte von einer alleinstehenden Frau den Auftrag bekommen, das von ihr betriebene Konfitürengeschäft zu verkaufen. Brehmeier fand auch einen Käufer, dem das Geschäft gefiel und es für 1300 Mark erwerben wollte. Die Verkäuferin versprach, bis Mitte Oktober 1927 Geschäft und Wohnung zu räumen. Bis dahin sollte auch der Kaufpreis bezahlt sein. Für Vermittlung hatte der Käufer an Brehmeier bereits 140 Mark Provision bezahlt, die Verkäuferin mußte 2 Prozent des Verkaufspreises als Provision blechen. An dem kleinen Geschäft hatte Brehmeier also insgesamt 166 Mark verdient. Das schien ihm aber noch nicht zu genügen. Ehe der Tag herangerückt war, an dem die Uebernahme des Geschäfts erfolgen sollte, meldete sich Brehmeier nochmals brieflich bei dem Käufer und verlangte einen Vorschuß von 500 Mark, da er beauftragt worden sei, für die Verkäuferin eine neue Wohnung zu besorgen. Der Käufer zahlte die geforderten 500 Mark aus. Als er wenige Tage später das Geschäft aufsuchte, um mit der Inhaberin einiges zu besprechen, kam natürlich das Gespräch auch auf die geforderten 500 Mark. Die Verkäuferin war aus allen Wolken gefallen und erklärte, daß von Beschaffung einer Wohnung nie die Rede gewesen wäre, so daß die Vorschußzahlung völlig zu Unrecht erfolgt sei. Die Verkäuferin wollte sich ein kleines Grundstück kaufen, brauchte also gar keine Wohnung.

Als der Käufer des Geschäfts wegen der Zurückzahlung der 500 Mark vorsprach, machte Brehmeier Ausflüchte, erzählte von einem Bankkonto, das er gar nicht besaß, und versuchte den jungen Mann hinzuhalten. Dem Käufer riß aber die Geduld. Er zeigte Brehmeier bei der Staatsanwaltschaft an, die seine Verhaftung veranlaßte, da auch noch eine andre Betrugsanzeige eingegangen war.

In der Voruntersuchung hat der Angeklagte immer bestritten, sich eines Betrugs schuldig gemacht zu haben. Auch in der Hauptverhandlung versuchte er zunächst sein Verhalten in ein möglichst gutes Licht zu stellen, gab aber dann schließlich doch zu, das Geld für sich verbraucht zu haben. Das Gericht beschäftigte sich vor allem mit der Frage, ob dem Angeklagten mildernde Umstände zuzubilligen seien. Es lehnte sie ab und verurteilte den Beschuldigten zu der empfindlichen Strafe von drei Monaten Gefängnis. In der Urteilsbegründung betonte der Vorsitzende, Landgerichtsrat Tauchnitz, daß es sich bei dem Geschäft des Angeklagten um eins der gemeingefährlichen Institute handle, durch die die Notlagen andrer in übelster Weise ausgenutzt werden, um die Taschen des Inhabers zu füllen. Das Publikum müsse vor solchen Elementen geschützt werden. Das Gericht habe als Warnung für andre die mildernden Umstände abgelehnt. Der Haftbefehl wurde aber aufgehoben, da Fluchtverdacht nicht vorliege. Als diese Verhandlung zu Ende war, wurde Brehmeier in einen andern Gerichtssaal geführt, wo ebenfalls ein Gericht auf Brehmeier wartete, um eine andre Angelegenheit ins reine zu bringen.

Die Nacht im Strohdiemen

Der Arbeiter Andreas M., ein junger Bursche von 20 Jahren, war mit einem Freund auf Wanderschaft, um sich die Welt zu beschauen, um aber auch irgendwo in Deutschland feste Arbeit zu finden. Die beiden Freunde waren schon ein gutes Stück Weges miteinander getippelt. M. kam schon aus Köln. Während der langen Wanderschaft hatten sie brüderlich jeden Bissen Brot geteilt, die Freuden miteinander genossen, und auch an schlechten Tagen fest zusammengestanden. Im September durchwalzten sie die Magdeburger Gegend und den Kreis Wanzleben. Eine Nacht verbrachten sie gemeinschaftlich in einem Strohdiemen bei Seehausen.

Als der eine der Freunde am nächsten Morgen aus festem Schlaf erwachte, war sein Wanderkumpan verschwunden und mit ihm sein Rucksack mit den Eßvorräten und sein Handkoffer mit dem letzten Reste seiner Kleidungsstücke und Wäsche. Der Freund war auf und davon. Dem Betrogenen blieb nichts andres übrig, als auf der nächsten Landjägerstation einem Polizisten sein Leid zu klagen. Der Landjägerei gelang es, des flüchtigen Gesellen habhaft zu werden. Er wurde festgenommen und hatte sich am Dienstag vor dem Schöffengericht wegen Diebstahls zu verantworten. Der Angeklagte ist geständig. Er will aus Not gehandelt haben. Da der Bestohlene aber auch ein armes Luder war, verurteilte das Gericht den jungen Burschen zu zwei Monaten Gefängnis. 1 Monat der Untersuchungshaft wurde angerechnet. —

Verkehrsunglück bei Groß-Ottersleben

Das Magdeburger Schöffengericht hatte sich abermals mit einem schweren Verkehrsunglück zu beschäftigen, dem am 8. April ein 62 Jahre alter Grundbesitzer aus Groß-Ottersleben zum Opfer gefallen war. Der alte Mann kam vom Feld und zog einen kleinen Handwagen hinter sich her. Plötzlich kam von hinten ein Motorradfahrer angesaust, der direkt auf den alten Mann lossteuerte, ihn anfuhr und zur Erde riß. Der Motorradfahrer war falsch gefahren. Er hatte versucht, rechts an dem Manne vorbeizukommen, obwohl er links überholen muß. Als der Verletzte den Motorradfahrer darauf hinwies, antwortete der Motorradfahrer in zynischer Weise: „Oder meinen Sie, ich fahre Ihnen zuliebe durch eine Pfütze?" Der Ueberfahrene hatte durch den Sturz einen Beinbruch erlitten, der eine völlige Verkrüppelung eines Beines zur Folge hatte. Der alte Mann kann sich jetzt nur noch mit Stöcken fortbewegen, obwohl er vorher noch recht rüstig seines Weges schritt.

Auch vor dem Schöffengericht versuchte der Angeklagte, der inzwischen als der Reisende Wilhelm Stahlhut festgestellt worden war, sich aus der unangenehmen Situation herauszureden. Er schiebt die ganze Schuld dem alten Mann in die Schuhe, der direkt ins Rad gelaufen sei. Diese Darstellung wurde aber von Augenzeugen bestritten, die vor Gericht bekundeten, daß der Verletzte beim Herannahen des Motorrades vorschriftsmäßig nach rechts herangefahren sei. Der Angeklagte habe Platz genug gehabt, bei gutem Willen links vorbeizufahren.

Der Staatsanwalt beantragte mit Rücksicht auf die entstandenen Folgen eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten. Das Gericht sah die Sache aber in milderm Licht und verurteilte den Beschuldigten zu einer Geldstrafe von 150 Mark. In der Urteilsbegründung betonte der Vorsitzende ausdrücklich, daß der Verletzte natürlich jederzeit das Recht habe, gegen den Angeklagten auf dem Wege des Zivilprozesses Schadenersatzansprüche geltend zu machen. Das dicke Ende wird also noch nachfolgen. —

Vereine und Versammlungen

Bund der Arbeiter-Musikvereine.

Die Bezirkstagung des 1. Bezirks des Bundes der Arbeiter-Musikvereine war von 13 Vereinen unter 20 mit 20 Delegierten besucht. Der Kassenbericht zeigte eine Einnahme von 166,86 Mark, eine Ausgabe von 44,10 Mark, so daß ein Kassenbestand von 122,76 Mark verblieb. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Der Bezirksleiter sprach über Abstemplung der Delegiertenkarten zwecks Kontrolle über den Besuch der Versammlungen. Eine lebhafte Debatte entspann sich über die gegenseitige Unterstützung der Vereine. Bundesvorsitzender Scheper versprach wegen dieser Sache mit der Bezirksleitung gemeinsam einen Ausweg zu suchen.

Unter Leitung des Bezirksdirigenten Schneider wurde dann musiziert. Folgende Musikstücke wurden zu Gehör gebracht: Streiflichter aus der J. Straußschen Operette „Was Blumen träumen", Ungarischer Marsch von Oschall, Mohnblumen, Tirol in Lied und Tanz, Wein, Weib, Gesang, Pilgerchor aus Tannhäuser und die Ouvertüre zu „König Midas". Stürmischer Beifall zeugte von gutem Gelingen und großem Interesse für das Dargebotene. Die anwesenden Vorspieler erklärten sich für Annahme der gewählten Noten.

Anschließend hielt Bundesvorsitzender Scheper einen Vortrag. Er forderte sämtliche Musikfreunde auf, mitzuarbeiten und mitzuwirken an den Zielen, die sich der Bund gesteckt hat. Die Organisation hat sich in den letzten Jahren bedeutend entwickelt. Alle Vereine müssen auch mitarbeiten an dem Ausbau der „Frei-Klang-Zeitung". Nachdem noch kleinere Anfragen erledigt waren, forderte der Bezirksleiter auf, sich restlos am 11. November, vormittags 10 Uhr, bei Bleck, Knochenhauerufer, zur nächsten Tagung einzufinden. —

Ehemalige Reichsarbeiter.

Am 20. Oktober versammelten sich die ehemaligen Reichsarbeiter und Reichsarbeiterinnen, um eine Interessengemeinschaft zu bilden mit dem Ziel, eine laufende Pension für ihre langjährige Tätigkeit in Reichsdiensten zu erlangen. Die sehr zahlreich Versammelten faßten folgende Resolution:

„Die versammelten ehemaligen fiskalischen Arbeiterinnen und Arbeiter bringen ihre Empörung zum Ausdruck über die Pensionen der ehemaligen Offiziere des alten Heeres gegenüber den ehemaligen Arbeitern und Arbeiterinnen gezahlten Unterstützungen. Es ist bis heute noch nicht möglich gewesen, irgendwelche Pensionen für die Vorgenannten zu erlangen, während auf der andern Seite Millionen an Pensionen ausgezahlt werden, trotzdem diese Herren noch anderweitig hohe Einkommen haben. Die Arbeiterschaft bekommt keinen Pfennig. Sie wendet sich an die breite Oeffentlichkeit, an alle Parteien des Reichstags und an die Regierung, das Unrecht gutzumachen und dafür zu sorgen, daß die Arbeiterschaft zu ihrem Rechte kommt."

Es werden alle ehemaligen Reichsarbeiter und Reichsarbeiterinnen ersucht, ihre Adressen an G. Fellbrech, Gaertnerstraße 2, einzusenden. —

Vereinskalender

Baugewerkschaft Magdeburg, Fachgruppe Töpfer und Fliesenleger. Am Sonnabend den 27. Oktober, abends 8 Uhr, Herbstvergnügen in den „Apollo-Festsälen", Wallstraße. —

Wasserstände

Elbe			Wuchs	Fall
Nimburg	24.10.	— 0,06	—	0,02
Brandeis	„	— 0,13	—	0,01
Melnik	„	+ 0,35	—	—
Leitmeritz	„	+ 0,70	0,02	—
Aussig	„	— 0,10	0,08	—
Dresden	„	— 1,71	0,18	—
Torgau	24.10	— 0,12	0,04	—
Wittenberg	„	+ 1,03	—	0,01
Roßlau	„	+ 0,83	—	—
Aken	„	—	—	—
Barby	„	+ 0,47	—	0,02
Magdeburg	„	+ 0,41	—	0,02
Tangermünde	„	+ 1,01	—	0,02
Wittenberge	„	+ 0,73	0,01	—
Lenzen	„	—	—	—
Dömitz	„	+ 0,32	0,04	—
Dalchau	„	+ —	—	—
Boizenburg	„	+ —	—	—
Hohnstorf	„	+ 0,28	0,04	—
Mulde				
Düben	24.10	— 0,12	0,13	—

Unstrut und Saale			Wuchs	Fall
Grochlitz	24.10.	+ 0,65	—	—
Trotha Utp	„	+ 1,44	0,02	—
Bernburg	„	+ 0,40	—	—
Calbe Oberpeg.	„	+ 1,40	—	0,01
Calbe Unterpeg.	„	— 0,08	0,04	—
Grizehne	„	— 0,18	0,02	—
Havel				
Brandenburg Oberpegel	28.10.	+ 2,05	0,03	—
Brandenburg Unterpegel	„	+ 0,80	—	—
Rathenow Oberpegel	„	+ 1,52	0,03	—
Rathenow Unterpegel	„	— 0,20	—	0,01
Havelberg	„	+ 1,84	0,04	—
Eger und Moldau				
Kamaik	24.10.	+ 0,07	—	0,10
Modran	„	— 0,00	—	0,06
Laun	„	— 0,30	—	0,01

Wettervorhersage

Aussichten für Donnerstag. Nur vorübergehend stärker bewölkt, sonst ziemlich heiter, am südwestlichen und westlichen Harzrande noch geringe Niederschläge möglich, Temperaturen wenig verändert.

Warenmärkte

Magdeburger Viehmarkt

Magdeburg, 23 Oktober. Auf dem städtischen Schlacht- und Viehhof wurden aufgetrieben 648 Rinder, und zwar 77 Ochsen, 166 Bullen, 386 Kühe, 129 Färsen, 14 Fresser, 800 Kälber, 158 Schafvieh usw., 4707 Schweine.

Seit dem letzten Markte dem Schlachthofe direkt zugeführt: 71 Rinder, 4 Kälber 124 Schafe, 319 Schweine

Bezahlt für 1 Pfund Lebendgewicht in Pfennigen.

1. Rinder. A. Ochsen.	
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	49–52
b) vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4 bis 7 Jahren	40–45
c) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	—
d) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	30–36
B. Bullen.	
a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts	50–54
b) vollfleischige, jüngere	45–49
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	35–39
C. Färsen und Kühe.	
a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerts	46–50
b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts b. z. 7 Jahren	38–46
c) jüngere Kühe und Färsen	30–37
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	18–28
e) gering genährte Kühe und Färsen	—
D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser).	36–43
Gut genährte Fresser über Notiz	
2. Kälber.	
a) Doppellender feinster Mast	—
b) feinste Mastkälber	63–75
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	50–62
d) geringe Mast- und gute Saugkälber	35–49
e) geringere Saugkälber	—
3. Schafe A. Stallmastschafe.	
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	50–54
b) ältere Masthammel, gering. Mastlämmer u. gut genährte junge Schafe	42–48
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	28–34
4. Schweine.	
a) Fettschweine über 150 kg (3 Zentner) Lebendgewicht	76–80
b) vollfleischige von 120 bis 150 kg (240 bis 300 Pfund) Lebendgewicht	75–78
c) vollfleischige von 100 bis 120 kg (200 bis 240 Pfund) Lebendgewicht	7 - 77
d) vollfleischige von 80 bis 100 kg (160 bis 200 Pfund) Lebendgewicht	68–75
e) vollfleischige unter 80 kg (160 Pfund) Lebendgewicht	63–67
f) unreine Sauen	60–68
g) geschnittene Eber	—

Marktverlauf: Schweine schlecht, sonst langsam
Ueberstand 90 Rinder — Kälber, — Schafe 760 Schweine

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Frachten, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben. —

Notierungen in Kolonialwaren

Gemäß der Verkehrslage an der heutigen Börse in der Handelskammer zu Magdeburg wurden in Kolonialwaren und Landesprodukten folgende Preise für 50 Kilo bei Bezügen größerer Mengen im Verkehr zwischen Importeuren, Herstellern und Großhandel ermittelt:

Mühlenfabrikate		**Kaffee, roh**	
Gerstengraupen, lose	21,00–22,00	Guatemala usw.	198,00–270,00
Haferflocken	19,75–20,50	Prima Santos	180,00–196,00
Hafergrütze	21,50	Superior Santos	— —
Weizengrieß	1·,00	Gerste gebrannt	17,50–18,50
Hartgrieß	20,25 20,75	**Kakaopulver**	— —
Kartoffelmehl, sup.	17,50 18,0	**Tee**	— —
Schnittnudeln	26,00–27,00	**Speiseöl**	40,00–45,00
Makkaroni	—	Mohnöl	85,00–90,00
Maisstärkepuder	21,25–28,25	Rüböl roh (Backöl)	42,50–48,00
Hülsenfrüchte		**Margarine**	—
Bohnen	35,0–44,00	**Schmalz**, amerik. Pur.	68,00
Erbsen Viktoria-	23,50–27,00	**Marmelade**	— —
Erbsen, geschälte	26,50–40,0	**Kunsthonig**	— —
Linsen, 2-er	42,00–65,00	**Corned beef**, amerikanisch,	
Reis Burma-Reis	16,00–17,00	120 Lbs je Kiste	51,00–57,00
Tafelreis, glasiert	19,00–31,00	Deutsches Büchsenfleisch,	
Bruchreis	14,00–15,00	in Kisten zu 12 Dosen,	
Früchte		à 6 Pfund netto	— —
Korinthen in Kisten	52,00–57,00	**Heringe** pro Tonne	
Pflaumen in Kisten	31,00–49,00	Engl. Matjulls lange	62,50–88,50
Rosinen	—,—	Norwegische	29,50–30,50
Sultaninen, türkische	—,—	Holländische pa sup.	58,50–72,00
Mandeln, süße in ½ Kist.	192,00–210,00	Deutsche kleine sup.	40,00–69,00
Mandeln bittere do	212,00		
Gewürze		**Sirup**	
Pfeffer, schwarz	184,00–220,00	Zuckersirup	27,00–30,00
Pfeffer, weiß	274,00–280,00	Speisesirup	22,00–30,00
Piment, Jamaika	144,00–152,00	Rübensaft	2[illegible]–24,50

Magdeburger Produkten-Börse vom 23 Oktober

Weizen 21,80–21,50, Tendenz ruhig. Roggen 21,30–21,5, Tendenz ruhig. Sommergerste, neue 24,50–29,., still Wintergerste 21,4–21,6 Tendenz still. Hafer 21,0–21,30, Tendenz fest Alles für 100 Kilogramm netto ab Magdeburg oder benachbarter Stationen des Magdeburger Bezirks Weizenkleie 15,0 – 15,20 Roggenkleie 15,20–15,50, Weizenmehl, [illegible] proz. 31,00–32,00, Roggenmehl 70proz. 30,00–31,00 Alles für 100 Kg. ab Verladestation

Magdeburger Zuckerbörse vom 23 Oktober

Der Preis für Weißzucker (einschl. Sack und Verbrauchssteuer) beträgt bei 50 Kilogramm brutto für netto ab Fabrikverladestelle Magdeburg und Umgebung bei Mengen von mindestens 20 Zentner bei Lieferung innerhalb 10 Tagen 24⅝, per Oktober-Dezember 24⅝, und per November-Dezember —,— für Gemahlene Melis. Tendenz ruhig

Chlorodont beseitigt üblen Mundgeruch u. häßlich gefärbten Zahnbelag

Barock spielt deshalb die Leber eine besondere Rolle; ja auch bei unsern Klassikern wird sie in humoristischer Weise noch in diesem Zusammenhang erwähnt. So schreibt z. B. Wieland: „Gestehe, daß du um diese Zeit den unsichtbaren Pfeil schon in der Leber stecken hattest", und Goethe sagt dann mal in einem Brief: „Im frischen Morgen hat Amor mir die Leber angezündet." Von Menschen, die sehr liebesbedürftig sind, sagt man, sie hätten „eine große Leber", und Frauen, die mannstoll sind, wird eine „weiße Leber" zugeschrieben. Der Physiognomiker Lavater kam wohl dadurch auf den Gedanken, aus „Leberflecken" auf unsittliche Leidenschaften zu schließen. Lebendiger ist aber heute die Beziehung der Leber zum Zorn geblieben. Schon Juvenal glaubt, daß die Leber durch Zorn entzündet werde, und in der deutschen Literatur wird diese Empfindung mit dem Gefühl des Ueberlaufens zusammengebracht, das durch die Neigung für Alliteration zur Verbindung mit der Laus geführt hat und in der Redewendung zum Ausdruck kommt: „Mir kriecht eine Laus über die Leber", wenn man wütend wird. Die Redensart „von der Leber weg" sprechen, bezieht sich auf die Vorstellung, daß die Leber der Sitz des Gemütes sei, und man sie befreie, wenn man alles Aeußere, was das Gemüt bedrückt, hinwegrede. Auch als Sitz des Durstes gilt die Leber, und wenn man von einem Trinker sagt, er habe eine zu große Leber, so ist dies durch die medizinische Forschung bestätigt worden. Aus dem deutschen Worte „Leber", das mit „Lab" zusammenhängt, erkennt man bereits die alte medizinische Vorstellung, nach der die Speisen durch dieses Organ von den Rückständen befreit wurden. „Wenn das Essen nun gekocht ist in dem Magen," sagt Konrad von Megenberg, der bedeutendste Naturforscher des 14. Jahrhunderts, „so wird das weiß und klar Gestalt wie weißes Gerstenwasser; das scheidet die Natur von den Rückständen und führt es in besonderen Adern in den flachen Teil der Leber; da wird es zum zweitenmal gekocht, und die Natur scheidet das Klare von den Rückständen und sendet diese zur Niere und Blase. So färbt die Natur das Klare in der Leber zu Blut und sendet es dann zu allen Gliedern." —

Von Land und Leuten

Die Wallfahrt auf dem Motorrad. Auch die Mekka-Pilger werden modern! Während sie bisher in mühseliger Fußwanderung ihr Ziel erreichten, sieht man sie heute bereits auf Motorrädern und in Automobilen ihrer religiösen Pflicht genügen. Das ist um so auffallender, als die mohammedanische Religion ausdrücklich ein Minimum an Eile von den Wallfahrern verlangt, und es ist nicht zu beobachten, daß sie das Tempo der modernen Verkehrsmittel dieser uralten Vorschrift anpassen, es sei denn, daß sie vielleicht die Reparatur der Radreifen und Schläuche, bei denen man die frommen Pilger auf der Landstraße häufig eifrig beschäftigt sieht, über Gebühr ausdehnen. Jedenfalls sind die in Staubwolken gehüllten, nach Mekka rasenden Pilger ein überraschender Anblick, der großes Aufsehen erregt. Freilich ist die Benutzung der modernen Verkehrsmittel auch die bisher einzige Neuerung, die die konservative Gesinnung der Wallfahrer durchbrochen hat; im übrigen vollzieht sich die Wallfahrt in genau den gleichen, durch die Tradition geheiligten Formen wie seit Jahrhunderten. Auch heute noch gibt es zahlreiche fanatische Pilger, die nach dem Besuch des Prophetengrabes und aller heiligen Stätten sich selbst des Augenlichts berauben, und viele andere Gläubige, die sich auf dieses Opfer schon jahrelang vorbereiten. Es ist von schauerlichem Eindruck, wenn die zu dem Opfer entschlossenen Pilger den heiligen Kaaba-Tempel verlassen und ihre Augen so lange an die ihnen zu diesem Zweck dargereichten erhitzten rotglühenden Ziegelsteine pressen, bis sie völlig blind geworden sind. —

Allerlei

Schätze aus dem Nichts. Autographensammeln ist jetzt das beliebteste Steckenpferd; doch im vorigen Jahrhundert gab's wenig Menschen, die sich auch nur das Geringste aus den Unterschriften berühmter Leute machten. William Upcott war einer dieser Menschen, und seine früher unbeachteten Schätze brachten mehr als das Zehnfache ihres ursprünglichen Wertes, der 80 000 Mark betrug, ein. Bei den Autographen mag noch erwähnt werden, daß Nelsons Kundgebung an die Flotte mit dem Plane der Seeschlacht von Trafalgar dem glücklichen Eigentümer, einem Omnibuskutscher, 75 000 Mark einbrachte. Das Dokument ist jetzt im Besitz des Britischen Museums. Vor einigen Wochen starb in London ein Italiener, Pietro de Guili, der Teilhaber eines bekannten Restaurants im Londoner Westend. Baldwin, Lloyd George, der Herzog von York, alle möglichen Berühmtheiten speisten in seinem Restaurant. De Guili erbat von einem jeden ein Autogramm und erhielt es. Dies Gästebuch war mit 20 000 Mark versichert, ist aber jetzt schon das vielfache wert. Ein Mann aus Manchester verbrachte den größten Teil seines Lebens damit, alte Flaschen zu sammeln. Bei seinem Tode wurde die Sammlung verkauft, und zwei Sorten von sehr alten Flaschen brachten allein je 12 000 Mark ein. Der Erwerb der ganzen Sammlung hatte dem Eigentümer keine 10 000 Mark gekostet. Ein Schweizer Rechtsanwalt namens Santer hatte die seltsame Vorliebe, Stiefel und Schuhe aller Völker anzuhäufen, aber er war ein rechter Sonderling und erlaubte zu seinen Lebzeiten niemand, die beiden Räume zu betreten, in denen er seine Sammlung aufbewahrte. Als er starb, waren diese abgelegten Kleidungsstücke 42 000 Mark wert. Eine ähnliche Ueberraschung wurde den Erben des Edinburger Hufschmiedes bereitet, der darauf versessen gewesen war, Hufeisen aller Zeiten und Arten zu sammeln. Er besaß Hufeisen, mit denen Pferde im alten Rom beschlagen gewesen waren, und Eisen, die moderne Rassepferde und Derby-Gewinner an ihren Hufen getragen hatten. Der Wert dieses „alten Eisens" überstieg weit 20 000 Mark. Von Schmetterlingen und Marken an bis zu Streichholzschachteln und Schiffsmodellen gibt es nichts, was den Sammler nicht reizen könnte und was keinen Wert hätte. —

Humor und Satire

Begegnung. Eine junge Dame kam aus dem Theater. Kam ein älterer Herr, der ein wenig bezecht war, aus einer Bar und zog den Hut. — „Darf ich Sie begleiten, mein Pusselchen?" — Sagte die junge Dame: „Selbstmurmelnd. Aber warum sagst Du Sie zu mir, Papa?" —

Sein Name. Ein Schotte — die Schotten gelten für besonders sparsam — kommt in Neuyork aufs Telegraphenamt und fragt: „Was kostet ein Telegramm nach Chikago?" „Das Wort bei zehn Worten 5 Cent, die Unterschrift ist frei," lautete die Antwort. „Die Unterschrift kostet wirklich nichts?" fragte der Schotte. „Nun, dann telegraphieren Sie nur meinen Namen.' Der Beamte lacht: „Also schön. Wie ist Ihr Name?" Der Schotte denkt nach. „Ich sehe vielleicht nicht so aus," meint er dann zögernd, „aber ich bin ein Indianer und mein Name lautet: Komme-Freitag—nach—Hause." —

Immer praktisch. Die Reisegesellschaft stand bewundernd vor den herniedertosenden Wogen des Wasserfalls. „Ein Jammer, daß das alles so unbenutzt bleibt," sagte ein Herr. „Sie sind wohl Ingenieur?" fragte ein andrer. Der erste lächelte. „O nein," erwiderte er, „ich bin Milchgroßhändler." —

Nekrolog. „Er war ein Mann, der in seinem Leben viel zu leiden hatte," schrieb das Lokalblatt in einer kurzen Notiz über das Hinscheiden eines verdienten Mitbürgers. „Er ist auf unser Blatt von der ersten Nummer an abonniert gewesen." —

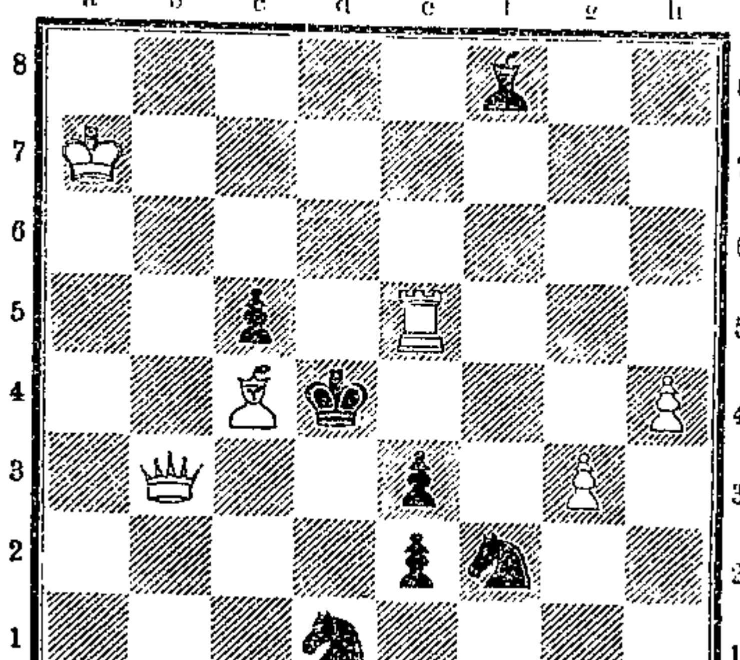
Schach

Schachaufgabe Nr. 190.

Deutscher Arbeiter-Schachbund Ortsgruppe Magdeburg.

Rich. Büchner (Eidmannsdorf).

Schwarz



Weiß

Matt in 3 Zügen

Alle Schachnachrichten und Lösungen sind zu richten an Erich Holle, Magdeburg-Sudenburg, Kurfürstenstraße 11.

Der Arbeiter-Schachklub Magdeburg stiftet für diejenigen Löser, die innerhalb eines halben Jahres die besten und richtigen Lösungen einsenden, wertvolle Bücherpreise.

Lösung der Aufgabe Nr. 188

1. Td2—d6. Ke7×d6.
2. Kb8×c8. Ta1—c1†
3. Kc8—d8 und gewinnt.

Denn Ta1 nützt nichts mehr wegen Dh7—b8: Schach.

Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., verantwortlicher Redakteur Alfred Meißerfeld, sämtlich in Magdeburg.

Die Rast

Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 86 — Magdeburg, Donnerstag den 25. Oktober — 1928

Ihr Letzter

Eine Novelle aus der großen Revolution

von Dr. Raoul Krüger.

Weltvergessen, einsam, hinter waldigen Hügeln versteckt, lag das kleine Städtchen G. Noch stiller war es geworden, seit die Mehrzahl seiner männlichen Einwohnerschaft hinausgezogen war, um für Väterchen Nikolaus, den Zaren, zu kämpfen. Hier und da nur, wenn Iwan, der ewig betrunkene Postbote, ein gestempeltes Papier in ein Haus brachte, wurden Verwünschungen und Klagen laut. Trotzdem niemand lesen konnte; aber aus Erfahrung wußte man bereits, daß dies der Totenschein sei für den „Soldaten Grigorij Grigorewitsch, der für sein Vaterland kämpfend, den Heldentod erlitten". Und so blieb alles wieder beim Bisherigen.

Eines Sonntags aber schlugen die Wellen der Revolution auch in dieses Versteck. Arkadij, der Gutspächter, war heimgekommen, begleitet von ein paar wild aussehenden, struppigen Gesellen. Erregte sein Erscheinen schon Aufsehen, um so mehr sein Tun. Er holte den alten Starosten, führte ihn auf den Marktplatz und sprach zu den Umstehenden:

„Genossen, Brüder! Ich bringe Euch die Freiheit. Unser Krieg ist zu Ende und unsre Knechtschaft auch. Ihr seid frei und alles gehört Euch. Väterchen Trotzki, unser Bruder und Befreier, schickt Euch durch mich diese Botschaft."

Hei! das schlug wie eine Bombe ein. Und alles folgte ihnen in das Wirtshaus, wo beim Wodka nähere Erklärungen gegeben wurden.

Wochen waren vergangen und das Städtchen hatte sich in seine Ruhe wiedergefunden. Da kamen eines Tages Kosaken geritten. Immer mehr folgten ihnen, und mit Peitschenhieben trieben sie die auf dem Feld Arbeitenden auf den Marktplatz. Weiße Streifen hatten sie an ihren Aermeln. Der Hetman schrie von seinem Pferde herunter:

„Im Namen des Zaren besetze ich G. Wer sich meinen Anordnungen widersetzt, wird erschossen."

„Aber Väterchen Hetman, der Zar ist doch tot!" rief der alte Starost.

„Schweig, Du Hund!" rief der Hetman, zog seine Pistole aus dem Gürtel, drückte los und der Alte sank lautlos zusammen.

Schweigend, mit Entsetzen, zogen sich alle zurück. Aber nicht zusammen. Jeder ging allein in seine Behausung.

Als es finster geworden, schlich Arkadij von einem Fenster zum andern. Einige rasch geflüsterte Worte und weiter war er. In einer Weile darauf brannte plötzlich am Südausgang der Stadt eine Scheune. Lodernd schlugen die Flammen zum Himmel. Bald waren alle Kosaken dort und auch die Bewohner. Von Hand zu Hand flogen die Wassereimer.

Am andern Ausgang der Stadt schwang sich Arkadij mit seinen Begleitern auf vier Kosakenpferde und bald danach waren sie im Wäldchen verschwunden.

Eine schwere Leidenszeit begann. Immer mehr forderten die wilden Kosaken, und immer zügelloser wurde ihr Gebaren. Schon hielten sich alle Frauen verborgen, und gebeugten Rückens drückten sich die wenigen Männer an den nagaikabewehrten Peinigern vorüber. Aber sie hielten aus. Arkadij hatte ihnen versprochen, von Väterchen Trotzki Hilfe zu holen. Und man vertraute ihm.

Eines Sonntags aber kamen betrunkene Kosaken in die Kirche. Grölten, warfen die Bilder um, zerhieben die Betstühle und jagten alle davon. Auch Sascha war mit seiner alten Mutter dagewesen. Als sie in ihrer ärmlichen Stube saßen, da sagte er:

„Mütterchen, heute nacht will ich gehen und Arkadij holen. Ich kann das nicht mehr mit ansehen."

„Nein, Aepfelchen, bleibe bei Deiner alten Mutter. Du bist noch so jung. Dein Vater und Deine zwei Brüder kehren nie wieder. Du sollst mir wenigstens bleiben."

Aber es half nichts. Sascha ging abends gemächlich durch die Straßen. Schlenderte über ein Feld und erst im Wäldchen ging er schneller. Hinter Bäumen gedeckt, schlich er an den Wachtfeuern der Kosaken vorüber und gelangte dann endlich auf die Straße nach A. Eine Weile war er schon marschiert, da scholl es plötzlich hinter Bäumen hervor:

„Stoj!"

Zwei Soldaten, einen roten Stern auf der Brust, kamen, das Gewehr im Anschlag, auf ihn zu.

„Wohin? Wer bist Du?"

„Ich bin Sascha aus G. Ich will zu Arkadij, der bei Väterchen Trotzki ist, um ihm Nachrichten zu bringen."

Eine Weile flüsterten die beiden zusammen, dann sagte der eine:

„Komm!"

Und so marschierten sie die ganze Nacht schweigsam. Sascha voraus, der andre, das Gewehr in der Hand, hinter ihm. Im Morgengrauen erreichten sie A. Schon herrschte dort reges Leben. Von einem Hause mit der Aufschrift „Kommendatura" erkannte Sascha plötzlich Arkadij und rief ihn an. Sofort kam Arkadij und fragte Saschas Begleiter nach dem Grunde dieses Vorgehens. Dieser erstattete Arkadij Bericht und als er geendet, sagte Arkadij:

„Es ist gut, Bruder. Für den da bürge ich. Du kannst schlafen gehen."

Nachdem ihm Sascha nun alles erzählt hatte, schickte er auch ihn schlafen. Um zehn Uhr sollte er wiederkommen.

Als Sascha wohlausgeruht zur Kommandantur kam, fand er Arkadij inmitten eines gestikulierenden Haufens von Männern. Sascha trat näher und verstand, daß man einen ortskundigen Begleiter für einen Flieger suchte.

„Arkadij, laß mich mit, Väterchen, ich kenne doch G.," rief Sascha. Und Arkadij kam auf ihn zu.

„Es ist nicht gefahrlos, Sascha. Aber ich vertraue Dir. Du sollst mitfahren."

Eine Stunde später saß Sascha hinter dem Flieger im Aeroplan. Der Propeller surrte und jagte die Luft sausend um Saschas Ohren.

„Gürte Dich an," rief ihm dieser zu.

Sascha schnallte die Gurte fest und wollte sich von Arkadij verabschieden, aber er war bereits hoch in der Luft. Nur einige winkende Gestalten erkannte er noch.

Als sie eine Weile geflogen waren, schrie sein Begleiter: „Achtung, wir sind über G.! Wo ist das Quartier des Hetmans?"

Sascha wies nach kurzem Suchen auf ein Haus, das größer war als die andern. Der Aeroplan senkte sich. Gerade über dem Hause zog der Führer an einem Hebel. Der Aeroplan schwankte und gleich darauf ertönte eine furchtbare Detonation.

„Gut getroffen!" schrie Sascha.

Aber da wurde es lebendig. Eine heftige Schießerei begann. Plötzlich sank der Führer in sich zusammen. Ein dünner Streifen Blut floß über seine Lippen. Das Flugzeug drehte sich, schwankte hin und her, eine Drehung noch, und kopfüber sauste es in die Tiefe.

Einige Wochen später zogen die Bolschewiki in G. ein. Laut umjubelt. Als Befreier. Mit ihnen kam Arkadij. Abends ging er zu Saschas Mutter, um ihr von Saschas Heldentod zu erzählen. Aber sie ließ ihn gar nicht zu Worte kommen.

„Sdrastwitji, Bruder Arkadij. Du bringst mir Grüße von meinem Sascha. Ich weiß. Aber sage ihm, auch seine Mutter war tapfer. Vor einigen Wochen fielen ein paar dieser weißen Kosakenhunde mit ihrem Flugzeug herunter. Gerade auf dem Feld. Schade, daß sie schon tot waren. Wir liefen alle hinzu und haben sie zertreten! Aber meine Sascha wird bald kommen, wenn er das Schießen erlernt hat. Er war ja noch so jung, mein Aepfelchen. Er ist das Letzte, was ich habe."

Schweigend erhob sich Arkadij. Und ging. Draußen sah er in den finstern Himmel und sagte: „Er war Dein Letzter. Armer Sascha!" —

Nacht am Meer

Von Walter G. Oschilewski.

Das Kastell Belle d'Oro lag zwei Stunden westlich von Renania, einem kleinen italienischen Weindorf, zwischen den bronzenen Bergen am Mittelländischen Meer.

Vor einem Jahrhundert ungefähr hausten noch die Grafen von Sarvento darin, eine verkommene Gesellschaft figürlicher Edelleute, Vater und Söhne, mit Schultern, breit wie ein Fahnentuch, arm und tapfer und oft des Weines voll. Jetzt stieß der Wind und das Meer durch den alten Stein; der Sturm, der die Küste entlang ritt, zerrieb Turm und Mauer — nur die Wildvögel hausten darin.

Es war gegen Mittag und schon September. Ein heißer Wind quirlte die Ebene herauf, die Luft war schwer wie Blei und der metallische Glanz des Himmels hing in den dunklen Bäumen, die am Wege standen.

Ich kam aus einem kleinen Fischerdorf und lief die weißbeflaggte Straße hinan, die in den blauen Himmel führte. Der heiße Sand kniff in die nackten Sohlen und der Wald, der wie eine Mauer um das Land gestellt war, knisterte, als läge Feuer in ihm — ein Geruch von Brand biß wie Salz im Munde. Um aber ans Meer zu kommen, ging ich südwärts.

Ein großer Wildvogel — vielleicht war es ein Seeadler — lag in den Lüften und bohrte sich immer höher in das unermeßliche Blau. Klirrend, als würfe man Perlen und Silberzeug durcheinander, schlugen die Wellen, dann stand das Kastell vor mir.

Oft und zwar immer, wenn es dunkel wird, zerflattert das Licht in bunten Bändern. Was am Mittag noch gar wie Wachs und fast noch wirklich war, wird dann das Unwirkliche . . .

Auch gestern sprangen die Stunden und neigten sich der Dämmerung zu. — Ich ging durch diese feurige Abwechslung wie durch einen Regen; auf die Schultern fiel Laub und die Sonne wie Körner, bunt, reif, glühend. In den Dörfern schloß man die Türen und zündete Kerzen und Oellampen an, der Mond kühlte, eine Wabe süßen Honigs.

Als nun die Nacht hereinbrach und die Sterne sich in den Himmel einschütteten, ward das Herz groß in diesem Auf und Ab, doch ich wußte nicht, was einen immer an das Meer trieb. Vielleicht war es das Gefühl, daß die Bewegung ein Gesetz ist, und daß das Meer als eine solche rhythmische Gesetzlichkeit die Besänftigung dessen, was mich unruhig macht. Vielleicht war es aber auch nur die Sehnsucht, die in der Heimat aufbrach und in die Ferne lief. Die Stadt und der Mörtel der Arbeit zerfrißt uns; es ist gut, wenn wir uns aufrufen und uns versammeln zur fernen Wanderschaft.

Wir sollten danach hungrig sein wie ein Tier und uns ganz hingeben können als Dankende.

Man braucht ja nicht im Norden zu sein, wo die Luft wie Eis über die Felsen springt, und die Haut rauh macht, nicht im Süden, drunten am Mittelländischen Meer, wo schon Afrika raucht, nicht im Osten oder Westen — allüberall, wo ein Baum blüht, ein Wasser rauscht, ein Vogel singt, erscheint das Wunderbare und ist das Himmlische der Welt. —

Bastelei!

Humoreske von Willi Wagner-Stürmer.

Die erste Erfindung des berühmten Jan Pinot war ein Produkt des Zufalls. Eine lächerliche Fügung fadenscheiniger Ereignisse. Sie werden es kaum glauben, es ist wie ein Märchen, die Geschichte jenes Brutapparates, der heute in 42 Kulturstaaten patentiert ist und den Grundstein zu dem Ruhme des jungen Erfinders legte. Kleine Ursachen zeitigen große Wirkungen. So auch hier.

Pinot war kein Genie und ist es heute erst recht nicht. Eines Abends hatte er von Molli Abschied genommen und ihr im Hausgang noch irgendein behäbiges Versprechen gegeben, als er vor der Tür mit einem Bekannten zusammenstieß. Sie hatten sich vielleicht dreimal gesehen, einmal im Kino zusammen einen Eckplatz geteilt und grüßten sich anständig, wenn auch etwas verlegen.

Diese Begegnung entschied das Schicksal Jan Pinots.

Sie waren zuerst schweigend nebeneinander her gegangen und wollten sich trennen, als Pinot das Paket auffiel, das sein Bekannter auf dem Rücken schleppte.

„Nanu", fragte Pinot und verlor für Sekunden die Erinnerung an den letzten Kuß aus dem Gedächtnis, „nanu, was haben Sie vor?"

„Ich bastle im Bastelklub", sagte der Bekannte und rang sein schweißfeuchtes Taschentuch aus.

„So, Sie basteln", sagte Jan Pinot begierig. „Was denn?"

„Radio bastle ich."

„So, Radio basteln Sie", flüsterte Jan Pinot ergriffen und ging. Seit jenem Tage bastelte er auch. Er war nach einer schlaflosen Nacht, in der er über seine moralische Verkommenheit nachdachte, einem Bastelklub beigetreten, der ihn wegen seines Fleißes nach acht Tagen zum Vorsitzenden wählte.

Jan Pinot bastelte. Nur zu seinem Vergnügen. Selbstverständlich. Zu Hause hatte er einen Zwölfröhrenempfänger mit Zentralheizung und Ventilation. Damit fing er an.

Er bastelte ihn äußerst vorsichtig, an Hand von einem Fachlexikon. Die Sache ging glänzend.

Es war so ein wirkliches Vergnügen, selbst etwas zu leisten. Molli wird staunen, lächelte Jan Pinot und vergaß zum ersten Male das verabredete Rendezvous. Molli staunte natürlich nicht, sondern nannte ihn am nächsten Tag telephonisch einen Idioten. Was wieder zur Folge hatte, daß sich seine glühenden Empfindungen für sie beträchtlich abkühlten. Was verstand sie vom Basteln, von den Trieben seiner Seele. Nichts!

Selbstverständlich ging er nunmehr in der Bastelei vollständig auf. Ein Sperrkreis umzog ihn, sein Dasein bestand aus dem Studium doppelter Zylinderspulen und Gitterspannungen, die mit den Gitterspannungen seiner vergangenen Abenteuer nichts gemein hatten.

Das Zusammenbasteln so einer Sache war natürlich bei dieser Kompliziertheit beträchtlich schwieriger. Es regte unbekannte Kräfte in ihm an. Pluspole und Schaltungspläne stellten jede Erinnerung an Molli in den Schatten. Sie war für ihn tot.

Dafür aber auch die Erinnerung an die alte Zusammensetzung des Zwölfröhrenapparates mit der Zentralheizung und der Ventilation.

Stundenlang saß er bei den Neutralisationsspulen. Verbrauchte 32 Kilogramm Litze, lieferte 191 Röhren und legte zum bessern Halt das ganze Werk in Gummi arabicum.

Als er nach 66 Tagen mit dem Zusammenbau fertig war, legte sein ahnungsvolles Kanarienvogelweibchen beziehentlich ihre zwei Eier in den Kasten. Der Apparat wurde abends im Kreise des Bastelklubs seiner Bestimmung übergeben, und nach zwei Stunden schrien die jungen Kanarienhähne in ihm. Die Zentralheizung mit Verstärkung hatte gewirkt.

Es gab eine Sensation. Die Zeitungen bemächtigten sich der Angelegenheit — der Konzern für künstliches Brutwesen versuchte diesen sonderbaren Radioapparat, der nebenbei einwandfrei funktionierte, zu erwerben. Pinot ließ ihn patentieren.

Die Versöhnungsversuche Mollis wies er selbstverständlich zurück.

Die erste Erfindung des berühmten Jan Pinot war ein Produkt des Zufalls. Eine lächerliche Fügung fadenscheiniger Ereignisse. —

Die Eier der Urtiere entdeckt

Im Jahre 1900 hat zum erstenmal der damals noch recht umstrittene, heute fast allgemein anerkannte Paläontologe Henry Fairfield Osborn vom amerikanischen Naturgeschichtlichen Museum die vielfach angefeindete Ansicht ausgesprochen, daß Asien die Urheimat der Säugetiere und der Menschen sei. Seit jener Zeit hat das amerikanische Naturgeschichtliche Museum dem Innern Asiens seine besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Unter der Leitung des Zoologen Roy Chapman Andrews zog eine Expedition in die Wüste Gobi, und es gelang ihr in der Tat, so wichtige anthropologische Entdeckungen zu machen, daß heute die Ansicht Prof. Osborns als einwandfrei bewiesen gelten kann. Chapman Andrews hat in außerordentlich interessanten Büchern, die neuerdings auch in Deutschland große Verbreitung gefunden haben, in packender und fesselnder Weise die Entdeckungen dieser Expedition geschildert. Man fand nördlich des Himalaja die ersten Dinosauriereier, man fand die Skelette von Landdrachen, eines Urhirsches und die Spuren sagenhafter Dünenbewohner von Schabarach Usu.

In den Urzeiten der Erde stand ein koboldartiges Wesen am Rand einer flachen Mulde in der jetzigen Mongolei. Vorn niedrig, hinten hoch, mit einem Hakenschnabel und einem festen Panzer über Nacken und Vorderschulter, einen dicken Schwanz am Ende des 2,70 Meter langen Rumpfes, sah das Tier wie eine abenteuerliche Spukgestalt aus. In einer Bodenwelle legte es 20 flachrunde, weiße Eier ab, die von dem roten Sande verschüttet wurden.

An einem herrlichen Sommertag fünf oder zehn Millionen — wer weiß es? — Jahre später schlug die Expedition Chapman Andrews an dieser Stelle ihre Zelte auf und fand jene Boten einer längst verschwundenen Erdepoche, die ersten Dinosauriereier, die je ein Mensch auf Erden gesehen hat. In zweien fanden sich noch die zarten Knochen von Dinosaurierkeimlingen. Kolumbus kann nicht freudiger den ersten Ruf gehört haben „Land, Land", als die Expedition diesen ihren Fund barg.

Die Mongolei mit ihren Wüsten, das Innere Asiens, die Wüste Gobi rückten mit einem Schlag in den Mittelgrund des paläontologischen Interesses. Heute durchzieht mit 60 Mitarbeitern in drei großen Kolonnen mit 240 Kamelen der große Asienforscher Sven Hedin diese selbe Wüste Innerasiens. Zehn deutsche Gelehrte gehören der Expedition an, und man darf auf weitere neue Forschungsergebnisse gespannt sein.

Die Erforschung der Urzeit unsers Planeten ist damit zu einer fast abenteuerlichen Betätigung geworden; denn jene Wüsten bergen fast noch mehr Gefahren als Geheimnisse. Aber, wenn sie sich einmal erschlossen hat, der findet lohnende Ausbeute. Eine andre der bedeutendsten Entdeckungen der Chapman-Andrews-Expedition mag das beweisen.

Es mögen ungefähr 3 Millionen Jahre her sein, da trottete an einem Sommertag in der heut' so wüsten Mongolei das größte Säugetier, das die Erde je gesehen hat, zum Flußbett, um zu saufen. Ein abenteuerliches, unglaublich phantastisches, riesiges Geschöpf, das wir nur auf den Reliefstafeln unsrer Aquarien und Zoologischen Gärten kennen. Seine Beine waren wie die Säulen eines Tempels, sein Rumpf wie ein ragender Berg aus lebendigem Fleisch. Plötzlich versanken seine Vorderbeine in dem trügerischen Boden, in dem leichten, angewehten Flugsand. Brüllend vor Schreck suchte sich das Tier dem grundlosen Todesbrunnen zu entziehen; aber es sank nur tiefer ein. Der tückische, goldene Sand begrub es. Ein Augenblick noch ragte der Kopf mit den starren, blutunterlaufenen Augen heraus, dann erinnerte nichts mehr an die Tragödie, die sich hier abgespielt hatte. Erst 3 Millionen Jahre später, wieder an einem Sommertag des Jahres 1925, fanden die Teilnehmer der Expedition des amerikanischen Naturwissenschaftlichen Museums das Skelett des aufrecht im Sande stehenden Baluchitheriums. —

Wissenschaft

Wie hoch ist die Antarktis? Der neue kühne Versuch, den jetzt der Amerikaner Byrd zur Entschleierung der Geheimnisse des Südpolargebietes unternimmt, lenkt die Aufmerksamkeit wieder besonders auf diesen eisumstarrten Kontinent, von dem wir noch so wenig wissen. Für die Erforschung der Antarktis ist es von großem Werte, zu wissen, wie hoch sich dieses Riesenland erhebt und wie stark die Eisdecke ist, die es bedeckt. Genaue Berechnungen darüber hat Professor Meinardus angestellt und seine Ergebnisse, die sich auf die Mitteilungen der jüngsten Expeditionen stützen, in den Veröffentlichungen der mathematisch-physikalischen Klasse der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften niedergelegt. Als mittlere Höhe des von dem Südpolarkreis umschlossenen Gebietes ergeben sich danach etwa 1600 Meter. Da vom Südpolargebiet innerhalb des Polarkreises zwei Drittel, nämlich 21 Millionen Quadratkilometer, auf den antarktischen Erdteil kommen, so muß die Höhe des letztern um die Hälfte größer sein, als die Höhe des ganzen Gebiets. Die durchschnittliche Höhe des antarktischen Erdteils beträgt daher etwa 2250 Meter. Wenngleich diese neuen Werte nur durch indirekte Beobachtungen gewonnen sind, so darf man sie doch als ungefähr richtig annehmen. Auch die durchschnittliche Dicke der Inlandeisschicht, die das antarktische Festland überzieht, läßt sich nur ungefähr ermessen. Wenn man annimmt, daß die Antarktis unter der Eisdecke eine mittlere Höhe hat, die ungefähr der mittleren Höhe der benachbarten Erdteile Afrika, Australien und Südamerika entspricht, so läßt sich die durchschnittliche Höhe der Antarktis mit 650 Meter annehmen, so daß für die Eisdecke 1600 Meter oder rund 1½ Kilometer übrigbleiben. Eine erstaunlich große Zahl läßt sich danach für die gesamte Eismenge der Antarktis feststellen: sie beträgt nämlich auf einer Fläche von rund 14 Millionen Quadratkilometer etwa 20 Millionen Kubikkilometer. Diese südpolare Eismenge würde hinreichen, um Europa mit einer Eisschicht von 2000 Meter, die ganze Erde mit einer solchen von 40 Meter zu überziehen. Nimmt man die Eisdichte zu 0,6 an, was wahrscheinlich noch zu niedrig ist, so entsprechen dieser Eismenge 10 Millionen Kubikkilometer Wasser, die den Spiegel des Weltmeeres um 30 Meter heben könnten. Wegen der ungeheuren Ausdehnung dieses antarktischen Inlandeises können bereits kleinere Aenderungen in der Dicke des Eises eine fühlbare Schwankung des Meeresspiegel auf der ganzen Erde hervorrufen. Das grönländische Eis läßt sich auf Grund der Höhenverhältnisse Grönlands und der Mächtigkeit seiner Inlandeisdecke mit einem Volumen von etwa 2½ Millionen Kubikkilometer berechnen; das ist also ein Achtel des antarktischen Eisvolumens. —

Industrie und Technik

Petroleum aus Pflanzen. Der Chemiker Daniel Hoye in Los Angeles, U. S. A., hat ein Verfahren zur Herstellung von Petroleum aus organischen Pflanzenstoffen aller Art erfunden. Da die Petroleumvorräte der Welt nur beschränkt sind und auch unsre Kohlenvorräte einmal erschöpft sein werden, so ist diese Erfindung neben dem Verflüssigungsverfahren der Kohle, das Professor Bergius entdeckte, zweifellos von großer Bedeutung. Es lassen sich auf diese Weise auch natürlich Benzin und andre Derivate des Petroleums aus Pflanzenstoffen herstellen. Die Erfindung dürfte aber insofern einen Nachteil für die Welt bedeuten, als die jetzt schon durch den gewaltigen Papierverbrauch stark in Anspruch genommenen Waldbestände der Erde in Zukunft noch stärkerer Vernichtung ausgesetzt wären. Die Erhaltung einer starken Flora und vor allem eines genügenden Baumwuchses ist aber für die Gesundheit der Menschen und Tiere aller Länder von der größten Bedeutung. —

Naturwissenschaft

Nutzen und Nöte der Bienenzucht. Wer am Frühstückstisch einen Löffel Honig verzehrt, macht sich dabei wohl nur selten Gedanken über die Herkunft dieses Naturproduktes und über die wirtschaftliche Bedeutung der Honigbienen, aus deren Bauten die goldenflüssige Speise gewonnen wird. Und doch gibt es in der Tat keinen landwirtschaftlichen Nebenbetrieb, der in gleicher Weise neben dem unmittelbaren Gewinn so großen mittelbaren Nutzen zeitigte. Aus den etwa 2 Millionen Bienenvölkern, die in Deutschland gehalten werden, wird jährlich ein Ertrag an Honig, Wachs und so weiter im Werte von etwa 35 Millionen Goldmark gewonnen. Viel größer aber ist der mittelbare wirtschaftliche Vorteil, den diese Insekten bereiten, indem sie beim Einholen von Nektar und Pollen aus den Blüten von Obstbäumen, Beerensträuchern und andern Nutzgewächsen gleichzeitig die Bestäubung der Fruchtanlagen ausführen, wodurch der Ertrag an Früchten und Samen erheblich gesteigert wird. Wenn man bedenkt, daß jede Biene in der Minute zehn Blüten besuchen und im Tage 40 Ausflüge zu je 10 Minuten ausführen kann und daß jedes Bienenvolk 10 000 Flugbienen entsendet, so erkennt man, daß Millionen von Blütenbesuchen täglich von einem einzigen Volk ausgeführt werden, unter denen mindestens ein großer Teil erfolgreich für die Bestäubung ist. Der jährliche Ertrag der deutschen Obsternte und derjenige aus andern Nutzgewächsen, die durch die Bienen bestäubt werden (Raps, Mohn, Kürbis usw.), überschreitet 600 Millionen Goldmark, ein wirtschaftlicher Faktor, der ohne die Mitwirkung der Bienen nicht denkbar wäre. Um so ernster ist die Sorge, wenn wir von einem Rückgang der Bienenzucht hören, der durch die ungünstige Witterung der letzten Jahre, zum Teil auch durch Krankheiten in den Bienenvölkern bedingt ist. Wie der Winzer, der sich oft für Jahre der Mißernte durch ein gutes Weinjahr entschädigen muß, braucht auch der Imker viel Geduld und Ausdauer, bis ihm ein gutes Jahr beschieden ist; aber nur allzuoft gibt er entmutigt seine Bemühungen auf, namentlich wenn er als Kleinbauer oder bescheidener Gartenbesitzer keine Reserven hat, um über schlechte Jahre hinwegzukommen. Da das Wetter in keiner Weise beeinflußt werden kann, so kommt es darauf an, daß alle diejenigen Schwierigkeiten nach Kräften behoben werden, für die Abhilfe möglich ist. Die Verbesserungen der Bienenhaltung, die systematische Herauszüchtung gesunder und besonders fleißiger Bienenstämme mit hochwertigen Königinnen und eine möglichste Steigerung des Ertrags sind in den letzten Jahrzehnten keineswegs nur durch die Erfahrung der Praktiker erzielt worden, sondern zum großen Teile der emsigen Forscherarbeit von Biologen zu verdanken, die sich an verschiedenen Stellen von Deutschland diesem wichtigen Teilgebiet der angewandten Zoologie gewidmet haben. Ihre Studien ergaben auch eine zunehmende Einsicht in das Wesen und die Bekämpfung von Krankheiten, die sowohl die Bienen selbst als ihre Brut befallen können. Solche Krankheitskeime sind zwar für den Konsumenten ohne Bedeutung, weil sie nicht in den Honig gelangen und außerdem keine Einwirkung auf den menschlichen Körper haben, aber für den Imker sind sie eine Gefahr, weil oft ganze Bienenstände mit zahlreichen Völkern durch sie entvölkert und unproduktiv gemacht werden. Da die Erreger bei ihrer Kleinheit dem ungeschulten Auge verborgen bleiben, bedarf es zu ihrer Feststellung besonderer Untersuchungsstellen, wie sie in den Bienenforschungsinstituten verschiedener preußischer Provinzen, meist in Verbindung mit einer Landwirtschaftskammer oder einem Universitätsinstitut, organisiert sind. —

Kulturgeschichtliches

Leber und Liebe. Die moderne Medizin hat in der Leber wieder einmal ein wichtiges Heilmittel entdeckt und damit nur uralte Vorstellungen aufgenommen, die in der Volksmedizin verbreitet waren. Auf die große Bedeutung, die der Leber zu allen Zeiten zugeschrieben wurde, weist Dr. H. Vorwahl in einem Aufsatz der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift" hin. Schon im alten Babylon galt die Leber als Hauptorgan, und die Kunst der Leberschau wurde eifrig gepflegt, um aus ihrem jeweiligen Aussehen die Zukunft vorauszusagen. Die Leber galt den alten Babyloniern als Sitz des Gemüts, und als solcher erscheint sie auch im Alten Testament. Bei den Naturvölkern wird sie vielfach als Sitz der Seele angesehen. Wenn ein Tier getötet wird, nimmt man die Leber heraus und ißt sie roh, um sich die Seele des Tieres einzuverleiben. Es findet sich auch der Glaube, daß man besonders tapfer werde, wenn man die Leber eines tapfern Mannes verzehre. Bei dieser Bedeutung, die der Leber für den Menschen zugemessen wurde, ist es erklärlich, daß man sie auch bald als Sitz der Liebe bezeichnete. Schon Horaz erwähnt sie als solche, und diese Vorstellung hat sich merkwürdig lange im Volksglauben erhalten. So dichtet z. B. Paul Flemming: „Vergebens ist uns nicht die Leber einverleibt. Sie, sie ist unser Gott, der uns zum Lieben treibt. Wer da nicht lieben kann, der wisse, daß anstatt. Der Leber er faul Holz und einen Bovist hat." In den Liebesromanen des

Der Bericht in der „Roten Fahne" lautet weiter, daß sich die Versammlung spontan erhob und die Hymne an die Freiheit sang. — Freiheit, die ich meine. Freiheit des Brudermordes, Freiheit der Lüge und des Hasses, Freiheit des In-den-Putsch-gehetzt-Werdens und die Freiheit des Vermoderns auf Hamburger Friedhöfen.

Das sind Thälmannsche Freiheiten. Thälmann möchte die Pleite des Volksbegehrens in Proletarierblut ersticken, möchte den Volksentscheid mit dem Totschläger korrigieren. Er selber will freilich seine Haut dabei nicht zu Markte tragen, das sollen die andern, die er aufhetzt. Thälmann selbst und der andre Führerklüngel der Kommunisten würde sich die blutige Geschichte von Moskau aus ansehen, wie schon 1923. Denn den falschen Auslandspaß haben diese Helden dauernd in der Brieftasche. —

Deutsche Volkspartei und Preußen

In Tilsit sprach der volksparteiliche Führer Scholz über die deutsche Außen- und Innenpolitik. Nicht die Locarnopolitik habe Schiffbruch gelitten, sondern diejenigen Leute, die in die Locarnopolitik von vornherein utopische Hoffnungen gesetzt hätten.

Für die Innenpolitik sprach sich Scholz für die Große Koalition im Reich und in Preußen aus. Besonders Preußen liegt Scholz am Herzen. Den Verfassungstag hält Scholz nicht für notwendig, dafür aber den Panzerkreuzer. Von den Demokraten erwartet Scholz, daß sie die Preußenkoalition den Volksparteilern zuliebe sprengen, und zwar sollen diese die Konkordatsverhandlungen zum Anlaß nehmen.

Vom Stahlhelm rückte Scholz ab. Aber nur die volksparteilichen Abgeordneten seien zum Austritt aus dem Stahlhelm verpflichtet; von den gewöhnlichen Mitgliedern erwartet Scholz, daß sie den Stahlhelm wieder auf den richtigen Weg zurückführen. Das heißt also: die Deutsche Volkspartei behält sich vor, in die Stahlhelmfront jederzeit wieder einzuschwenken. —

Mobilmachungsorder der Schwerindustrie

Der Arbeitgeberverband der Metallindustrie Nordwest hat in Form eines Rundschreibens seine Mobilisierungsorder an die Verbandsmitglieder herausgegeben. In dem Rundschreiben heißt es, daß die Anordnungen zu dem Arbeitskampf für die Mitgliedswerke bindend seien; der Vorstand habe beschlossen, daß Nichtbefolgung der Order unter Strafe gestellt werde.

Es folgt dann eine ganze Reihe von Anweisungen zur Sicherung der Werke, der Licht- und Kraftzentralen, zur Reglung der Notstandsarbeiten sowie besondere Anordnungen für die Durchführung der Aussperrung, wie Beurlaubung von Arbeitern, die noch Anspruch auf Urlaub haben, Abgeltung von Urlaub, Berechnung der Naturalienbelieferungen usw.

Bezüglich der Schwerbeschädigten hat der Arbeitgeberverband Nordwest ein Schreiben an die Hauptfürsorgestellen Düsseldorf und Münster gerichtet. Darin wird mitgeteilt, daß die Schwerbeschädigten bei der Durchführung der Aussperrung mit dem 1. November fristlos entlassen werden. Die Berechtigung dazu sei im Urteil des Reichsarbeitsgerichts vom 8. Februar 1928 ausdrücklich anerkannt.

Die Unternehmer des Metallbezirks Nordwest haben also bereits regelrecht mobil gemacht. Ist es ihnen Ernst mit ihrer Mobilmachung? Sicherlich; denn auch sie glauben, ebenso wie die Textilindustriellen, wie die Werftunternehmer, wie der Großteil des deutschen Unternehmertums überhaupt, daß jetzt, wo die freiorganisierte Arbeiterschaft in der Reichsregierung vertreten ist, wo die Kommunisten infolge ihrer Korruptionsskandale und ihrer Pleite beim Volksbegehren Klamauk und Krawalle sehr nötig haben, der richtige Augenblick gekommen ist, um den freien Gewerkschaften und der Sozialdemokratie möglichst viele Prügel zwischen die Beine zu werfen. —

Oesterreichisches Amnestiegesetz

In der Dienstagsitzung des österreichischen Nationalrats hat die Regierung ein Amnestiegesetz aus Anlaß des 10jährigen Bestandes der Republik vorgelegt. Danach soll für politische Delikte, die genau angegeben werden, eine Niederschlagung des Strafverfahrens sowie eine Erlassung der noch nicht vollstreckten Strafen und für alle eine Nachsicht der politischen Rechtsfolgen eintreten. Wichtig ist dann folgendes:

Für alle strafbaren Handlungen, die am 15. und 16. Juli 1927 im Zusammenhang mit den damaligen Unruhen begangen wurden, wird eine Nachsicht der Strafen und der Rechtsfolgen gewährt sowie noch nicht eingeleitete Verfahren eingestellt. Schließlich wird, ganz abgesehen von diesen Delikten, für alle rechtskräftigen Urteile, die nicht einen Monat einer Freiheitsstrafe oder einen Monat einer Ersatzstrafe für eine Geldstrafe übersteigen, eine 3jährige Bewährungsfrist bewilligt. Dieser Gesetzentwurf wird voraussichtlich sehr schnell im Parlament behandelt werden. —

Ein General demonstriert

Wie aus Madrid gemeldet wird, ist es bei einer Regimentsfeier in Valencia zu einem sensationellen Zwischenfall gekommen.

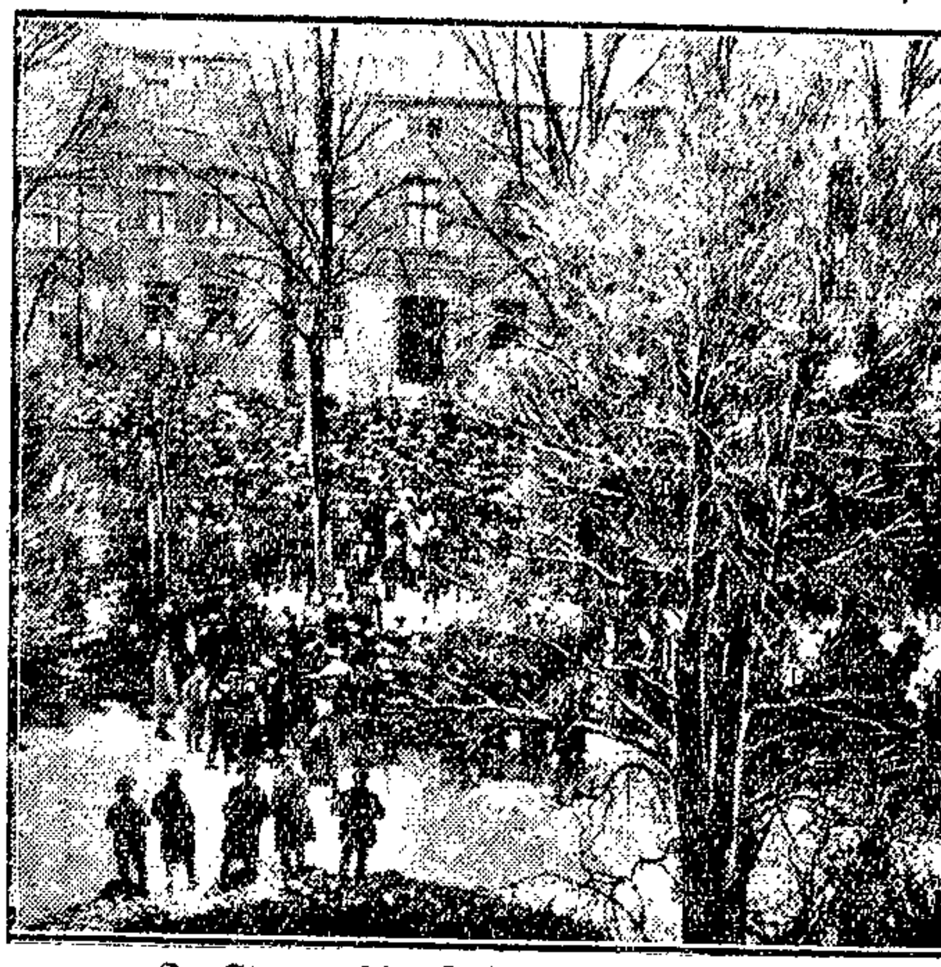
Der General Lopez Barrian habe bei der Uebergabe einer neuen Fahne an ein Kavallerieregiment eine ausgesprochen republikanische Rede gehalten: „Es fehlt unsrer Fahne," so habe er erklärt, „eine dritte Farbe, die Farbe der Republik, als Symbol dafür, daß die Armee nicht dem König und dem Regime, sondern der Nation zu dienen hat."

Der General sei sofort zur Demission aufgefordert worden, habe sich aber geweigert, dieser Aufforderung nachzukommen.

Der Kyritzer Landbundprozeß

Am Dienstag vormittag begann vor dem Erweiterten Schöffengericht Pritzwalk, das infolge des starken Andranges seinen Sitz nach Kyritz verlegt hat, der umfangreiche Aufruhr- und Landfriedensbruchprozeß gegen führende Landbundmitglieder. Den Verhandlungen liegt der Sturm auf das Finanzamt Kyritz und die Ausschreitungen gelegentlich einer am 12. März stattgefundenen Kundgebung des Kreislandbundes Ostprignitz zugrunde. Insgesamt sind 56 Angeklagte aus den verschiedensten landwirtschaftlichen Berufsschichten, vom Rittergutsbesitzer bis zum Tagelöhner, auf der Angklagebank zu finden. Die Anklage lautet auf Aufruhr in Tateinheit mit Landfriedensbruch und tätlicher Beleidigung.

Am Dienstag vormittag trat man zunächst, nachdem die Personalien der zahlreichen Angeklagten verlesen waren, in die Vernehmung des Hauptangeklagten, Landbund- und Geschäftsführers Cordes, ein. Cordes führte zu seiner Entlastung aus, daß er wiederholt auf die Landwirte eingewirkt hätte und sie „zur Ruhe und Ordnung" ermahnt habe. Die Landwirte wären durch



Der Sturm auf das Kyritzer Finanzamt am 12. März.

Der Hauptangeklagte Landbundführer Cordes. (X)

das Erscheinen von Schutzpolizei, die mit Maschinenpistolen und Gummiknüppeln an dem Demonstrationszug vorübergezogen wären, aufgereizt worden. Er habe dadurch, daß er sich vor die Tür des Landratsamts stellte, ein Eindringen der Demonstranten verhindert. Drohungsrufe habe er nicht gehört. Es wäre ihm auch unbekannt, daß das Hoheitszeichen vom Landratsamt abgerissen sein sollte.

Als zweiter Angeklagter wurde der Vorsitzende des Kreislandbundes Ostprignitz, Güterverwalter v. Jena, vernommen. Von Jena führte aus, daß er den Landrat persönlich aufgesucht habe und ihm die bekannte Reichslandbund-Erklärung mitgeteilt hätte. Der Landrat hätte darauf seine Bereitwilligkeit, den Landwirten entgegenzukommen, soweit es in seinen Kräften stände, zugesagt.

Die Vernehmung der 56 Angeklagten gestaltet sich außerordentlich langwierig und wird sich über 5 bis 7 Tage erstrecken. Am ersten Verhandlungstag kam es wiederholt zu scharfen Zusammenstößen zwischen der Staatsanwaltschaft und dem Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Bloch (Berlin).

Der Angeklagte Kleine bestritt bei seiner Vernehmung mit Entschiedenheit, daß er auf den Polizeiwachtmeister Müller eingeschlagen habe. Er kenne zwar den Täter, denke jedoch nicht daran, diesen namhaft zu machen, da er schwer bestraft würde.

Der Angeklagte Dierke hat gegenüber Schutzpolizisten, die ihn aufforderten, weiter zu gehen, gesagt: Ich gehen keinen Schritt zurück! Wenn er auch einen Polizisten angefaßt habe, so habe er das in eigner Abwehr getan.

Angeklagter Langhoff hat ebenfalls die Zurückziehung der Schutzpolizei verlangt und gibt zu, daß er Rufe wie Bluthund gehört hätte. Er kenne den Täter, der einen Polizeibeamten geschlagen hat, jedoch werde er ihn nicht namhaft machen.

Der Angeklagte Gutspächter Brand gibt an, daß der erste Stein auf die Fenster des Finanzamts nicht von Landwirten geworfen sei.

Der Angeklagte Gutsbesitzer Sell hat den Ausdruck „Pleitegeier" gehört und will darüber gelacht haben. Der Ausdruck Pleitegeier sei gefallen, als das Hoheitszeichen vom Katasteramt heruntergestürzt sei.

Landwirtssohn Bräsecke ist gerade beim Finanzamt angelangt, als das Kommando „Gummiknüppel heraus!" von der Schupo gegeben wurde.

Besonderes Interesse erregte die Vernehmung der einzigen angeklagten **Frau, Erna v. Klitzing auf Demerthin.** Sie gab an, **daß nach ihrer Auffassung schon verschiedene** Zurufe **während der Reden auf dem Marktplatz bewiesen hätten,** daß sich unter den Demonstranten Elemente befanden, die nicht zum Landbund gehörten. **Später habe sie beim Landratsamt** einige Male ein Klirren **gehört, das wohl von Glühbirnen** hergeführt habe. Aber ihr Eindruck war, daß **das** nur auf die **Langeweile** unter der Menge zurückzuführen war. „Dann habe ich **das Einwerfen** der Fensterscheiben beim Finanzamt gesehen, **aber da ich** mich bisher noch nicht mit Aufruhr beschäftigt habe, wußte ich nicht, daß ich nun deshalb weglaufen mußte. Ich bin also dageblieben, auch um den Landrat sprechen zu hören."

Vors.: Sie haben sich also gar nichts dabei gedacht, obgleich nicht weniger als 6000 Menschen da standen? Wenn nun 6000 Mann zu [illegible] noch [illegible] gekommen wären, wären Sie nicht auch besorgt geworden? — Angekl.: Ach nein, ich glaube nicht, ich hätte mir schon allein geholfen. (Heiterkeit.)

Der Guts- und Ziegeleibesitzer Schulte hat vor dem Finanzamt nach seiner Darstellung folgenden Vorgang beobachtet: Als die Schupo die Maschinenpistolen fertigmachte, griffen neben ihm zwei Demonstranten, die er für Siedler hielt, in ihre Lodenmäntel, holten Pistolen heraus und luden sie mit den Worten: „Wenn die schießen, schießen wir auch!"

Oberstaatsanwalt Müller erklärte zum Schluß, er vermisse in den Angaben der Angeklagten, daß sie von der Leitung einen Befehl zum Weitermarschieren erhalten hätten. Auf nochmalige Fragen des Vorsitzenden meldete sich aber eine ganze Reihe von Angeklagten, die diesen Befehl von den Führern erhalten haben wollten, worauf der Vertreter der Anklage die Frage aufwarf, weshalb dieser Befehl nicht befolgt worden sei, und warum man ihn bisher überhaupt nicht erwähnt habe. Nach der Vernehmung des 31. Angeklagten wurde die Verhandlung vertagt.

Hinsichtlich des angeklagten Gemeindevorstehers Staffehl ist noch zu bemerken, daß er Mitglied des Reichstags und des Preußischen Staatsrats ist, daß er aber bis zur Hauptverhandlung von der Geltendmachung der Immunität keinen Gebrauch gemacht hat. Nach Eröffnung der Hauptverhandlung erlischt der Anspruch auf Berufung auf die Abgeordnetenimmunität. —

Keiner weiß etwas

Berlin, 24. Oktober. (Eigner Drahtbericht.) Im Kyritzer Aufruhrprozeß wurden in der heutigen Verhandlung die letzten Angeklagten vernommen. Es handelt sich dabei hauptsächlich um die Mitläufer der Landbund-Demonstration. Der Angeklagte Mewes hat gesehen, wie Teilnehmer an der Demonstration von der Chaussee in den Straßengraben gesprungen sind und dort Steine aufgelesen haben, um sie später gegen das Finanzamt zu werfen. Es waren junge Burschen im Alter von 18 bis 20 Jahren.

Der Angeklagte Weger hat die Mitglieder des Landbundes seiner Ortsgruppe geführt. Er streitet grundsätzlich alles ab und behauptet, die Beamten des Finanzamtes seien nur deshalb von den Demonstranten hinausgeworfen worden, damit die Menge sich bei ihrem Anblick beruhige.

Die Aussagen der Angeklagten machen ebenso wie gestern den Eindruck, daß sie vorher sorgfältig einstudiert worden sind. —

Notizen

Prüfung der Verfassungsmäßigkeit. Der Reichsinnenminister hat dem Reichstag einen Gesetzentwurf über die Prüfung der Verfassungsmäßigkeit von Vorschriften des Reichsrechts zugeleitet. Die Vorlage besagt in ihrem ersten entscheidenden Paragraphen: „Bestehen Zweifel oder Meinungsverschiedenheiten darüber, ob eine nach Inkrafttreten dieses Gesetzes als Gesetz oder Verordnung verkündete Rechtsvorschrift des Reichsrechts mit der Reichsverfassung vereinbar oder unvereinbar und daher rechtsungültig ist, so können mehr als ein Drittel der Mitglieder des Reichstags oder mehr als ein Drittel der im Reichsrat vertretenen Stimmen oder die Reichsregierung die Entscheidung des Staatsgerichtshofs für das Deutsche Reich beantragen." —

Keine Aendrung des Polizeibeamtengesetzes. Laut „Berliner Tageblatt" nimmt das preußische Innenministerium gegenüber den Forderungen auf Aendrung des Polizeibeamtengesetzes eine ablehnende Stellung ein. Es erklärt, daß die schuldigen Offiziere bereits zur Rechenschaft gezogen worden sind, und daß es nicht angängig sei, für Mißgriffe einzelner Offiziere das Gesetz verantwortlich zu machen. —

Joseph Schneid ausgeliefert. Wie eine Berliner Korrespondenz meldet, hat in Paris die Verhandlung über die Auslieferung des in die Kriegsanleiheaffäre verwickelten ehemaligen Direktors des Vergnügungsetablissements Delphi-Palast in Berlin, Joseph Schneid, stattgefunden. Er willigte selbst ausdrücklich in eine möglichst schnelle Auslieferung nach Deutschland ein. —

Alfons Aulard gestorben. Der berühmte Historiker der französischen Revolution, Professor Alfons Aulard, ist am Dienstag in Paris gestorben. Aulard, dessen Hauptwerke, so insbesondere die „Politische Geschichte der französischen Revolution" auch ins Deutsche übertragen wurden, spielte auch im politischen Leben lange Zeit eine bedeutende Rolle als einer der hartnäckigsten Verteidiger der Laiengesetzgebung und einer der eifrigsten Vorkämpfer für die deutsch-französische Verständigung. —

Norwegische Gemeindewahlen. Die norwegischen Gemeindewahlen sind in vollem Gange, vorerst in den Landdistrikten, da in den Städten erst im Dezember gestimmt wird. Es wird sich bei diesen Wahlen entscheiden, ob der große Fortschritt der Arbeiterparteien bei den Storthingwahlen im Jahre 1927 bei den Gemeindewahlen bestätigt wird. Die Arbeiterpartei hat sich bis jetzt die Mehrheit in 57 Landgemeinden gesichert, von denen 37 bisher bürgerliche Mehrheiten hatten. —

Revolution in Persien? Nach bisher nicht bestätigten Meldungen aus Konstantinopel soll in Persien eine Revolution ausgebrochen sein. Das Zentrum der Bewegung soll Täbris sein. Die persische Regierung soll Truppen dort hingeschickt haben. —

Bombenattentat in Indien. Durch eine Bombenexplosion in Lahore sind am Dienstag abend fünf Personen getötet und 32 verletzt worden. Die Explosion ereignete sich bei der Rückkehr einer großen Menge Hindus von einer Festlichkeit. Die Polizei hat bisher keine Verhaftungen vorgenommen. —

Depeschen

Raubmörder Heidger gesehen worden

Wb. Benrath, 24. Oktober. Wie das „Benrather Tageblatt" meldet, soll der Raubmörder Heidger heute früh im Walde bei Garath gesehen worden sein. Die Polizei von Benrath und das Ueberfallkommando der Düsseldorfer Polizei haben den Wald umstellt. (Siehe auch Beilage. Red. V.) —

Die Lage im Hamburger Hafen

Wb. Hamburg, 24. Oktober. Die kommunistischen Störungsversuche im Hamburger Hafen dauern an, ohne daß es dadurch bisher gelungen ist, die Hafenarbeit in größerm Umfang stillzulegen. Immerhin fehlten jedoch am Dienstag von den 16 000 Arbeitern, die durchschnittlich im Hamburger Hafen beschäftigt sind, etwa 3000.

Der Staatskai, an dem täglich weitere 4000 Arbeiter beschäftigt sind, ist in vollem Betriebe. Die fehlenden Arbeiter sind in der Hauptsache Schauerleute und Ewerführer.

Der Hafenbetriebsverein in Hamburg E. V. hat zur Wiederherstellung der vertragsgemäßen Arbeitsverteilung, die bei ihm eingeschriebenen Arbeiter nunmehr aufgefordert, sich allgemein, wie gewohnt, zur Arbeitsverteilung einzufinden, da andernfalls die Arbeitskarte ungültig werde und mit dem Verlust der Arbeitskarte für den Betreffenden der dauernde Verlust einer regelmäßigen Arbeitsgelegenheit im Hafen verbunden sein werde. —

Pixavon gibt dem Haar eine lockere Fülle

KONSUM-VEREIN
FUR MAGDEBURG U. UMGEGEND

Am Mittwoch den 31. Oktober, abends 8 Uhr, veranstalten wir im Hofjäger für unsere Mitglieder von Magdeburg-Altstadt, Friedrichstadt-Werder, Am Anger und Cracau-Prester und am Donnerstag den 1. November für unsere Mitglieder der Wilhelmstadt einen

UNTERHALTUNGS-ABEND

der aus Konzert, Gesangs- und humoristischen Vorträgen besteht. — Eintrittspreis 60 Pfennig, wofür eine Portion Kaffee mit Gebäck verabreicht wird.

Programme sind in den Verkaufstellen der obengenannten Bezirke zu haben.

Stadttheater

Donnerstag, 25. Okt. — 20 bis 22.15 — 8. Abd.

Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält?

Komödie in 3 Akten von M. S. Maugham.

Freitag, 26. Okt. — 20 bis geg. 22.30 — 1. Abend

ÖDIPUS REX

Opera in 2 Akt. von J. Strawinsky — hierauf: Spielplanänderung aus regietechnischen Gründen anstatt **Die Geschichte vom Soldaten**

Der Schelm und die geprellten Bauern

(Chout) Ballett von Prokofieff.

Auf die Verlegung des **1. Abends** auf Freitag, 26. Oktbr. und des **9. Abends** auf Sonnabend, 27. Oktober, wird noch besonders hingewiesen.

Wilhelm-Theater

Offene Vorstellungen

Donnerstag, 25., Freitag, 26. Oktober — 20 Uhr

Der große Lustspielerfolg

DOVER—CALAIS

Lustspiel in 3 Akten von J. Berstl

Sonnabend, 27., Sonntag, 28. Oktober, 20 Uhr

Der sensationellste Erfolg d. Schauspiels

Der Prozeß Mary Dugan

Ein Stück in 3 Akten von B. Veiller

3283

Seit 24 Jahren Fachgeschäft

Größte Auswahl

Mk. **95.—**

Georgenstr. 4

(Eing. neb. Barasch)

Pabst

Alle Reparaturen und Ersatzteile.

Walter Grunow

Braunschirschstraße 3

- Telephon 1891 -

Sonntags geselliger Aufenthalt für Familien aus allen Stadtteilen.

Große Futterkartoffeln

laufend abzugeben

Magdebg.-Lemsdorf Reinstedter Str. 24.

Jedes Buch besorgen wir in — kurzer Zeit —

Buchhandl. Volksstimme

Allen Freunden und Bekannten, die unser zur Silberhochzeit gedachten, herzlichsten Dank.

Karl Stahlberg und Frau

Alexanderstraße 8

Ziehung 7. bis 13. Nov.

Große

Volkswohl-Lotterie

48 100 Gewinne = Rm.

Hauptgewinne

430 000

150 000

100 000

75 000

50 000

Einzellose 1.- Rm.

Doppellose 2.- Rm.

Porto u. Liste 40 Pf. extra empfiehlt und versendet auch gegen Nachnahme

EMIL STILLER Bankhaus

Hamburg 5, Holzdamm 39

Blumen-Zwiebeln

Hyazinthen, Tulpen rc. für Garten und Töpfe. — **gut und billig!** —

Nitzschke,

Halberstädter St 129a/b gegenüb. Ravermahaus.

2 Plüschsofas

30 und 75 ℳ, 1 Chaiselongue von 25 ℳ an, neue Chaiselongue von 14 ℳ an, Klubsessel von 60 ℳ an, Auflegematr. bill. **Breiter Weg 132, Hof geradezu.**

Wohnungsmarkt

1 bis 2 leere Zimmer

von jungem Ehepaar baldigst gesucht. Offert. unter **A W 3031** an die Expedition der „Volksstimme“ erbeten.

Die 3091

Central-Apotheke

Alte Ulrichstraße 12

fertigt Rezepte aller Krankenkassen an.

Klassiker

kauft man am besten in der

Buchhandlung Volksstimme.

Kleingarten Bauverein E.V.

zu Barleben.

Sonnabend den 27. Oktober, abds. 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus

Ordentliche Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Bericht vom Regierungsbezirks-Verbandstag in Quedlinburg.
2. Bericht des Vorstandes: a) des Vorsitzenden, b) des Kassierers, c) der Revisoren.
3. Neuwahlen.
4. Anträge
5. Vereinsangelegenheiten.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht **Der Vorstand. W. Richter.**

Gardelegen

Den geehrten Damen von Gardelegen und Umgegend zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich mit dem heutigen Tage einen

Damen-Frisier-Salon

eröffne.

Um regen Zuspruch bittet achtungsvoll

Albert Reiß

Amtliche Bekanntmachungen

Aufforderung an die Inhaber von gebundenem Besitz und die gesetzlichen Vertreter von Personenvereinigungen, Anstalten oder Stiftungen auf Einreichung von Besitzanzeigen.

Nach dem § 28 Absatz 2 und § 10 Absatz 1 des Grunderwerbsteuergesetzes vom 11. März 1922 R.-G.-Bl. Seite 72 wird ab 1. Januar 1928 der sogenannte „gebundene Besitz“ sowie der im Eigentum von Personenvereinigungen und dergl. stehende Besitz zum erstenmal grunderwerbsteuerpflichtig.

Unter Besitz dieser Art werden diejenigen Grundstücke verstanden, die

1. auf Grund von Vorschriften, welche nach den Artikeln 57, 58 und 59 des Einführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch von dessen Bestimmungen unberührt bleiben, gebunden sind, oder
2. im Eigentum von Personenvereinigungen, Anstalten oder Stiftungen aller Art oder für diese im Eigentum einer natürlichen Person zu treuen Händen stehen.

Ziffer 1 umfaßt in der Hauptsache die Familienfideikommisse, Stammgüter und Lehen, Ziffer 2 den Grundbesitz der **Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien, Gesellschaften mit beschränkter Haftung, offenen Handelsgesellschaften, Genossenschaften, rechtsfähigen und nicht rechtsfähigen Vereine, Gesellschaften des bürgerlichen Rechts, Innungen** und andere mehr außerdem der **Anstalten und Stiftungen.**

Am 1. Januar 1929 wird nun derjenige unter diese Bestimmung fallende Grundbesitz grunderwerbsteuerpflichtig, bei dem seit dem 1. Januar 1919 der Eigentümer nicht gewechselt hat. Grundbesitz, der nach dem 1. Januar 1919 gebundener Grundbesitz oder Eigentum einer Personenvereinigung usw. geworden ist, wird an dem Tage steuerpflichtig, an dem ein zehnjähriger Zeitraum seit der Bindung oder dem Erwerb abläuft.

Die Inhaber der gebundenen Grundstücke und die gesetzlichen Vertreter der oben unter Ziffer 2 genannten Vereinigungen, Anstalten und Stiftungen haben uns spätestens **bis zum 1. November Anzeige** über den am 1. Januar 1929 steuerpflichtig werdenden Grundbesitz zu erstatten. Für den später steuerpflichtig werdenden Grundbesitz muß die Anzeige spätestens zwei Monate vor dem Eintritt der Steuerpflicht, d. h. spätestens nach Ablauf von 9 Jahren 10 Monaten seit der Bindung bzw. dem Erwerbe bei uns eingehen.

Den uns bekannten Inhabern des gebundenen Besitzes und den gesetzlichen Vertretern der uns bekannten Personenvereinigungen, Anstalten und Stiftungen haben wir eine besondere Aufforderung zur Erstattung der Anzeige übersandt; da es aber nicht ausgeschlossen ist, daß noch weiterer gebundener Besitz vorhanden ist oder im Eigentum von Personenvereinigungen, Anstalten oder Stiftungen aller Art steht, oder natürliche Personen für diese Eigentümer zu treuen Händen sind ergeht hiermit die öffentliche Aufforderung, der Anzeigepflicht zu genügen. Die Pflicht zur Erstattung der Anzeige ist von dem Erhalt einer besonderen Aufforderung nicht abhängig.

Die rechtzeitige Erstattung der Anzeige kann durch Geldstrafen erzwungen werden. Die Hinterziehung oder der Versuch der Hinterziehung der Steuer wird bestraft. Da auch ein fahrlässiges Vergehen gegen die Anzeigepflicht strafbar ist, wird den in Betracht kommenden Personen empfohlen, in zweifelhaften Fällen die Anzeige zu erstatten und in dieser Anzeige darauf hinzuweisen, aus welchen Gründen der Anzeigende die Anzeige- und Steuerpflicht bestreitet.

Vordrucke zur Erstattung der Anzeige sind in unserm Steuerbureau, Pieschelsche Anstalt, Zimmer 4, unentgeltlich erhältlich.

Burg, den 23. Oktober 1928.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Herbstgrundräumung der Wasserläufe 2 und 3. Ordnung für das Tangergebiet muß bis zum 3. Dezember d. J. erfolgt sein. Die Besitzer der anliegenden Grundstücke haben die Ufer auszumähen, Sträucher, Unkraut usw. zu entfernen.

Näheres ist aus der Bekanntmachung vom 15. d. Mt., welche am schwarzen Brett des Stadthauses aushängt ersichtlich.

Tangermünde, den 11. Oktober 192-.

Der Magistrat.

Das Auge der Welt

BÜHNE FÜR KUNST UND LEBEN IM FILM

Den Freunden eines guten Films haben wir das Vergnügen bekanntzugeben, daß es uns gelungen ist, die unter obigem Titel herauskommende Neuerscheinung auf dem Gebiete des Films **(Querschnitt-Filme)** in 6 Gastspielen für unser Theater zu erwerben.

Eine ganz neue Sache!

Sonntag den 28. Oktober u. Sonntag den 4. November, vormittags 11½ Uhr

1. Gastspiel

Henny Porten

Leben und Laufbahn einer Filmkünstlerin

Henny Porten im Laufe von 20 Jahren in 40 ihrer besten Rollen im Zusammenspiel mit den bedeutendsten Filmkünstlern seit Bestehen des Filmes: **Jannings, Liedtke, Dieterle, Krauß, Bassermann, Deutsch, Schünzel u. v. a.**

Mit begleitenden Worten des Verfassers des Filmes Herrn **Dr. Oskar Kalbus, Berlin.**

Vierzigmal Henny Porten

Ein interessantes Kulturdokument.

Vorverkauf an der Tageskasse des Theaters

— Gewöhnliche Eintrittspreise! —

Natürlich:

DEULIG-PALAST

— Die führende Filmbühne! —

Programm der Volkshochschule Burg

Beginn: Montag, 5. November

Zeichnungsschluß: Donnerstag, 1. November

1. Herr Pfarrer Fresenius: „Christus im heutigen privaten und öffentlichen Leben“. Donnerstag 8—9 Uhr.
2. Herr Schulrat Sommer: „Ludwig Anzengruber, sein Leben und Dichten“. Montag 8—9 Uhr.
3. Herr Gauleiter Wille, Magdeburg: „Wirtschaftspolitische Zeitfragen“. Freitag 8—9 Uhr.
4. Herr Lehrer Sens: Gustav Freytags „Bilder aus der deutschen Vergangenheit“ in ihrer Beziehung zur Geschichte unserer engeren Heimat. Freitag 8—9 Uhr.
5. Herr Berufsschulleiter Lotze: „Vom Tauschhandel zum Welthandel“ Dienstag 8—9 Uhr.

Sämtliche Kurse finden in der Knaben-Mittelschule statt. Der Preis einer Reihe (3—5 Abende) beträgt 1.— Mk., für Arbeitslose 50 Pfg. — Listen zur Einzeichnung und ausführliche Programme liegen in den Buchhandlungen der Herren W. Deutsch, W. Giese, K. Lincke, H. Paatz sowie im Arbeiter-Sekretariat aus. Weitere Auskunft

erteilt Geschäftsstelle der Volkshochschule, Bergstraße 5.

Burg **Burg**

Arbeiter Gewerkschaftler Parteigenossen

kauft in der

Konsum- und Spar-Genossenschaft Burg

Verkaufsteilen:

Schulstraße 45

Magdeburger Straße 33

Am 26. Oktober 1928 v. 10 Uhr vormittags an findet in unserem Fundbureau hier — Ostseite des Hauptbahnhofs —

öffentl. Versteigerung von Fundsachen

statt.

Reichsbahndirektion Magdeburg.

Gesunden Schlaf kräftige Nerven verschafft bei längerer Kur

Baldravin

WZ 342687. Man achte auf den ges. gesch. Namen. Zu haben i. Apotheken u. Drogerien, bestimmt

in der Central-Apotheke, Alte Ulrichstr. 12, Hg.-Apotheke, Breit Weg 158, Johannis-Apotheke, am Rathaus, Drogerie A. Dowaldt, Breiter Weg 249, Kaiser-Friedrich-Drogerie, Hannemann, Viktoria-Apotheke, Otto-von-Guericke-Str., Adolf-Friedrich-Apotheke, Leipziger Straße 60, Hohenzollern-Apotheke, Halberstädter Straße 122, Kaiser-Otto-Drogerie, Alter Markt 28, Goethe-Drogerie, Ecke Diesdorf. Str. u. Emilienstr., Ulrichs-Drogerie, Otto-v.-Guericke-Str. 98/99, Ecke Ulrichstraße, Drogerie K. Fiedler, Pionierstraße 2, Sonnen-Drogerie, Lübecker Straße 110.

Arbeitsmarkt

Tüchtige Fassadenputzer-Kolonne

für Edelputz sofort gesucht.

Gerling & Rausch

Große Diesdorfer Straße Nr. 237

Lehrling oder Volontär

gesucht. **Preßler**, Buttergasse

Laufbursche

ca. 14 Jahre, möglichst Radfahrer, sofort ges.

Elb-Drogerie Cracau.

Erfahrener Meister

für Auto-Werkstatt

zum 1. Januar oder früher gesucht. Nur Bewerber mit besten Zeugnissen finden Berücksichtigung. Angebote mit Gehaltsansprüchen erbeten sub 3379 an die Expedition dieses Blattes.

Linoleum, Balatum

Stragula-Teppiche -Läufer Reste

Königshof ***Haring***

Ecke Tischlerbrücke

Günstige Zahlungsbedingungen

Die

Lektüre der Gegenwart die Romane der Welt

Herausgeber:

Thomas Mann // H. G. Scheffauer.

Bisher erschienen:

1. Hugh Walpole. **Bildnis eines Rothaarigen.** Die faszinierende Geschichte eines sonderbaren Menschen, in dem Gut und Böse einander ständig bekämpfen.
2. Maurice Leblanc: **Die Dame mit den grünen Augen.** Ein verblüffender Abenteuerroman des berühmten Schöpfers von Arsène Lupin.
3. Herman Melville: **Taipi.** „Der einzige, der mit Genie über die Südsee schrieb“ — so urteilt kein Geringerer als Stevenson über Melville.
4. Jane Grey: **Die Grenzlegion.** Amerikas meistgelesener Autor.
5. George Challis: **Ein Teufelskerl.** Ein dämonischer Kavalier, der Mann der Faust.
6. Pio Baroja: **Jahrmarkt der Gescheiten.** Ein Wirbel mitreißender Geschehnisse, eine Menschheitskomödie großen Stils.
7. Bernard Shaw: **Cashel Byrons Beruf.** Der Roman eines Berufsboxers.
8. Maurice Leblanc: **Die Insel der 30 Särge.** Das Geheimnis einer Druidenburg.
9. Hilaire Belloc: **Millionär wider Willen.** Die seltsame Geschichte eines unerwarteten Reichtums, eine Satire auf die Allmacht des Geldes.
10. Victor Alona: **Whisky-Piraten.** Die Schilderung des abenteuerlichen Treibens der amerikanischen Alkoholhändler, eines Schmugglertyps, der nach der „Trockenlegung“ der Vereinigten Staaten entstand.
11. P. C. Wren: **Drei Brüder.** Das Vorbild zu dem berühmten Film „Blutsbruderschaft“, eine spannende Geschichte aus der Fremdenlegion.
12. Joseph Hergesheimer: **Tampico.** Die Handlung spielt in den Oelfeldern Mexikos und zeigt die hemmungslose Erwerbsgier der nordamerikanischen Unternehmer.
13. John Galsworthy: **Jenseits.** Der Roman einer Leidenschaft.
14. E. Kriegelstein: **Aus dem Lande der Verdammnis** Das ewige Rätsel China.
15. Jane Grey: **Der Texasreiter.** Von der Lynchjustiz zur bürgerlichen Ordnung.
16. S. H. Adams: **Zwei Frauen.** Erlebnisse der reichsten Frau Amerikas.
17. Herman Melville: **Omu.** Die Romantik der Tropen.
18. P. G. Wodehouse: **Nimrods Tochter.** Ein ungemein sympathischer „Junge“, Journalist, Abenteurer, Draufgänger in tausend schwierigen Situationen.
19. George Challis: **Der Despot.** Die Tragödie zweier Generationen.
20. H. Dupuy-Mazuel: **Der Schachspieler.** Ein Liebesroman großen Stils, die Geschichte des berühmten Schachautomaten und seines Erfinders während der großen polnischen Freiheitsbewegung. Paris, Warschau, Moskau, Petersburg, Wien!
21. Alberto Insúa: **Weib, Torero und Stier.** Spanische Welt, spanische Glut, nicht romantisch verkitscht, sondern lebendig und temperamentvoll erzählt.
22. Jane Grey: **Der Mann aus dem Walde.** Romantische Abenteuer in Amerikas Wildnis.
23. Walter Harich: **Angst.** Angst oder Schicksal — was treibt uns?
24. Herman Melville: **Moby Dick.** Die berühmte Geschichte einer wilden, verwegenen Walfischjagd.
25. Arnold Bennett: **Theater.** Sensationen einer Theatergründung.
26. E. Kriegelstein: **Zwischen Weiß und Gelb.** Der ferne Osten, China, Sibirien, Menschenpoesie in packendstem Realismus.
27. P. G. Wodehouse: **Ein Glücklicher.** Hans im Glück — ein Buch zum Lachen.
28. Herbert Wild: **Der schlummernde Riese.** Morgenland — Abendland; das erwachende China.
29. G. Segercrantz: **Der Riviera-Doktor.** Heiter und sonnig wie die Riviera selber.
30. Harry Hervey: **Karawanen in der Nacht.** Der Rausch der abenteuerlichen Ferne.
31. Jane Grey: **Der eiserne Weg.** Der Siegessang der Technik, ein klirrender, stählerner Reigen, in den die zarten Töne von Liebe und Leid hineinklingen.
32. L. Storm: **Virginia.** Glück und Leid — ein Frauenschicksal.
33. Kurt Aram: **Oh Ali!** Persien mit seinem Duft, seinen Eigentümlichkeiten, seinen Abenteuern!
34. Joseph Hergesheimer: **Kap Java.** Einer der besten modernen Amerikaner neben Sinclair Lewis. („Vossische Zeitung“.)
35. J. O. Curwood: **Die Straße der Väter.** Moderne Menschen im romantischen Kanada.
36. Richard Marsh: **Der Isiskäfer.** Ein Mysterium.
37. Sinclair Lewis: **Die Hauptstraße.** Das Buch, durch das Sinclair Lewis berühmt wurde.
38. Ch. G. Norris: **Die große Liebe.** Das Schicksal einer bezaubernden Frau.
39. Walter Mehring: **Paris in Brand.** Die „leuchtende Stadt“, das große Erlebnis aller Europäer, spiegelt sich hier im Rahmen der abenteuerlichen Erlebnisse eines modernen Reporters.
40. Francis Brett Young: **Pilgers Rast.** Das Hohelied von Arbeit und Freiheit.
41. Jane Grey: **Der geheimnisvolle Reiter.** „Ein ganz großer Dichter.“ („Literarische Welt“.)
42. Liam O'Flaherty: **Die Nacht nach dem Verrat.** Menschenschicksal in 12 Stunden.
43. Armand Mercier: **Die Liebesabenteuer des Pierre Vignal.** Die Erlebnisse eines Fliegers.
44. James Oliver Curwood: **Der brennende Wald.** Ein Roman der Urleidenschaften der Menschen.
45. Richmond B. Barrett: **Die Tore der Feinde.** Die Tragödie einer modernen Mischehe.
46. Joseph Hergesheimer: **Der bunte Schal.** Intrigen um eine weltberühmte Tänzerin auf dem Hintergrund der kubanischen Freiheitsbewegung.
47. Radclyffe Hall: **Adams Geschlecht.** Der preisgekrönte große Roman.
48. E. Temple Thurston: **Die Frau des Feindes.** Opfer und Leidenschaft einer Frau im irischen Freiheitskampf.
49. Jane Grey: **Bis zum letzten Mann.** Der unerbittliche Zwist zweier Familien.
50. Myrtle Johnston: **Henker Johnny.** Das Erstlingswerk eines 18jährigen Genies.
51. Mary Borden: **Flamingo.** Das rasende Neuyork.
52. Robert Gore-Browne: **Verdacht.** Wer ist es?

Jeder Band Mk. 2.85 in Leinen

Elegant gebunden. Bestes holzfreies Papier. Umfang zirka 320 Seiten.

Buchhandlung Volksstimme.

Chaiselongues

Sofas, Auflege-Matratzen, nicht billig u. Schund, sondern äußerst reell u. preisw. zu verk. **R. Bencke,** Tapeziermeister, Anteilstr. 3

Schreibmaschinen

neu und gebraucht

Reparaturen

Udo Seiffe, Alt. Markt 17

Tel. 1698 u. 10098.

Der Mord im Eisenbahncoupé

Novelle von Maurice Renard.

In Ferté-Milon stieg ein kleiner alter Herr, Bourdière mit Namen, in ein Abteil der zweiten Wagenklasse, in dem bereits drei Reisende saßen. Herr Bourdière grüßte höflich. Die drei andern berührten flüchtig den Rand ihrer Hüte und fuhren in der Unterhaltung fort. Herr Bourdière war ein geselliger Mensch, er setzte sich bequem in seiner Ecke zurecht, lächelte liebenswürdig, zog ein altes Zigarettenetui aus der Tasche und sagte mit ausgesuchter Höflichkeit:

„Ich nehme an, daß das Rauchen die Herren nicht geniert, da Sie selbst . . . .“

„Bitte schön, bitte schön,“ meinte der Mann mit der Zigarre. „Aber würden Sie mir nicht das Vergnügen bereiten, eine ausgesuchte Havannazigarre zu rauchen?“

Bei diesen Worten nahm er ein prachtvolles Luxusetui aus der Tasche.

„Sie sind wirklich äußerst liebenswürdig, ich weiß nicht, ob ich so viel annehmen darf . . . .“

„Aber gewiß, bedienen Sie sich nur,“ ermunterte ihn der andre und steckte ihm die Zigarre in die Hand.

Herr Bourdière zündete sich die Havannazigarre an. Danach ließ ihn die Haltung seiner Reisebegleitung mit Deutlichkeit verstehen, daß jedes weitere Gespräch unerwünscht sei. Herr Bourdière mußte sich damit begnügen lassen, die Leute durch die blauen Rauchwolken hindurch, die nach und nach das Abteil füllten, gründlich zu beobachten.

Trotzdem Herr Bourdière ein bescheidener Beamter im Arbeitsministerium war, machte es ihm sehr viel Spaß, philosophische Betrachtungen über seine Mitmenschen anzustellen. Mit besonderer Freude studierte er die verschiedenen Typen. Es entging ihm nicht, daß die eine der drei Personen ein ehrliches, offnes Gesicht hatte, während die andern beiden Männer ihm recht listig und brutal erschienen. Sie unterhielten sich flüsternd mit dem ersteren, dem gegenüber sie scheinbar die größte Ergebenheit empfanden, während Herr Bourdière seinerseits ein starkes Mißtrauen gegen diese beiden Burschen hatte. Er war schon am selben Morgen von Paris nach Ferté-Milon gefahren, um dort eine Erbschaftsangelegenheit beim Notar zu ordnen. Jetzt übermannte ihn die Müdigkeit. Außerdem stieg ihm die starke Havannazigarre zu Kopfe. Die Wärme tat ein übriges — und Herr Bourdière fiel in einen tiefen Schlaf. Es war an einem Dezemberabend. Die Uhr war ungefähr fünf.

— — — — — — — — — — — — — — —

Herr Bourdière erwachte mit einem Ruck und wurde Zeuge eines Anblicks, der ihn vor Grausen erstarren ließ.

Die Tür stand offen. Draußen war es stockfinster. Der eine der drei Herren lag auf der Bank mit vollkommen erdfahlem Gesicht. Sein Kopf schlenkerte hin und her. Die beiden andern waren eifrig bemüht, ihn hinauszuwerfen.

Der unglückliche Herr Bourdière, der außerstande war, sich zu rühren oder eine einzige Silbe hervorzubringen, erlebte somit den letzten Akt eines soeben begangenen Verbrechens. Als die Mörder sich nach Beendigung ihrer entsetzlichen Tat umdrehten, entdeckten sie den kleinen Beamten unbeweglich in seiner Ecke sitzend. Er war bleicher als der entseelte Leib ihres Opfers und in seinen Augen flackerte ekstatisches Grauen.

Der Mann mit der Zigarre fluchte.

Herr Bourdière fing langsam an, den Zusammenhang zu begreifen. Die Havannazigarre war betäubend gewesen. Sie hatten gehofft, daß Herr Bourdière nicht erwachen würde, bevor irgendein Schaffner in Paris ihn wachrüttelte. Dann würde er geglaubt haben, daß die drei Reisenden bereits ausgestiegen seien —, und niemals würde er Verdacht geschöpft haben.

Die beiden Verbrecher pflanzten sich drohend vor ihm auf. Stammelnd flehte er sie an:

„Ich werde niemals etwas sagen. . . . Tun Sie mir nichts . . . ich bin Familienvater . . .“

Die Verbrecher wechselten Blicke miteinander. Sie waren rasend und auch etwas ängstlich.

„Was sollen wir tun?“ fragte der eine.

Der andre hatte Herrn Bourdière bereits wütend am Halse gepackt und schüttelte ihn heftig.

„Laß ihn in Ruhe —, wir haben ja noch Zeit —, können uns die Sache überlegen . . .“

Bourdière fiel auf die Knie und wußte nicht mehr, was er sagte:

„Gnade! Gnade! Ich habe nie gelogen. Auf Ehre — ich werde nichts verraten — zu Hause erwartet man mich — und gerade heute Abend soll ich . . . .“

Und jetzt log er, log auf eine dumme und lächerliche Art. Seine langjährige, schäbige Bureauexistenz hatte ihm eine Idee eingegeben, die gewiß recht unwahrscheinlich war, aber die ihm während dieser entsetzlichen Augenblicke als einzige Rettung vorschwebte:

„Verstehen Sie — gerade heute abend gebe ich ein kleines Essen für meinen Departementchef, Herrn Piot und Frau Gemahlin — und auch für meinen Bureauchef, Herrn Clinchard . . . Sie verstehen wohl . . . meine Beförderung steht auf dem Spiele . . . dieses Mittagessen . . . und meine Kinder . . . ich schwöre Ihnen . . . Sie können ganz beruhigt sein . . . ich flehe Sie an . . .“

Brutal und zögernd sahen sich die beiden Verbrecher an. Der eine griff in Bourdières Tasche und holte sein Portefeuille heraus. Es wurde entleert und unter anderm kam eine Visitenkarte zum Vorschein:

„Achilles Bourdière, Assistent im Arbeitsministerium, 158 Rue de Mouffetard.“

„So heißt Du also und das ist Deine Adresse?“

„Ja,“ hauchte Herr Bourdière, mehr tot als lebendig.

„Na schön, höre aber zu, was ich Dir sage: Wir haben Deinen Namen und Deine Adresse. Wenn Du ein einziges Wort sagst, bist Du erledigt, verstanden?“

Herr Bourdière murmelte:

„Ich schwöre . . .“

Man erreichte Meaux. Der Zug hielt. Herr Bourdière hatte die Augen ein wenig schließen müssen. Als er sie wieder öffnete, war er allein. Der Zug rollte weiter durch die Finsternis.

Eine Stunde später ging der kleine Herr Bourdière die vielen Stufen zu seiner im sechsten Stockwerk gelegenen Wohnung hinauf. Dort empfing ihn die prächtige Frau Bourdière mit ihrem ewig milden Lächeln. Als sie aber einen Augenblick später das Eßzimmer betraten, wo unter der Hängelampe, wie gewöhnlich, für vier Personen der Tisch gedeckt war, bemerkte sie die sonderbare Miene ihres Mannes:

„Was ist geschehen? Bist Du krank?“

„Aber — aber —“ sagte Herr Bourdière, „nun hast Du ja doch vergessen, daß der Herr Piot und seine Frau zusammen mit Herrn Clinchard heute bei uns speisen werden . . . beeile Dich . . ., Du mußt Dich auch umkleiden — und die Kinder — wir haben keine Minute zu verlieren —, wir müssen einkaufen . . ., kaufe alles, was wir benötigen für unsre Gäste . . . sowas aber auch, wie konntest Du vergessen — nichts ist vorbereitet.“

Frau Bourdière wiederholte, ohne irgend etwas zu verstehen:

„Herr Piot und seine Frau . . . Herr Clinchard . . ., davon hast Du mir wirklich kein Wort gesagt.“

„So beeile Dich doch schon — was denkst Du denn eigentlich — wofür hälst Du mich? Beeile Dich — unsre Gäste können jeden Augenblick erscheinen.“

Noch erregter fügte er hinzu:

„Decke den Tisch — Tempo — Tempo — Clinchard . . . und Frau Piot — Du starrst mich an, als sei ich ein Phänomen — glaubst Du vielleicht, daß ich verrückt bin? . . .“

— — — — — — — — — — — — — — —

Er war es geworden. —

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen.)

Die „schwarze Marie“ von Altötting

Altbayern und Tirol gehören zu den gelobten Ländern der Wallfahrer. Es wimmelt dort geradezu von heiligen Wallfahrtsstätten, Kreuzeln und Marteln. Die allein seligmachende katholische Kirche beherrscht nach wie vor die Bevölkerung der Berge. Das beweisen überall reiche Klöster und kirchliche Pfründen, das beweisen die stattlichen Pfarrhäuser der hochwürdigen Geistlichen, vor denen dieses sonst so knorrige Volk heute wie seit Jahrhunderten gehorsam die Knie beugt.

Am seltsamsten mutet wohl das Ereignis an, wodurch der heute überall in der katholischen Welt bekannte Wallfahrtsort Altötting, ein altes Städtchen an der Bahnstrecke von Mühldorf in Oberbayern bis nach dem österreichischen Grenzort Burghausen, zu seiner Berühmtheit gelangte.

Schon früh war Altötting Hauptsitz verschiedener Klöster, darunter der Kapuziner und Franziskaner. Sein ältestes kirchliches Heiligtum, eine Kapelle, wurde zugleich mit dem damals noch kleinen Ort ein Raub der Flammen. Aus den Trümmern des kleinen Gotteshauses konnte nur ein hölzernes Marienbild unversehrt, jedoch vom Rauche tief geschwärzt, gerettet werden. Sogleich wurde dieses Ereignis von der hohen Geistlichkeit als ein Wunder bezeichnet. Man stellte das Muttergottesbild in der wiedererbauten Kapelle auf, und seither kamen Tausende von gläubigen Wallfahrern zur „Schwarzen Marie“, so nannte man das Bild, um durch inbrünstiges Gebet Vergebung aller Sünden und Erlösung von seelischen Leiden und körperlichen Gebrechen aller Art zu erlangen. Altötting wurde zum Wallfahrtsort ersten Ranges, wohin hohe Herren und sogar Könige und Fürsten fremder Länder pilgerten.

Unter den Kirchen des Städtchens zeichnet sich vor allem die alte Pfarrkirche aus. Sie enthält die berühmte Schatzkammer, in der fromme Wallfahrer seit Jahrhunderten demütig der allgewaltigen Kirche reiche Gaben darbrachten. Unter den Opfergaben befinden sich sogar zwei kostbare eingerahmte Bilder des jetzigen Königs von Spanien und seiner Gemahlin. Da sieht man neben goldenen und silbernen Bechern, Kelchen, wunderbare Schnitzarbeiten aus Holz, Metall und Elfenbein sowie viel Geschmeide, Ringe, Armbänder und ähnliche Kostbarkeiten. Das wertvollste Stück ist zweifellos der Anfang des 15. Jahrhunderts von einem Pariser Goldschmied verfertigte Votivaltar, das sogenannte „güldene Rößl“. Das Stück, ganz aus Gold gearbeitet und mit Edelsteinen besetzt, ist über ein Fuß hoch. Es soll offenbar die Flucht Marias mit dem Jesuskinde nach Aegypten darstellen. Zu beiden Seiten führen Treppenaufgänge nach oben zu einem Thron, auf dem die Gottesmutter mit dem Jesusknaben im Schoße sitzt. Unten knien Knechte und halten ein weißes Reitpferd. Wiederholt, aber ohne Erfolg, wurden Einbrüche in die Schatzkammer versucht.

Stets ist Altötting an Wallfahrtstagen und Sonntagen von Wallfahrern überfüllt, die zweifellos den Bürgern viel Geldverdienst geben. In der Tat hat sich auch im Laufe der Jahre ein Wallfahrsgeschäft mit allerlei Andenken, Bildern, Rosenkränzen und so weiter entwickelt. Die Gaststätten sind an solchen Tagen von zumeist recht durstigen Wallfahrern überfüllt. Hier trifft das Wort zu: „Wo der Herrgott eine Kirche hinbaut, da setzt der Teufel ein Wirtshaus gleich daneben.“

In diesem altbayrischen Wallfahrtsort geht es jahraus jahrein zu wie auf einem ununterbrochenen Jahrmarkt, denn wie seit tausend Jahren, so übt auch heute noch das hochverehrte Bild der „Schwarzen Marie“ eine starke Anziehungskraft auf die Gläubigen der katholischen Kirche aus. —

Humor des Auslandes

„Ich höre, du suchst einen Kassierer?“

„Nein, zwei!“

„Geht dein Geschäft jetzt so gut?“

„Nein, aber ich suche einen neuen Kassierer — und dann den alten, der mir durchgebrannt ist.“

(The Humorist.)

Schüsse in Schanghai

Roman von Alfred Schirokauer.

(10. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Hallo!?“ rief Isa ahnungslos. „Schlafen Sie mitten im Spannendsten ein!“

Aufgerüttelt fuhr er stockend fort, bis seine Erzählung wieder in Fluß kam.

„Ich habe immer angenommen, es war irgendein Student oder Lehrer oder sonst schreibgewandter Mann, der sein Glück als Goldgräber versucht hatte. Jedenfalls schrieb er gut. Ich erinnere mich einiger Bruchstücke — werde sie auch nie vergessen. „Ich sehe meinen Tod in ihren Augen glühen — manchmal überkommt es mich, mit meinem Goldbeutel über Bord zu springen, um dieser Qual ein Ende zu machen, die mir das Gehirn zersprengt, und mich an diesem Mordpack zu rächen — wenn nur die vielen Haie nicht wären!“

„Entsetzlich!“ raunte Isa.

„Dann überlegte er, ob er den Mördern nicht sein Gold doch lieber hinwerfen und sein Leben retten solle —“

„Ja, das hätte er tun sollen!“ schaltete das Mädchen eifervoll ein.

„Jedenfalls rissen diese Todesschreie auf dem Papier plötzlich ab. Offenbar hatte man den Schreiber mitsamt diesen Blättern über Bord geworfen. Sie können sich denken, wie seltsam — fast geisterhaft unheimlich mir zumute wurde, als ich diese Berichte eines Todgeweihten las. Kurz und gut, ich hob diese Papiere sorgfältig auf. Als wir wieder in Schanghai einliefen, lag dort die Brigg Nancy. Der Gemordete und das Schiff waren amerikanisch. Das ging aus den Papieren hervor. Ich übergab sie dem amerikanischen obersten Richter in Schanghai. Sie wissen ja, jede der Settlements-Nationen hat ihr eignes Gericht. Man beobachtete diese Leute, sie gaben sehr viel Geld aus, kurz, man überführte sie. Die Haupttäter wurden gehenkt. Und so war der Hai zum Gehilfen der irdischen Gerechtigkeit geworden, was sonst gerade nicht seine Gepflogenheit ist.“

Isa schwieg einige Augenblicke im Banne der Seltsamkeit des Berichts.

„Das ist wirklich wahr?“ fragte sie dann zweifelnd.

„Auf Ehrenwort. Die Papiere wurden im Museum in Schanghai aufbewahrt. Es gibt geheimnisvolle Wege des Geschehens.“

Da rief sie: „Es gibt ein deutsches Gedicht von Schiller: Die Kraniche des Ibykus, in dem auch Tiere, Kraniche, einen Mord verraten — aber nein, ich rede Unsinn. Das ist ganz anders. Da verrät sich der Mörder. Eine wunderbare Geschichte, grausig und erschütternd. Sehen Sie, Sie lachen immer über meinen simpeln Klosterglauben. Aber Ihre Geschichte beweist doch schlagend, daß es Mächte gibt, die waltend hinter unserm Leben stehen.“

„Meine Geschichte beweist nur, daß es Opfer, Mörder, Haie und Fischer gibt,“ höhnte er.

Dann blickte sie ihn fast scheu verehrend an.

„Was Sie alles erlebt haben!“ Lieb zutraulich beugte sie sich zu ihm vor und bekannte: „Bei Ihnen höre und erfahre ich am meisten. Mister Ryan lehrt mich natürlich auch sehr viel. Aber doch mehr kaufmännisch und so. Bei Ihnen ist alles so menschlich und einfach und klug und schön —“

Er hatte sich am Schlusse seiner Erzählung gesetzt. Jetzt sprang er wieder auf.

„Reden Sie keinen Unsinn, kleines Fräulein. Bei mir ist alles durchaus nicht menschlich, sondern teuflisch. Aber nun kommen Sie mal her und sehen Sie sich mein Mingporzellan an. Das ist klug und schön.“

Er ging zu einem der Schränke und öffnete ihn. Sie lief schönheitsdurstig herbei.

Vorn in dem Schranke lag ein kupferner Dolch. Sie griff ihn auf.

„Was ist das?“ fragte sie neugierig.

Er blickte hin.

„Ein alter Dolch. Geben Sie acht, er ist sehr scharf. Ein Kaiser von China hat ihn einst getragen.“

Er nahm Isa die Waffe aus der Hand, zog die Klinge aus der herrlich ziselierten Scheide und stach sich spielerisch mit der Spitze in den Daumen.

„Was tun Sie!“ rief Isa erschreckt.

Er lachte und wippte die Klinge zwischen den Fingern.

„Es ist ein alter Aberglaube von mir, daß ich durch diesen Dolch sterben werde,“ sagte er leichthin.

„Schau — schau — also Sie sind abergläubisch!“ neckte sie. „Es sind doch nicht alle frei, die ihrer Ketten spotten.“

Sie nahm die Waffe aus seiner Hand, steckte sie sorgsam in die Scheide zurück und legte sie auf einen kleinen Tisch. Dann wandte sie sich begierig dem Mingporzellan zu.

Während sie glückversunken Form und Adel der zarten Gefäße genoß, stand er hinter ihr. Er sah das hellere Blond der Härchen im Nacken — sie trug nun auch längst den Bubikopf — sah die Bewegung des Rückens — unter dem dünnen Kleide —, sah die biegsam schmalen mädchenhaften Hüften, sah und witterte ihre Jugend, ihre Weiblichkeit und fühlte, wie es sich in seiner Gehirnschale umnebelte, wie die Leidenschaft über seinen Willen hinschwemmte, wußte mit verglimmendem Verstand, daß er unterlegen, daß er sich im nächsten Augenblick wie ein reißendes Tier auf sie stürzen würde. Und mit der letzten Kraft seiner Selbstbeherrschung schrie er keuchend auf:

„Gehen Sie — gehen Sie sofort!“

Er krallte sich an die Tür des Schrankes.

Isa prallte zurück. Die Verzweiflung seines Aufschreies traf sie körperlich. Sie taumelte, wandte sich ihm zu — sah ein verzerrtes, entstelltes, grauenhaftes Gesicht — wollte fragen — die Stimme versagte.

„Gehen Sie!“ gurgelte er aus seiner Kehle.

Da faßte sie sich.

„Was ist —?!“

„Gehen Sie — ich bin krank — gehen Sie sofort —!“

Seine stark zitternde Hand wies zuckend auf die Tür.

Sie trat zu ihm.

„Wenn Sie krank sind —“

Da brüllte er wie ein Tier:

„Gehen Sie!“

Dieser viehische Laut jagte sie zur Tür. Sie raffte ihre Sachen auf, hetzte hinaus, rief dem Boy zu: „Der Herr ist krank“ und stürzte aus dem Hause.

Sie fiel in das Auto, das ihrer harrte. Reglos saß sie in dem Lederpolster. Gelähmt von diesem Blick und diesem entsetzlichen Laute. Was war geschehen? Was war mit diesem Manne geschehen?! Er war schwer krank geworden, sicher. Er sah immer kränklich und ungesund aus. Aber dieser Zorn und Haß plötzlich — ohne Grund? War er — wahnsinnig geworden?! Sie grübelte erschauernd.

Sie hatte zu Ryan zum Diner fahren wollen. Doch rief sie dem Chauffeur ihre eigne Adresse zu. Sie konnte jetzt keinen Menschen sehen und sprechen. Auch hatte sie dunkel das Gefühl, Zeugin eines düstern Geheimnisses geworden zu sein, das sie keinem Menschen verraten durfte.

Was war mit diesem merkwürdigen Manne geschehen?! —

Filkin warf den Boy berserkerhaft hinaus, als er auf Isas Ruf herbeieilte. Dann stob er im Zimmer umher. Schrie nach der Opiumpfeife. Und dann, als beruhigend der Rausch ihn umwallte, torkelte er zum Schreibtisch, riß das Tagebuch aus der Lade — dieses Buch des Wahnsinns, an das er bei seiner Erzählung von dem angstgefolterten Goldgräber gedacht hatte, und schleuderte, wie so oft in diesen Wochen, seine Qualen, seine Verzweiflung, seine Gier nach dem jungen Weib in orgiastischen Phantasien auf das Papier. Es war ihm Entladung seines überspannten Gehirns, Ersatz des Erlebens, Traum, Halluzination, Selbstbetrug und narkotisierte Gaukelei.

„Wieder hast Du mich beglückt,“ schrieb er mit hastenden, irrenden Buchstaben, „wieder hast Du mir das Leben erhöht — mich hinaufgehoben auf den Himalaja irdischer Glückseligkeit.“

Dann packte die Feder Raserei.

„Als Deine letzte Hülle fiel — als Du in Deiner Weiße vor mir standest — was ist die heilige Frau von Melos, vor der ich in Paris einst anbetend kniete, vor Dir, Du pulsendes heißes Leben! Du lächeltest mir zu — Du neigtest Dich zu mir — keusch in Deiner Nacktheit — nackt in Deiner Keuschheit — und Weib und Verlangen und Gabe — Gnade des Blutes — höchster Rausch — Ahnung von Unsterblichkeit des Fleisches — Gottesfieber des Schaffens — durch Dich weiß ich, daß das Tierischste in uns das Göttlichste ist.“

Dann wurde der Tanz der Feder Irrsinn des Begehrens. Unsagbare Vorstellungen tropften aus dem Opiumwahn auf das Papier — Ekstasen der Verzückung — narkotische Entschleierungen — Lallen letzter vergifteter Leidenschaft.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus der Provinz

Grausiger Leichenfund

Schüsse in Kopf und Rücken — Mitgeschleift von der Lokomotive.

Am Dienstag morgen zwischen 6 bis 7 Uhr wurde in der Nähe der Haltestelle Kauzleben der Kleinbahn Oschersleben—Schöningen—Braunschweig die Leiche des 23jährigen verheirateten Arbeiters Radtke aus Barneberg aufgefunden. Die Leiche war von der Lokomotive des ersten Frühzugs nach Oschersleben etwa 80 Meter mitgeschleift und danach zur Seite geschleudert worden.

Schon von dem sofort herbeigerufenen Landjäger wurden die bereits erfolgte Erstarrung der Leiche und je ein Einschuß im Kopf und Rücken festgestellt. In der Rocktasche des Toten wurden eine in Zeitungspapier eingewickelte Tafel Schokolade mit der Aufschrift „Für meinen kleinen Fritze", eine Zigarettenschachtel mit der aufgeschriebenen Adresse des Radtke und ein Abschiedsbrief an seine Angehörigen gefunden.

Aus den bisherigen Feststellungen geht nicht unzweifelhaft hervor, ob es sich um einen Selbstmord oder aber um einen Mord und die Vortäuschung eines Selbstmordes handelt. Eine Waffe wurde bei der Leiche und auf dem Bahnkörper nicht gefunden. Die Frau des Toten, die dem Mann einen jetzt 1jährigen Sohn, Fritz, geboren hat, ist 18 Jahre alt und die Ehe soll keine glückliche gewesen sein. Noch am Sonntag soll es bei einem Tanzvergnügen Eifersuchtsszenen zwischen den jungen Eheleuten gegeben haben, und mit dem angeblichen Freunde der Frau ist man gemeinsam nach Hause gegangen.

Nach einem Bericht von andrer Seite soll eine Frau schon am Montag abend gegen 8 Uhr, als der letzte Zug nach Schöningen abfuhr und sie in diesen einstieg, im Dunkeln einen Mann gesehen haben, der sich dem Zuge näherte, aber dann nicht mitfuhr. Der Beamte wurde darauf aufmerksam gemacht. Nach dieser Darstellung hätte sich Radtke, und falls er es überhaupt selbst getan, nicht bereits am Montag abend vor den Zug geworfen. Der grausige Leichenfund auf der Kleinbahnstrecke Oschersleben—Schöningen—Braunschweig im Kreise Neuhaldensleben gibt jedenfalls auch der Kriminalpolizei noch viele Rätsel zu lösen. —

Aeltestenwahl in der Halberstädter Knappschaft

Bei der am Sonntag erfolgten Wahl der Knappschaftsältesten der Halberstädter Knappschaft wurden im Helmstedter Bezirk folgende Stimmen abgegeben:

Sprengelwahlgruppe I:	Freie Gewerkschaften:	Christen:
Sprengel 1 (Helmstedt)	109	11
„ 2 (Wolsdorf)	50	—
„ 3 (Büddenstedt)	86	—
„ 4 (Offleben)	154	47
„ 5 (Schöningen)	142	26
„ 6 (Schöningen-Saline)	47	—
„ 7 (Hötensleben)	165	65
zusammen	753	149
Sprengelwahlgruppe II:		
Sprengel 8 (Barneberg)	128	17
„ 9 (Völpke)	120	54
„ 10 (Sommersdorf)	99	4
„ 11 (Harbke)	145	33
„ 12 (Hamersleben)	5	—
„ 13 (Ausleben)	54	—
zusammen	551	108

In der Sprengelwahlgruppe III wurde nicht gewählt.

Die Verteilung der Knappschaftsältesten auf die beiden Listen ist folgende:

Sprengelwahlgruppe I:	Freie Gewerkschaften	6	Christen 1
„ „ „ II:	„ „	5	„ 1
„ „ „ III:	„ „	5	„ —
	zusammen	16	2

Die beiden Sprengel 7 (Hötensleben) und 9 (Völpke) fallen den Christen zu, alle übrigen Sprengel den freien Gewerkschaften.

Daß die Christen im Helmstedter Bezirk zwei Sprengel erobern konnten, war nur möglich durch die geringe Wahlbeteiligung.

Auf die einzelnen Organisationen verteilen sich die Knappschaftsältesten folgendermaßen:

Bergarbeiterverband 14, Metallarbeiterverband 2, Christlicher Gewerkverein 2. —

Kreis Wanzleben.

Bleckendorf

Eine schöne Werbefeier. Eine große Anzahl Einwohner hatte sich am Sonntag im Lokal von Gunkel versammelt und verfolgte mit großem Interesse die guten Darbietungen des Arbeiter-Gesangvereins, des Arbeiter-Turn- und Sportbundes und der Arbeiter-Radfahrer, die alle ihr Bestes zur Verschönung des Abends beitrugen. Genossin Emma Wenig (Unseburg) hielt einen interessanten Werbevortrag. Allen, die zum guten Gelingen des Abends ihre Kräfte zur Verfügung gestellt haben, sei bestens gedankt. —

Unseburg

Die Werbefeier am Sonntag war gut besucht. Die Schiewommsche Stadtkapelle ließ ihre Weisen erklingen. Die Turnvereine zeigten Barrenturnen, Freiübungen und Ringturnen. Die Darbietungen legten vom guten Können der Vereine Zeugnis ab. Genosse Heinrich Wenig sprach Begrüßungsworte und erläuterte die politischen Ereignisse und forderte zu eifriger Werbearbeit auf. Genosse Albert Wenig ging dann noch auf kommunalpolitische Angelegenheiten ein. Ein Konzert beschloß die gut verlaufene Werbeveranstaltung. —

Kreis Jerichow 1

Biederitz

Gemeinderats-Sitzung.

Durch die Auflösung des Forstgutsbezirks, der mit der Stadt Magdeburg vereinigt ist, hat der bisherige Schulverband sein Ende erreicht; die Gemeinde ist nun ein Eigenschulverband.

Die Gemeindevertretung beschloß, eine Schuldeputation zu bilden und wählte vier Mitglieder. Vorsitzender ist der Gemeindevorsteher. Die Gemeindevertretung stimmt zu, einen eignen Amtsbezirk zu unterhalten.

Nach lebhafter Aussprache wurde die Anschaffung einer Kleinmotorspritze beschlossen. Eine Reihe von Ausnahmebewilligungen vom Bauverbot wurden unter den üblichen Bedingungen vorgenommen. Für Heyrothsberge wurde die Aufstellung von zwei Straßenlaternen an der Berliner Chaussee beschlossen. Es wurde als ein Uebelstand angesehen, daß auf der Berliner Chaussee und der Königsborner Straße die Radfahrer rücksichtslos die Bankette befahren. Der Verkehr der Fußgänger darf laut Straßenverkehrsordnung nicht gestört werden. Anzubringende Tafeln sollen darauf hinweisen, daß die Radfahrer den Fußgängern auszuweichen haben. Künftige Uebertretungen durch die Radfahrer sollen unnachsichtlich zur Anzeige gebracht werden.

Die Vermessung eines Fischteichs am Hainholzdeich ergab die Eigentumsfeststellung zugunsten der Gemeinde Biederitz und des Vereins für Kleinwohnungswesen. Die Fischerei soll gemeinschaftlich verpachtet werden.

Verkehrsgefahr in Heyrothsberge.

Ein Dringlichkeitsantrag des Gemeindevorstehers betraf die Verkehrsgefahr an der Kreuzung der Berliner und Zerbster Chaussee in Heyrothsberge. Der jetzige Zustand ist unhaltbar, da der stetig zunehmende Autoverkehr an der bezeichneten Stelle schon sehr viele Unglücksfälle, in diesem Sommer sogar den Tod eines jüngern Mannes zur Folge hatte. Die Gemeinde kann diesen gefährlichen Zustand in ihrem Ortsteil Heyrothsberge nicht mehr dulden. Es sei anzustreben, daß die Kreuzung für die Anfahrt der Zerbster Chaussee bzw. die Anfahrt von der Zerbster zur Berliner Chaussee für den Verkehr derart geändert wird, daß von beiden Seiten freie Sicht herrscht. Die Reglung sei die denkbar einfachste, wenn die Provinzialverwaltung, welche ohnehin Eigentümerin der Berliner Chaussee sei, von ihrem an der gefährlichen Stelle gelegenen Grundstück (Dienstgrundstück des Provinzialstraßenmeisters) eine kleine Ecke zur Erweiterung der Kreisstraße abtritt. Das dort befindliche Transformatorhäuschen kann stehenbleiben, so daß der Verkehr ständig rechts an den Transformatoren vorbei reibungslos und sicher durchgeführt werden kann. Die Gemeindevertretung beschloß, die Behörde für die wichtige Angelegenheit zu interessieren.

In geheimer Sitzung wurde über den beschlossenen Schulhausneubau und die damit verbundenen Fragen verhandelt. Gegen eine Anzahl von Mieter der Gemeindehäuser, die glauben, sie könnten in den der Gemeinde gehörigen Häusern mietefrei wohnen, soll energisch vorgegangen werden. —

Ihleburg

Ein frecher Einbruch wurde beim Gastwirt Kose am Sonntag während einer Tanzlustbarkeit verübt. Der Täter drang in die Privatwohnung, entwendete aus einer verschlossenen Kassette 850 Mark und verschwand aus einem Fenster nach dem Hof. Erst vor kurzer Zeit wurde dem Gastwirt ein zur Aufbewahrung übergebenes Fahrrad entwendet. Eine Belohnung hat der Bestohlene ausgesetzt. —

Um 10 Mark zum Mörder

Achtzehnjähriger tötet Siebzigjährigen – Der Raubüberfall von Gieseritz vor dem Schwurgericht

Am Dienstag abend gegen ½6 Uhr verkündete der Vorsitzende des Altmärkischen Schwurgerichts in Stendal „im Namen des Volkes" folgendes Urteil: Der Angeklagte Willi Harre aus Gieseritz wird wegen besonders schweren Raubes in Tateinheit mit Totschlag zu 14 Jahren Zuchthaus und zu 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. 4 Monate der erlittenen Untersuchungshaft gelten als verbüßte Strafe.

Außerhalb des Dorfes Gieseritz im Kreise Salzwedel liegt einsam am Weg ein kleines Gehöft, in dem ein hochbetagter Vater mit seinen Kindern jahrein, jahraus fleißig wirtschaftete. Von den Erträgen der Landwirtschaft lebten die Menschen. Wenn nach arbeitsreichen Tagen der Sonntagsfriede über dem Dorfe lag, kamen auch hier Familienglück und Freude am Heime zu ihrem Rechte.

Dieser häusliche Friede wurde am 3. Juni dieses Jahres plötzlich durch Mörderhand zerstört, und tiefe Trauer legte sich über das einsame Gehöft. Der Vater war ermordet. Die älteste Tochter fand ihn, als sie in später Abendstunde in das Haus zurückkehrte, in einer großen Blutlache, nur noch schwache Lebenszeichen von sich gebend . . .

Zur selben Stunde tanzte man im Dorfe noch auf dem Parkettboden. Doch als die Kunde von dem Mord ankam, stockte jäh der Pulsschlag des Vergnügens. Nicht nur im Heimatdorf, sondern weit darüber hinaus nahm man Anteil an dem Schmerze der Hinterbliebenen. Manches mitfühlende Herz mag einen Fluch gegen den Täter geschleudert haben.

Vor dem Altmärkischen Schwurgericht in Stendal sollte nun am Dienstag die furchtbare Tat gesühnt werden. Auf der Anklagebank saß der erst 18 Jahre alte Tagelöhnerssohn Maurer Willi Harre aus Gieseritz. Er ist noch nicht bestraft und auch nicht als gewalttätig bekannt. Auch nach seinem Aeußern zu urteilen, kann man kaum glauben, daß er einen Menschen getötet hat.

Der Angeklagte hat in Gieseritz die Volksschule besucht, ist danach 1 Jahr bei seinen Eltern gewesen und hat dann das Maurerhandwerk erlernt. Er wechselte mehrere Male seine Arbeitsstelle. Vor der Ausführung der Tat war er arbeitslos gewesen. Seinen Eltern hatte er jedoch vorgetäuscht, Arbeit in Salzwedel zu haben. Er stand morgens früh auf und fuhr mit dem Rade fort, angeblich nach Salzwedel zur Arbeit. Er verschwieg seine Arbeitslosigkeit, weil er befürchtete, dann das Elternhaus verlassen zu müssen. Geschickt wußte er der Mutter zu begegnen, wenn sie am Wochenende Kostgeld von ihm verlangte. Er gab dann jedesmal an, der Meister zahle erst Geld, wenn der Bau fertig sei. Einmal mußte es natürlich mit dieser Ausrede ein Ende haben.

Wie nun Geld beschaffen? Außerdem wollte sich der Bursche ein Motorrad kaufen. Da er bei dem Landwirt Kummert Geld wußte und dort genau mit den örtlichen Verhältnissen vertraut war — er und seine Eltern hatten hier schon gearbeitet —, nahm er sich vor, bei diesem Landwirt einzubrechen.

Am Sonntag den 3. Juni sollte ein Vergnügen stattfinden, auf dem sich alle jungen Leute des Dorfes zu treffen pflegen. Harre hatte seinen Plan fertig. Kummerts Kinder, zwei Söhne und zwei Töchter, würden nicht zu Hause bleiben, und da der alte Kummert des Sonntags zum Skat gehen würde, müsse der Einbruch gelingen und alle Sorgen seien vorüber . . .

Nachmittags war Harre im Lokal, etwa von 4 bis ½7 Uhr. Er ging dann nach Hause zum Abendessen, um gegen ½8 Uhr wieder vor dem Lokal zu erscheinen. Sein Rad nahm er mit. Im Beisein der Söhne des Ermordeten äußerte er zu Freunden, daß er nach Wallstawe zu einem Turnfest wolle, und schlug dann auch wirklich diese Richtung an. Gleich hinter dem Dorf aber bog er in einen Nebenweg ab und näherte sich dem Kummertschen Gehöft. Als Einwohner des Dorfes vorübergingen, flüchtete er auf ein Kleefeld und versteckte sich hinter einem Gebüsch.

Mittlerweile war es ½10 Uhr geworden. Langsam ging er an das Wohnhaus heran. Er nahm sich auch einen Stein mit, um damit Schlösser usw. aufknacken zu können. Da das Fensterglas zum Schlafzimmer der Tochter Erna gesprungen war, war es ihm möglich, den Knebel am Fensterflügel zu entfernen und das Fenster zu öffnen. So gelangte er in das Innere. Beim Einsteigen fiel noch die Gardine herunter. Nicht ahnend, daß der Besitzer zu Hause sein könnte, drang er durch die „gute Stube" und den Hausflur in die Küche ein, mit dem Ziel, in die Wohnstube, die sich an die Küche anreiht, zu gelangen und aus den dort stehenden Truhen das darin vermutete Geld zu entnehmen. An das Wohnzimmer schließt sich wiederum das Schlafzimmer des Getöteten an.

Als nun der Angeklagte durch die Tür in die Wohnstube eintrat,

stand plötzlich der alte Mann im Hemde vor ihm.

Er stürzte sich auf ihn und bearbeitete ihn mit dem Steine derart, daß er taumelte. Der Alte gewann aber seine Kräfte bald wieder, und nun begann ein Ringen um Leben und Tod. Der alte Mann, der schon mehr als 70 Lenze auf den Rücken trug, griff nach der Kehle des Angreifers. Dieser hatte jedoch inzwischen einen schweren eichenen Spazierstock, der am Schranke gehangen hatte ergriffen, und während er mit der einen Hand des Alten Kehle packte, schlug er mit dem Stocke kräftig auf den Kopf los.

Erst als der alte Mann nur noch schwankte, ließ der junge Verbrecher von ihm ab. Als er aber sah, daß der Ueberfallene Hilfe holen wollte, stürzte er sich wieder auf ihn. Dieser flüchtete dann noch in die Schlafstube, wovon Blutspritzer an seinem Bette zeugen, und von da in die Wohnstube, wo er in sein Blut niedersank und nur noch röchelte.

Darauf durchsuchte der Täter alle Behälter. In der Truhe, in der er 1000 Mark vermutet hatte, fand er nur Leinen und Inflationsgeld. Beim Hinaussteigen aus dem Fenster merkte er, daß Glas und Kapsel seiner Uhr fehlten. Er kehrte noch einmal um, und erst hierbei stieß er auf die Hose des Alten, der ja vorher schon zu Bett gegangen war und sein Zeug über die Sofalehne gelegt hatte. Harre zog das Portemonnaie heraus und rückte dann eiligst ab. Mit seinem Rade fuhr er nach Wallstawe, um noch an dem dortigen Turnfest mit Vergnügen teilzunehmen. Unterwegs konnte er feststellen, daß er nur 10 bis 11 Mark gestohlen hatte.

Auf der Fahrt nach Wallstawe will der um 10 Mark zum Totschläger Gewordene vom Rade gefallen sein. In einem Straßengraben will er sich die Hände wieder gesäubert und dabei auch das Blut von den Händen weggewischt haben. Als er in Wallstawe in die Gaststube trat, fand er seine Freunde dort und bewilligte sofort eine Lage Bier. Man machte ihn auf die an seinem Anzug zu sehenden Blutflecke aufmerksam, worauf er einen Fleckenstift verlangte und die Flecke zu entfernen suchte.

Bald nach seiner Ankunft in Wallstawe war auch nach hier die Kunde von der blutigen Tat durchgedrungen. Aber nichts ließ sich der Täter anmerken. Er verschwand bald und will sich bis ¼4 Uhr morgens draußen aufgehalten haben. Am nächsten Morgen fuhr er wieder nach Salzwedel.

Seine Mutter hatte ihn noch zur Rede gestellt

ob er daran beteiligt gewesen sei, was er entschieden verneinte. Nach den Blutflecken gefragt, antwortete er, sie rührten von einer Schlägerei her, bei der ihm die Nase geblutet hätte

Am Morgen nach der Tat traf die Mordkommission ein und nahm die Ermittlungen auf. Auch sie stellte den Angeklagten zur Rede wegen der Blutflecke, welche schon die Freunde in Wallstawe bemerkt hatten. Auch hier gab er an, sich mit einem Schmiedelehrling bei dem Vergnügen geprügelt zu haben, doch sein Schicksal war nun besiegelt. Als der Schmiedelehrling nach der erfundenen Schlägerei gefragt wurde, wußte dieser von nichts. Als man dem Harre darauf die Tat auf den Kopf zu vorwarf, gestand er endlich ein, den alten Kummert getötet zu haben.

Der Angeklagte will nicht die Absicht gehabt haben, den Kummert zu töten, was ihm wohl zu glauben ist. In der Hauptverhandlung setzte er sich mit den Protokollen der Voruntersuchung, nach denen er zuerst angegeben hatte, er hätte ihn „beseitigen" wollen, in Widerspruch, denn er sprach nur noch davon, daß er den Alten „unschädlich" machen wollte. Trotz mehrfacher Ermahnung des Vorsitzenden, nur die Wahrheit zu sagen, um so sein Gewissen zu erleichtern, blieb er bei der Angabe, daß er Kummert nicht töten wollte.

Der Vernehmung des Angeklagten schloß sich eine umfangreiche Beweisaufnahme an. 22 Zeugen und zwei medizinische Sachverständige werden vernommen. Sein ehemaliger Lehrmeister, bei dem er 2 Jahre gearbeitet hatte, bezeichnete Harre als einen Lehrjungen, der „kein rechtes Interesse" an seinem Handwerk gehabt hätte und, als er eine Ohrfeige bekommen hatte, die Arbeit sofort aufgegeben hätte. Kollegen berichteten von Harre, daß er viel Geld für Schnaps ausgegeben hätte.

Die Tochter des Ermordeten, in das Schwarz der Trauer gehüllt, gab an, daß ihr Vater Geld zu Hause aufbewahrte, aber nicht mehr wie früher in der Truhe, sondern auf dem Boden. Wie sie weiter angab, war sie während der Ausführung der Tat bei der Mutter des Angeklagten. In den Fenstern spiegelte sich der Mond wider; hell war es auf der Straße, als sie nach Hause kam. Nichts verriet ihr, daß hier vor wenigen Minuten ein schrecklicher Kampf getobt hatte. Sie fand ihren Vater in seinem Blute auf dem Fußboden liegend vor. Nichts konnte er mehr sagen. Und als sie nach Hilfe geschrien hatte, fand sie alle Behälter durchwühlt vor.

Der Lehrer, bei dem der Angeklagte 6 Jahre in der Schule gewesen war und der nach dem Bekanntwerden der Tat im Mordhaus erschien, schilderte den Angeklagten als einen befähigten Kopf. Der Oberlandjäger, der zuerst am Tatort erschienen war, hatte den Stock und ein Taschentuch des Angeklagten gefunden, das blutbefleckt war. Hier hatte sich Harre wohl die Hände abgewischt.

Im weitern Verlauf der Verhandlung wurde u. a. auch an Hand einer Skizze mit Hilfe von Aufnahmen der Mordstätte erneut festgestellt, daß zwischen dem Getöteten und dem Angeklagten ein scharfer und langer Kampf stattgefunden haben muß. Die Mutter des Angeklagten verzichtete auf die Aussage. Harte Arbeit und Sorgen um den Sohn haben Furchen in ihr Gesicht gegraben. Beim Anblick der Mutter begann der Angeklagte zu weinen, und das rührte die Mutter.

Nun wurden die Sachverständigen vernommen. Chefarzt Dr. Sudhoff vom Salzwedler Kreiskrankenhaus hatte folgenden Befund festgestellt: Die verschiedenen Wunden müssen mit verschiedenen Werkzeugen ausgeführt worden sein. Da der Stein ohne jeden Blutfleck ist, bleibt die Frage offen, welche harten Gegenstände außer dem Stocke der Angeklagte verwandte, als er den Getöteten niederschlug. Der Angeklagte blieb dabei, nur den Stein benutzt zu haben. Nachdem noch der Kreisarzt Dr. Grape (Salzwedel) seinen Befund bei der Obduktion der Leiche bekanntgegeben hatte, bei der außer Verletzungen des Kopfes und des Gehirns auch Rippenbrüche und Verletzungen der Wirbelsäule festgestellt worden waren, ergriff Staatsanwaltschaftsrat Bollmann als Vertreter der Anklage das Wort.

Der Staatsanwaltschaftsrat plädierte auf Tötung, doch sei auch die Frage nach Mord zu prüfen. Er beantragte 14 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Lange (Magdeburg), ging näher auf die sozialen Verhältnisse des Angeklagten ein und kehrte besonders die Gründe hervor, die den Angeklagten zu dem Einbruch und damit zu der schrecklichen Tat bewogen haben. Eine vorsätzliche Tötung sei nicht zu sühnen. Nachdem der Verteidiger noch die bisherige Unbescholtenheit, das jugendliche Alter und die persönlichen Eigenschaften des Angeklagten beleuchtet hatte, bat er das Gericht, die Mindeststrafe in Anwendung zu bringen.

Nach 1½stündiger Beratung, gegen ½6 Uhr, verkündete das Gericht das oben wiedergegebene Urteil, und der Angeklagte wurde abgeführt . . . Die Mutter weinte heftig und ging so in ihr Dorf und ihre Wohnung zurück. 14 Jahre muß der erst 18jährige Mensch hinter Zuchthausmauern verbringen, weil er auf der Bahn des Verbrechens gegen seinen Willen sofort vom Einbrecher zum brutalen Totschläger geworden war. Was wird er im Jahre 1942 als Zweiunddreißigjähriger mit seinem Leben anfangen, das er sich bis dahin zuerst durch Leichtsinnigkeit und dann durch Verbrechen selbst zerstört hat? —

Stadtkreis Burg

Eine Million Schulden. Ueber das Vermögen des Rittergutsbesitzers V. v. Podbielski in Dallmin, Besitzer des hiesigen Phönix-Werkes, ist das gerichtliche Vergleichsverfahren eröffnet worden. Das Rittergut Dallmin, der größte Besitz der Priegnitz, galt unter der Verwaltung des Generals v. Podbielski, des frühern Staatssekretärs, als Mustergut. Die Schulden des jetzigen Besitzers betragen über 1 Million Mark. —

Von der Volkshochschule. Der Gauleiter des Reichsbanners, Genosse Ernst Wille, hat an der hiesigen Volkshochschule eine Vortragsreihe über „Wirtschaftliche Zeitfragen" übernommen. Es werden behandelt „Politik und Wirtschaft", „Die Weltwirtschaft vor dem Kriege", „Die Weltwirtschaft nach dem Kriege" und „Die Parteien und die Wirtschaft". Die Vorträge werden drei Abende in Anspruch nehmen. Die Hörergebühr beträgt 1 Mark, für Arbeitslose 50 Pf. Die Genossen und Kameraden des Reichsbanners werden aufgefordert, sich zu diesen Vorträgen in den bekannten Buchhandlungen oder im Arbeitersekretariat einzuzeichnen. —

Kreis Wolmirstedt

Ebendorf

Die Generalversammlung des Schrebergartenvereins hätte besser besucht sein müssen. Der Kassierer Albert Sievert verlas die Abrechnung, dann gab Reinhold Ebeling die Pachtbedingungen für ein Ackerstück bekannt. Es wurde beschlossen, Ebeling zu beauftragen, mit dem Verpächter in Verbindung zu treten und einen Pachtvertrag mit ihm abzuschließen. Es soll Düngekalk bezogen werden, wer davon benötigt, muß sich beim Vorsitzenden Heinrich Rudolph melden. Dann wurde noch die Instandsetzung der Hauptwege besprochen und Abhilfe zugesagt. —

Fersleben

Elternbeiratswahl. Ein gutes Ergebnis hatte die Wahl des Elternbeirats. Von 75 Wahlberechtigten übten 61 ihr Wahlrecht aus. Die Liste unsers Genossen Sarpe erhielt 51 Stimmen, die der Gegner nur 10. Möge der Elternbeirat nun dazu beitragen, die Beziehungen zwischen Elternhaus und Schule enger zu verknüpfen. —

Ochtmersleben

Für die Partei! Der Arbeitergesangverein eröffnete die Werbeveranstaltung mit dem Liede „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit". Dann sprach Genosse Ludwig (Magdeburg) über die Kämpfe der Arbeiterschaft in Vergangenheit und Gegenwart. Der Gesangverein trug noch einige schöne Freiheitslieder vor. Vier Aufnahmen für die Partei wurden gemacht. Die Werbung von Lesern für die „Volksstimme" darf nicht vergessen werden. —

Letz

Der Werbeabend für die Partei wies einen guten Besuch auf. Die erfolgreiche Tätigkeit der Ortsgruppe ist anzuerkennen. Genosse Dimde begrüßte die Erschienenen und Genosse Doktor Dittmann sprach über die Entwicklung der Partei. Dann wurde der Film „Die Weber" vorgeführt. Es war ein gut gelungener Werbeabend für die Partei. Möge auch die Agitation für die „Volksstimme" einen guten Erfolg haben. —

Samswegen

Parteiversammlung. Die Ortsgruppe der S. P. D. hielt zum Andenken an das Sozialistengesetz eine Mitgliederversammlung ab, die besser hätte besucht sein müssen. Die Versammlung wurde vom Vorsitzenden, Genossen Gundlach, eröffnet. Als Redner war Genosse Müller (Alvensleben) gekommen. Er hielt einen 1½stündigen Vortrag über die politische Entwicklung in den letzten 50 Jahren. Dem Vortrag wurde lebhafter Beifall gezollt. Dann wurde über die Werbewoche für Partei und „Volksstimme" gesprochen. Anschließend gab Genosse Gundlach den Bericht von der Sitzung der Kommission zur Vorbereitung der Revolutionsfeier.. Von einem Fackelzug am 9. November wurde wegen der hohen Unkosten abgesehen. Die Feier wird am Sonnabend den 10. November beim Genossen Peter Meyer unter Mitwirkung sämtlicher Arbeitervereine begangen. Nachdem wurden noch einige Rundschreiben vom Vorsitzenden verlesen. —

Kreis Neuhaldensleben

Hötensleben

Die Parteiversammlung war gut besucht. Parteisekretär Genosse Karbaum hielt einen Vortrag über den Aufstieg der Partei. Ueber Werbetätigkeit sprach Genosse Kapp. Den Kassenbericht gab Genosse Gustav Miehe. Die Kassenverhältnisse sind zufriedenstellend. Den Vertrieb der Lose zur Wohlfahrtslotterie übernimmt Genosse Gustav Miehe. Lose sind im Konsumverein und beim Genossen Alfred Jäckel zu haben. —

Zwei Kommunisten haben sich für das Volksbegehren eingetragen. Ein gutes Zeichen für die Aufgeklärtheit der Arbeiterschaft. Denkende Arbeiter wollen nichts mit den kommunistischen Phrasenhelden zu tun haben. —

Hörsingen

Oeffentliche Werbeversammlung am Freitag den 26. Oktober, 20 Uhr, im Gasthof zum Weinstock. Referent Parteisekretär Genosse Karbaum (Magdeburg). Thema: „Das Sozialistengesetz".

Neuhaldensleben

Mandatsniederlegung. Der Kreistagsabgeordnete Bergwerksdirektor Kammerer hat sein Kreistagsmandat niedergelegt, weil er nach Halle versetzt ist. —

Wedringen

Unfall. Beim Rangieren stieß an der Ladestraße der Kleinbahn ein Güterwagen, auf dessen Trittbrett der Rangierer Waldmann stand, gegen die Deichsel eines dort stehenden Ackerwagens. Waldmann zog sich eine schwere Wunde zu. —

Wefensleben

Erinnerungsfeier als Werbeveranstaltung. Mit einem Fackelzug am Sonnabend abend wurde die Werbewoche eingeleitet. Ein Handballspiel der Freien Turner gegen die Schöninger Turnerbundmannschaft, das letztere mit 2 : 1 gewinnen konnte, und ein Kindertanz füllten den Nachmittag aus. Mit dem Sozialistenmarsch wurde abends die imposant verlaufene Feier eröffnet. Die Arbeitersänger trugen dann zwei Kampflieder wirkungsvoll vor. Auf den Gesang der „Internationale" folgten exakte Barrenübungen der Freien Turner. Genosse Weile rezitierte Herweghs' „Partei, Partei, wer sollte sie nicht nehmen, die noch die Mutter aller Siege war". Nach den gut gelungenen Reckübungen der Arbeiterturner sangen die Arbeitersänger „Tord Foleson". Dann hielt Genosse Karbaum eine zündende Ansprache. Hieran schloß sich der gemeinsame Gesang von „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit". Während der Tanzpausen führten die Turner noch Pferdübungen vor, und der Harbker Kunstfahrer Zdun wartete mit interessanten Artistenleistungen im Saalfahren auf. Die wohlgelungene Veranstaltung wird wohl allen Genossinnen und Genossen Ansporn genug zur Werbearbeit gegeben hat. Für die Ausgestaltung des Abends sei allen Mitwirkenden der Dank des Parteivereins ausgesprochen. —

Kreis Calbe

Barby

Werbeabend der Arbeiterjugend. Auf den Lichtbildervortrag des Jugendgenossen Bruschke (Magdeburg) über „Das rote Wien" wird nochmals hingewiesen. Der Werbeabend findet am Donnerstag den 25. Oktober, um 20 Uhr, in der Stadtschule statt. —

Opfer der Arbeit. Der Arbeiter Friedrich L. aus Pömmelte rutschte im Stärkegebäude der Maizena auf der Treppe aus und erlitt dabei eine Rippenquetschung. — In demselben Betrieb war der Elektriker Str. aus Tornitz mit der Prüfung eines elektrischen Schaltkastens beschäftigt. Es entstand Kurzschluß, und durch die herausschlagenden Flammen verbrannte sich Str. Gesicht und Hände. —

Fahrraddiebstahl. An einem der letzten Abende wurde in der Gnadauer Straße ein fast neues Damenfahrrad gestohlen. Das Fahrrad stand auf dem Hofe eines Grundstücks. Von dem Diebe fehlt bisher jede Spur. —

Ladenschluß um 7 Uhr! Die Polizeiverwaltung hat Anlaß, auf die gewerbepolizeilichen Bestimmungen hinzuweisen, nach denen die Läden nach 19 Uhr geschlossen werden müssen. Die Polizeibeamten haben Anweisung, Uebertretungen dieser Vorschrift zur Bestrafung zu melden. Aber auch das laufende Publikum wird aufgefordert, die Einkäufe rechtzeitig zu besorgen, um Bestrafungen der Gewerbetreibenden zu vermeiden. —

Gemischter Chor. Der Arbeitergesangverein bittet alle sangeslustigen Frauen und Mädchen, dem gemischten Chore des Vereins beizutreten. Der zu zahlende monatliche Mitgliedsbeitrag ist nur gering. Von Mitgliedern bis zu 17 Jahren werden keine Beiträge erhoben. Der gemischte Chor will in allernächster Zeit mit den Uebungsabenden beginnen. Anmeldungen können bei sämtlichen Mitgliedern erfolgen. —

Die Pflicht ruft

Altmark.

Ortsgruppen- und Frauengruppenvorstände.

Genossinnen und Genossen! Auf den Unterbezirkskonferenzen und in Rundschreiben des Bezirks- und Unterbezirkssekretariats ist eingehend auf die Werbewoche für Partei und „Volksstimme" hingewiesen und zu eifriger Werbearbeit aufgefordert worden. Wir haben Anlaß, noch einmal an alle Ortsgruppen die dringendste Bitte zu richten, die Werbearbeit energisch zu betreiben. Alle Ortsgruppen ohne Ausnahme müssen arbeiten und dann über den Erfolg ihrer Werbearbeit an das Bezirkssekretariat in Magdeburg und an das Unterbezirkssekretariat in Stendal berichten. Keine Ortsgruppe darf bei der Veröffentlichung der Ergebnisse der Werbearbeit fehlen.

Mit Parteigruß

Parteisekretariat Stendal. Müller und Wegener, Sekretäre.

Altenweddingen.

Reichsbanner. Am Sonntag 20 Uhr Mitgliederversammlung. Kamerad Jäger berichtet über die Bundes-Generalversammlung. —

Barleben.

Kleingartenbauverein. Sonnabend den 27. Oktober, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus Jahres-Generalversammlung. —

Beyendorf-Sohlen.

Reichsbanner. Sonnabend den 27. Oktober Versammlung beim Kameraden W. Roder. —

Bleckendorf.

Reichsbanner. Sonnabend den 27. Oktober Mitgliederversammlung. Kamerad Jäger spricht. —

Gardelegen.

Reichsbanner. Heute Mittwoch 20 Uhr Führersitzung. Sonnabend den 27. Oktober Mitgliederversammlung in der „Reichskrone". —

Parey.

Parteiversammlung am Sonnabend 20 Uhr bei Frau Paasche. —

Westeregeln.

Reichsbanner. Morgen Donnerstag Mitgliederversammlung bei Schröder.

Wolmirstedt.

Fraktionssitzung der Stadtverordneten am Sonntag den 28. Oktober, 10½ Uhr, beim Genossen Ettler. —

Arbeitersänger. Zur Generalprobe für die Schubertfeier am 27. Oktober treffen sich die Arbeitersänger am Mittwoch den 24. Oktober, 20 Uhr, mit der Stadtkapelle in Kunzes Festsälen. —

Gnadau

Täglich 9 Stunden „Nebenarbeit". Der Gemeindediener und Nachtwächter Genosse O. Brösel arbeitet bei der Gemeinde Gnadau seit Oktober 1925 und erhält einen Wochenlohn von 20 Mark. Die Gemeindevertretung nennt seine Tätigkeit einen „Nebenberuf", weil er noch etwas Schusterei betreibt, obwohl seine Arbeitszeit in der Gemeinde 54 Stunden beträgt. Da Genosse Brösel des öftern wegen Erhöhung vorsprach, aber keinen Erfolg hatte, sah er sich gezwungen, den Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter um Hilfe zu bitten. Die Vorstellungen des Verbandes bei der Gemeinde nützten auch nichts. Das Gericht wurde angerufen. Am Montag fand ein Termin vor dem Schönebecker Arbeitsgericht statt. Prozeßbevollmächtigter Dr. Lehnert vom Verband begründete die Forderung. (Nachzahlung in Höhe von 659 Mark.) Der Vertreter der Gemeinde, erster Schöffe Strube, bestritt eine Verpflichtung der Gemeinde, da diese keinem Verband angehörte. Der Verbandsvertreter wies demgegenüber auf die Allgemeinverbindlichkeit des Tarifs hin. Ein Einigungsvorschlag des Gerichts wurde von Herrn Strube nicht angenommen mit der Begründung, er habe keine Vollmacht dazu. Aus diesem Grunde wurde ein neuer Termin auf dem 1. November angesetzt. Der Bürgermeister und die zwei Schöffen sind dazu geladen worden. —

Parteiversammlung. In der Parteiversammlung bei L. Bernhardt hielt Genosse Hartung (Schönebeck) einen Vortrag über „Staatsverneinung oder Staatsbejahung?", der mit großem Beifall aufgenommen wurde. Nach dem Vortrag beantwortete der Redner, der über eine große Erfahrung verfügt, viele Fragen. Dann wurde bekanntgegeben, daß Genosse O. Brösel sein Amt als Gemeindevertreter niedergelegt hat und als Nachfolger Genosse O. Eichler bestimmt wurde. —

Bad Salzelmen

Kein Licht. Längere Zeit haben wir über das elektrische Licht nicht zu klagen gehabt. Am Dienstag, kurz vor 6 Uhr aber setzte zur Abwechslung mal wieder die elektrische Beleuchtung in der ganzen Stadt aus. Für die Werber der Sozialdemokratischen Partei, die sich gerade bei der Verteilung des Werbematerials befanden, war das besonders unangenehm. Das Elektrizitätswerk wird hoffentlich die Störungen in der Stromzufuhr einmal restlos beseitigen. —

Schlechtes Pflaster. Durch den Regen und die Kanalisationsarbeiten sind in der Marktstraße wieder verschiedene Schlaglöcher entstanden. Es ist dringend notwendig, diese Schlaglöcher zu beseitigen, bevor Achsenbrüche auf dieser verkehrsreichen Straße entstehen und so Personen zu Schaden kommen. —

Bereits über 500 neue Leser

sind in den ersten Tagen der Werbewoche in 27 meist kleinen Orten gewonnen. Das ist der Erfolg einer planmäßigen Arbeit unsrer Funktionäre und Helfer. Wird in den übrigen Orten mit derselben Energie die Werbung durchgeführt, dann können unsre Anhänger am Schlusse der Werbewoche stolz auf ihr Werk blicken. Darum nützt die Zeit.

Werbt für die „Volksstimme"

Neugattersleben-Hohendorf

Fabrikarbeiterversammlung. Es ist sehr zu begrüßen, daß hier in unserm reaktionären Dorf eine Ortsgruppe von 46 Mitgliedern zu verzeichnen ist. Am Sonntag wurde die erste Versammlung abgehalten. Kollege Spechart von Bernburg hielt einen lehrreichen Vortrag. —

Unser junger Parteiverein hielt eine gesellige Werbeveranstaltung ab. Kreistagsabgeordneter Genosse Kirchhoff sprach über die Leiden unsrer Vorkämpfer unter dem Sozialistengesetz und forderte auf, es an Opfermut und Ueberzeugungstreue ihnen gleichzutun. —

Die Pleite der Kommunisten hat sich auch in unserm Ort eingestellt. Bei der Wahl am 20. Mai konnten sie 30 Stimmen buchen, zur Eintragung für das Volksbegehren gegen die Sozialdemokratie ging aber niemand hin. —

Schönebeck

Drohender Streik in der Saline.

Nachdem unter erschwerenden Umständen eine Wiedereinführung der achtstündigen Arbeitszeit in der Saline eingetreten ist, kann die Arbeitszeitfrage als geregelt angesehen werden. Anders liegt es mit der Lohnfrage, hier verlangt der Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands eine grundlegende Lohnreglung, denn der Stundenlohn für den Hofarbeiter beträgt einschließlich einer Sonderzulage nicht einmal 60 Pf., so daß Wochenlöhne von 22 bis 25 Mark keine Seltenheit sind.

Infolge dieser Umstände und der Forderung der Arbeitgeber nach einer längern Arbeitszeit ist die Erregung unter der Belegschaft sehr groß. Einstimmig beschloß eine Belegschaftsversammlung die Kündigung einzureichen. Wann die Arbeit eingestellt wird, steht noch nicht fest, doch ist damit in den nächsten Tagen zu rechnen, denn auch die Salinen in Artern und Dürrenberg rüsten zum Kampfe.

Bedauerlicherweise sind es gerade die staatlichen Salinen, die ihre Arbeiter am schlechtesten bezahlen. Die Belegschaft der Saline, die erst Ende 1925 einen Streik von 14 Wochen führte, rechnet mit einem Kampfe von längerer Dauer.

Hoffentlich sehen die maßgebenden Stellen noch in letzter Stunde ein, daß ihre Starrköpfigkeit die falsche Methode zur Beseitigung von Konflikten ist. Die Organisation hat alles getan, um auf friedlichem Wege zu einer Verständigung zu kommen. Die Verantwortung für einen Streik und seine schweren wirtschaftlichen Schäden nicht nur für die streikenden Arbeiter, sondern für das gesamte Wirtschaftsleben hat einzig die Salinenverwaltung zu übernehmen. —

Staßfurt

Reichsbanneralarm — Uebung der Arbeitersamariter. Der Reichsbanneralarm am Sonntag für die Ortsgruppe Staßfurt-Leopoldshall hat glänzend die Beweglichkeit des Reichsbanners erwiesen. In kurzer Zeit wurden durch den Läuferdienst sämtliche Kameradschaften in Kenntnis gesetzt, die dann gegen 10 Uhr von ihren Sammelplätzen zum Volkspark in Leopoldshall ausrücken konnten. — Auch die Arbeitersamariter hatten zum erstenmal seit ihrer Neukonstellation an der Veranstaltung des Reichsbanners teilgenommen. Die Kolonne rückte vollzählig unter der Führung und technischen Leitung des Genossen Langstädtler mit fahrbarem Krankenkorb und Gerätschaften an. Ihre sich nach dem Sammeln des Reichsbanners anschließende Uebung (Annahme eines größern Brandes), ging im Beisein des praktischen Arztes Dr. Rieger vor sich, der Ratschläge gab und Kritik übte. Gegen 12 Uhr mittags traten beide Gruppen in Stärke von zirka 250 Kameraden, unter Vorantritt des Spielerkorps und der Reichsbannermusikkapelle zu einem kurzen Umzug durch einige Straßen der beiden Städte Staßfurt und Leopoldshall an. —

Knappschaftsältesten-Wahlen. Bei den stattgefundenen Knappschaftsältesten-Wahlen erhielt in der Gruppe 10 (Staßfurt), die freigewerkschaftliche Liste Einigkeit, 385 Stimmen, während für die Christen nur 35 und die Hirsch-Dunckersche Gewerkschaft 23 Stimmen abgegeben wurden. In der Gruppe 11 (Leopoldshall-Hecklingen) erlangte die freigewerkschaftliche Liste Einigkeit 268 Stimmen. Mit der Abgabe von 17 Stimmen für die Hirsch-Dunckersche und ganzen 7 Stimmen für die Christliche Gewerkschaft bedeutet diese Wahl, wie im mitteldeutschen Bezirk nicht anders zu erwarten, eine Niederlage der Gelben und Christlichen. —

Aus der Altmark

Werbeveranstaltungen der Partei.

Uenglingen. Am Sonnabend den 27. Oktober, 20 Uhr, bei Amelung.

Werben. Am Sonntag den 28. Oktober, 15 Uhr.

Redner ist in beiden Veranstaltungen Landtagsabgeordneter Genosse Müller (Stendal). Die Einwohnerschaft, auch aus der Umgegend, ist eingeladen. —

Gardelegen

Deckeneinsturz. In einem der ältesten Häuser unsrer Stadt, im alten Posthaus, Ritterstraße 38a, ist in der Wohnstube des Postschaffners Platte ein Teil der Zwischendecke eingestürzt. Zum Glück befand sich niemand im Zimmer als die Deckenteile plötzlich herunterkamen. Da auch der Rest der Decke einzustürzen droht, muß die Wohnung geräumt werden. Der Kreis, der Eigentümer des Grundstücks ist, sollte doch dem Gedanken der Einrichtung eines Heimatmuseums endlich nähertreten. Schließlich muß doch eines Tages das gesamte Grundstück wegen Baufälligkeit geräumt werden. Schon vor zwei Jahren war das Haus für Wohnzwecke ungeeignet. Hoffentlich tritt nun eine Aendrung ein.

Noch mehr auf dem Kerbholz. Der jugendliche Töpferlehrling B., der vor einigen Tagen einem hiesigen Ehepaar G. einen Geldbetrag entwendet hatte, gestand nun auch noch einen weitern Diebstahl ein. Gelegentlich einer Arbeitsleistung bei einem Grundbesitzer in Salchau ließ er eine Armbanduhr mitgehen, die Uhr konnte wieder herbeigeschafft werden, während das Armband nicht mehr zu finden ist. Einen zweiten Uhrendiebstahl, den er in Lüffingen begangen haben soll, leugnet der Lehrling noch. —

Der Eber auf dem Kornboden. Beim Landwirt L. wurde neulich der Zuchteber vermißt. Alles Suchen nach ihm war vergebens. Plötzlich hörte man ein behagliches Grunzen, und als man auf den Kornboden kam, sah man den Eber im Kornvorrat liegen. Er war die steinerne Treppe hinaufgeklettert, und machte sich, als er Gefahr sah, daran, die Treppe geschickt wieder hinabzusteigen.

Salzwedel

Straßensperre. Die Reichsbahn wird am Dienstag den 30. Oktober eine Umlegung der Schienen am Bahnübergang bei Chüttlitz vornehmen lassen. Aus diesem Grund ist am genannten Tage die Chaussee von Salzwedel nach Bergen für jeglichen Verkehr gesperrt. Als Umweg wird der Weg über Ziethnitz—Wistedt—Langenapel—Bergen befahren werden müssen. —

Einen Unfall erlitt beim Grubenholzfahren der Hofbesitzer K. in Gieseritz. Unterwegs zum Bahnhof Wallstawe hatte sich das Holz, verursacht durch den schlechten Weg, nach vorn geschoben. Als K. dabei war, das schwere Holz wieder zurückzuschieben, stürzte er vom Wagen und erlitt erhebliche Verletzungen am Kopf und brach sich den rechten Arm. Als ein Glück ist es zu bezeichnen, daß die Pferde ruhig stehen blieben, sonst wäre der Mann auch noch überfahren worden. —

Der Freiheitsdrang eines Rindes. Eine Färse des Landwirts L. in Hohengrieben war schon zweimal auf der Weide eines andern Besitzers gefangen und dem Eigentümer zurückgebracht worden. Doch muß es dem Tier im eignen Stalle nicht behagt haben, denn es durchbrach die Stallwände, und als es durch die Hoftür nicht hinauskonnte, auch die Haustür und suchte das Weite. Es ist in den benachbarten Wäldern gesehen worden.

Keilerei mit Tanzvergnügen. Anläßlich eines Tanzvergnügens kam es am Sonntag in Babel zu einer blutigen Schlägerei. Drei polnische Landarbeiter eines Besitzers aus Thüritz wollten den „Saal räumen". Hierdurch kam es zu einer wüsten Schlägerei, wobei es blutige Köpfe gab. Dem einen der Angreifer wurde dabei ein Arm abgeschlagen. —

Polizeibericht. Wegen Betrugs wurde gegen einen hiesigen Reisenden Anzeige erstattet. —

Stadtkreis Stendal

Altmärkisches Landestheater. Heute Mittwoch wird die lustige Bauernposse Der heilige Florian gegeben, Donnerstag „Der Bettelstudent" und Freitag „Scampolo, das Gassenmädel". Alle noch ausstehenden Abschnitte müssen eingelöst werden, da eine Uebertragung auf den folgenden Monat nicht geschieht. —

Kleine Chronik

Wie der Bergmann arbeitet

Ein Grubenunfall ereignete sich auf der Zeche Graf Moltke bei Gladbeck. Im unterirdischen Betrieb waren auf der dritten Sohle, Revier 8, Flöz X, das neunzig Zentimeter hoch in einem 150 Meter langen Streb liegt, 18 Bergleute mit dem Abbau von Kohle beschäftigt. Kurz nachdem der letzte Mann die Arbeitsstelle verlassen hatte, um sich auf den Schichtschluß vorzubereiten, ging das gesamte Streb auf einer Strecke von 50 bis 60 Meter zu Bruche.

Nachdem ermittelt worden war, daß keiner der Leute noch im Streb gewesen sein konnte, versuchte man noch, wertvolles Material zu retten. Unmittelbar darauf ging auch der übrige Teil des Strebs durch den mächtigen Gebirgsdruck in Bruch. Eine lange Schüttelrutsche, ungefähr zehn Abbauhammer, sowie das gesamte Gezähmaterial ist dabei verlorengegangen.

Die 18 Knappen entgingen wie durch ein Wunder dem Tode.

Hauseinsturz auf Malta

In Hamrun auf der Insel Malta (englische Insel im Mittelmeer südlich von Sizilien) stürzte am Dienstag eine in Bau befindliche Brauerei zusammen, wobei mindestens vier Personen getötet und 29 verletzt wurden.

Der Einsturz erfolgte bei dem Versuch, einen großen, außerordentlich schweren Kessel unterzubringen. Bei dem Einsturz des Daches wurde das oberste Stockwerk mitgerissen und die Schuttmassen schlugen den dritten und zweiten Stock durch, bevor die dort beschäftigten Arbeiter Zeit fanden, sich in Sicherheit zu bringen.

Es steht noch nicht fest, wie viele Arbeiter sich noch unter den Ruinen befinden. Die Erregung der Bevölkerung ist so groß, daß die gesamte verfügbare Polizei aufgeboten werden mußte. —

Frau und Kinder erschlagen

In einem Wiener Gemeindebezirk ereignete sich eine furchtbare Familientragödie. Der 37 Jahre alte Kutscher Eduard Schinzl, der als Trinker und gewalttätiger Mensch der Polizei bekannt war, erschlug seine 41jährige Frau und seine beiden Töchter im Alter von 9 und 18 Jahren mit einer Holzhacke und erschoß sich dann selbst.

Die Tat wurde durch die älteste aus erster Ehe der Frau stammende Tochter entdeckt, die bei der Großmutter wohnte und die Mutter besuchen wollte.

Die Polizei fand in einem Bett den Mann mit einer Einschußverletzung an der rechten Schläfe, den Revolver noch in der Hand. Im andern Bette lag die Leiche der Frau. Der Kopf der Leiche, der vollständig zertrümmert war, war mit Polstern zugedeckt.

Zwischen den Betten, ebenfalls mit eingeschlagenen Schädeln, lagen die Leichen der beiden Töchter. —

Ueberschwemmung in den Alpen

Aus Paris wird gemeldet: In den französischen Alpen sind durch die Regenfälle der letzten Tage schwere Ueberschwemmungen eingetreten. Die Isère hat oberhalb von Grenoble das ganze Tal auf 40 Kilometer Länge und 5 Kilometer Breite unter Wasser gesetzt. Sechs Ortschaften sind überschwemmt.

Nur mit Mühe gelang es den französischen Pioniertruppen, die bedrohten Bewohner zu retten. In einem Kindererholungsheim, dessen Erdgeschoß unter Wasser steht, mußten die Kinder und das Personal in die obern Stockwerke flüchten. Es gelang bisher nicht, ihnen beizukommen, da die Isère sich an dieser Stelle ein neues Bett gegraben und das Gebäude durch die reißende Strömung vom Festland abgeschnitten hat.

In der Nähe von Nizza im Tale der Vesubi sind schwere Erdrutsche zu verzeichnen. —

Raubüberfall.

Auf die Kasse des Theaters des Westens in Berlin ist Dienstag abend ein schwerer Raubüberfall versucht worden. Um 6 Uhr, als der Kassenraum noch leer war, kam ein junger Mann an den Schalter und stellte einige Fragen, riß plötzlich einen Revolver aus der Tasche, legte auf die beiden Kassiererinnen an und drohte, sie zu erschießen, wenn sie nicht sofort das Geld herausgäben. Als Passanten herbeieilten, floh der Räuber, ohne Beute gemacht zu haben, auf die Straße und sprang in ein leeres Auto. Da es ihm nicht gelang, den Wagen in Gang zu bringen, konnte er von der Polizei verhaftet werden. —

Ein fingierter Raubüberfall.

Am Sonnabend fand ein Bahnbeamter in Wittenberge die 20jährige angebliche Studentin Johanna Roscher aus Berlin in einem Abteil 2. Klasse des D-Zuges Berlin—Hamburg besinnungslos auf. Das Mädchen, das anscheinend durch Aether betäubt worden war, erholte sich nach einiger Zeit und erklärte, daß sie im Zuge plötzlich ohnmächtig geworden sei und daß ihr ein Koffer und ein wertvoller Pelzmantel im Zug abhanden gekommen seien. Die herbeigerufene Kriminalpolizei schöpfte jedoch Verdacht, da die Roscher energisch bestritt, daß ihr ein Betäubungsmittel eingeflößt worden sei. Die Angabe der Ueberfallenen, daß der frühere Hamburger Polizeipräsident Roscher ihr Onkel sei, stellte sich als unwahr heraus. Der angeblich geraubte Pelzmantel ist inzwischen in der Wohnung der Simulantin gefunden worden. Das Mädchen gestand schließlich ein, daß sie den vermißten Koffer auf dem Bahnsteig in Berlin stehengelassen habe. Man vermutet, daß die Roscher den Ueberfall vorgetäuscht hat, um die Reichsbahn um die Entschädigungssumme zu betrügen, zumal sie schon einmal Betrügereien begangen hat. —

Eine ganze Familie vergiftet.

In Stettin vergiftete sich der Schneidermeister Ploetz zusammen mit seinen 12- und 9jährigen Kindern und einem bei ihm wohnenden Fräulein durch Leuchtgas. Der Schneider, der mit seiner zweiten Frau in Scheidung lag, scheint die Tat unter dem Drucke der zerrütteten Familienverhältnisse begangen zu haben. —

Flieger abgestürzt und verbrannt.

In der Stadener Heide stürzte der Sportflieger Kramer ab. Das Flugzeug geriet beim Absturz in Brand. Der Flieger wurde völlig verkohlt unter den Trümmern aufgefunden. —

Raubmörder Heidger entkommen

Es gibt kein Bild von ihm

Der Raubmörder Heidger, gegen den am Montag abend und den ganzen Dienstag hindurch in Köln ein ganzes Heer von Polizeibeamten aufgeboten worden war, ist entwischt. Der Häuser- und Gartenkomplex, in dem sich Heidger verbarrikadiert hatte, wurde ganz genau durchsucht, aber bisher hat man noch keine

Bankräuber Lindemann
Der Komplice der Brüder Heidger

Spur des Verbrechers gefunden. Ganz Köln spricht nur von Heidger. In der Stadt kursieren die wildesten Gerüchte. In den Mittagsstunden des Dienstags wurden zwischen Longerich und Bocklemünd zwei ältere Frauen von einem jungen Manne mit einer Schußwaffe in der Hand angehalten, der von ihnen Geld verlangte. Die Frauen gaben ihm einige Groschen, worauf der Räuber im Gebüsch verschwand. Nach einer andern Meldung soll der Räuber auf einem Nachen über den Rhein geflohen sein.

Johann und Heinrich Heidger, Männer von 24 und 21 Jahren (Heinrich wurde bei der Verfolgung erschossen), haben einen großen Anhang gehabt, der ihnen bei den Verbrechen Beistand und Schutz vor der Verfolgung gewährt hat. Ihr ständiger Begleiter und Helfershelfer war u. a. ein 24 Jahre alter Klempner Karl Lindemann. (Siehe Bild.) Auch von den Verwandten der Heidger hat eine Familie Hübsche des öftern von sich reden gemacht.

Außer den schon gestern gemeldeten Verbrechen, die von den Heidgers mit ihren Komplicen begangen wurden (Knappschaftssekretär Küpper auf der Straße erschossen und 18 000 Mark geraubt, Reichsbank in Gladbeck, fünf Mann stark, überfallen usw.) werden noch folgende Mordtaten bekannt:

Bei der Untersuchung der Bankräuber in Gladbeck war der Kriminalsekretär Oßkopp vom Polizeipräsidium Essen mit andern unterwegs. Da die Familie Hübsche verdächtig war, den Verbrechern Unterschlupf zu gewähren, so sollte eine Haussuchung stattfinden. Oßkopp, der sich von seinen Kameraden getrennt hatte, hatte kaum das Haus betreten, als er von den Heidgers aus dem Hinterhalt erschossen wurde. Aus dem nun nicht mehr sichern Versteck flüchteten die Mörder. Drei Monate lang hielten sie die verfolgenden Behörden in Atem. Niegends war eine Spur von ihnen zu finden. Da wurde die Stadt Bonn am 31. August durch einen dreisten Raubüberfall in Schrecken versetzt. Mit einem Auto waren Banditen an einer Straßenecke an einen betagten Kassenboten herangefahren, hatten ihn mit einem Stocke zu Boden geschlagen und ihm die Aktentasche mit 25 000 Mark geraubt. Das Auto, das man später verlassen auffand, war in Elberfeld von der Straße weg gestohlen. Von den verschiedenen Behörden, die ein Interesse an der Ergreifung der gemeingefährlichen Schwerverbrecher hatten, waren im Laufe der Zeit 22 000 Mark als Belohnung ausgesetzt.

Am vergangenen Sonnabend ist es in einer Vorstadt von Köln dann endlich gelungen, das Trio Heidger-Lindemann ausfindig zu machen. Lindemann wurde nach hartem Kampfe, der wieder einen Kriminalbeamten das Leben kostete, festgenommen. Die Heidgers entkamen. Erst bei der sensationellen Verfolgung in Köln selbst wurde Heinrich, der jüngere Bruder, erschossen.

Das Raffinement der Verbrecher geht schon daraus hervor, daß sie es vermieden haben, sich jemals photographieren zu lassen. Die Verfolgung konnte daher nie mit Hilfe eines Bildes, sondern immer nur auf Grund der ungenauen Beschreibung ins Werk gesetzt werden. —

Daubes Mörder ein Schlächter?

Eine Erklärung des Staatsanwalts

In der Verhandlung am Dienstag gab der Anklagevertreter eine sensationelle Erklärung ab. Der Schlächtergeselle Ostendorf, der als homosexuell bekannt war, erschoß sich eines Tages nach dem Mord an Daube und hinterließ eine Mitteilung, daß an seinem Schicksal der Schuldiener Neuwoehner vom Gymnasium in Gladbeck schuld sei. Neuwoehner ist seinerzeit wegen Vergehens gegen § 175 (homosexuell) rechtskräftig verurteilt worden. Staatsanwaltschaftsrat Rosenbaum erklärte, daß ein Onkel des Ostendorf, der Schmiedemeister Theodor Uphus, der Polizei in Großreken mitgeteilt habe, Ostendorf habe 14 Tage vor seinem Tod erklärt, er sei in der Mordnacht zu Hußmann und Daube gestoßen. Weiter habe im Vorverfahren ein Zeuge namens Raesfeld mit aller Bestimmtheit bekundet, daß er in der Mordnacht Daube mit zwei andern Personen gesehen habe. Es sei möglich, so erklärte der Staatsanwalt, daß Ostendorf der Mörder Daubes sei. Das Gericht beschließt, den Zeugen Uphus am Donnerstag zu vernehmen. Der Verteidiger hält das für überflüssig.

Zu Beginn der Verhandlung wurde der Untersuchungsrichter, Amtsgerichtsrat Meyer, vernommen. Seine Angaben stellen eine wesentliche Ergänzung der Aussagen des Arztes Dr. Lutter dar. Lutter hatte erklärt, daß bei dem Telephongespräch, in dem er Hußmann von der Ermordung Helmut Daubes benachrichtigte, der Angeklagte ihm nur kurz geantwortet habe. Amtsgerichtsrat Meyer bekundet, daß Dr. Lutter einen ganz andern Eindruck von Hußmann gehabt habe, als der Verdacht gegen diesen noch nicht bestand. Bei der Obduktion der Leiche habe ihm Lutter auf Befragen erwidert, Hußmann sei völlig überrascht von der Tat gewesen, und er wisse nichts von der ganzen Angelegenheit.

Der nächste Zeuge, ein Chauffeur namens Jüngling, ist am Morgen der Tat an der Mordstelle vorübergekommen, als Hußmann am Tatort eintraf. Nach seiner Angabe haben die Polizeibeamten Hußmann, der an die Leiche herantreten wollte, zurückgehalten und in das Daubesche Haus geführt. Die Polizeibeamten hatten bisher bekundet, daß Hußmann sich geweigert habe, die Leiche seines Freundes anzusehen und daß er gleichgültig vorübergegangen sei.

Es werden dann verschiedene Lehrer des Gladbecker Gymnasiums vernommen, die alle Hußmann als einen sehr anständigen und sehr klugen Schüler bezeichnen.

Der Pflegevater des Angeklagten, Rektor Kleiböhmer, schildert dann den Entwicklungsgang des Angeklagten. Hußmann sei von Natur aus sehr weich und gefühlsmäßig stark bedrückt gewesen. Hußmanns Teilnahme an der Bibelkreisbewegung, der er selbst angehörte, habe er gern gesehen. Es wäre ihm allerdings lieber gewesen, wenn sein Pflegesohn auch etwas Sport getrieben hätte. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er über die geschlechtliche Entwicklung Hußmanns Wahrnehmungen gemacht habe, erklärte der Zeuge: „Bei uns wurden die Kinder von der Aufklärung ferngehalten. Ich habe den Jungen nur gesagt, daß sie sich mit aller Kraft beherrschen müßten.“ Von Beziehungen seines Pflegesohnes zu Daube ist dem Zeugen nichts Besonderes aufgefallen.

Der Zeuge Pfarrer Noa, der Geistliche und Vorsitzende des Westfälischen Bibelkreises, hat den Angeklagten als einen netten jungen Mann kennengelernt. Auf ihn haben besonders die Briefe Hußmanns einen tiefen Eindruck gemacht.

Frau Daube, die Mutter des Ermordeten, bekundet, ihr Sohn sei von früh auf stark gefühlsmäßig veranlagt, sehr wahrheitsliebend und religiös gewesen. Der Sohn habe der Mutter alles anvertraut. Helmut habe Sport getrieben, um nicht in Versuchung zu kommen und um sein Triebleben zu betäuben. Er habe Ilse Kleiböhmer, die Pflegeschwester des Angeklagten, aufs tiefste verehrt. Es sei eine reine Knabenliebe gewesen. Da es jedoch zu Klatschereien gekommen sei, habe der Vater den Umgang verboten. Helmut habe seinen Freund Hußmann für die Zerstörung des Verhältnisses mit Ilse Kleiböhmer verantwortlich gemacht. Die Zeugin erklärt weiter, daß ihr Sohn ihr bei dieser Gelegenheit gesagt habe, Karl Hußmann könne es nicht ertragen, wenn er einen andern gern habe außer ihm. Nach der Angabe der Zeugin ist die Freundschaft zwischen Hußmann und Daube eigenartig gewesen. Karl Hußmann habe ihren Sohn fast regelmäßig nach Hause begleitet und ihm einmal Birnen, ein andres Mal ein seltsames Konfekt mitgebracht, das Hußmann von seiner Mutter bekommen hatte, als diese in Aegypten war. Es seien nur kleine und unbedeutende Geschenke gewesen. Die Zeugin erklärt zum Schlusse, daß die beiden Jungen einmal in der Sommerfrische miteinander gerungen hätten. Karl Hußmann habe dabei Helmut auf den Rücken gelegt und ihn so fest an den Boden gedrückt, daß sich Helmut nicht mehr rühren konnte. Die Zeugin will bei dieser Gelegenheit vor Hußmann, der einen furchtbar grimmigen Gesichtsausdruck zeigte, geradezu Furcht bekommen haben. —

Revolver als Spielzeug.

In Berga am Kyffhäuser spielte ein 11 Jahre alter Knabe mit dem Revolver seines Vaters. Als er scherzend auf einen neunjährigen Spielkameraden anlegte, entlud sich die Waffe und verletzte diesen schwer. —

Weiterverhandlung im Bergmann-Prozeß.

Im Bergmann-Prozeß wurden am Dienstag die Verhandlungen, die durch Erkrankung des Vorsitzenden unterbrochen worden waren, wieder aufgenommen. Der Direktor Rösch von der Treuhand-Gesellschaft, der sich verborgen gehalten hatte, ist am Montag auf einem Postamt in Berlin festgenommen worden. Er wurde zwangsweise zur Verhandlung vorgeführt. Rösch will schon im Dezember 1927 bemerkt haben, daß es mit dem Bergmannschen Lombardhaus nicht so recht in Ordnung war. Als er einmal den Major Hintze bat, sich in Moabit zu erkundigen, ob man Anzeige gegen Bergmann erstatten könnte, soll Staatsanwaltschaftsrat Jacobh geäußert haben, es läge kein Grund zu einer Anzeige vor. —

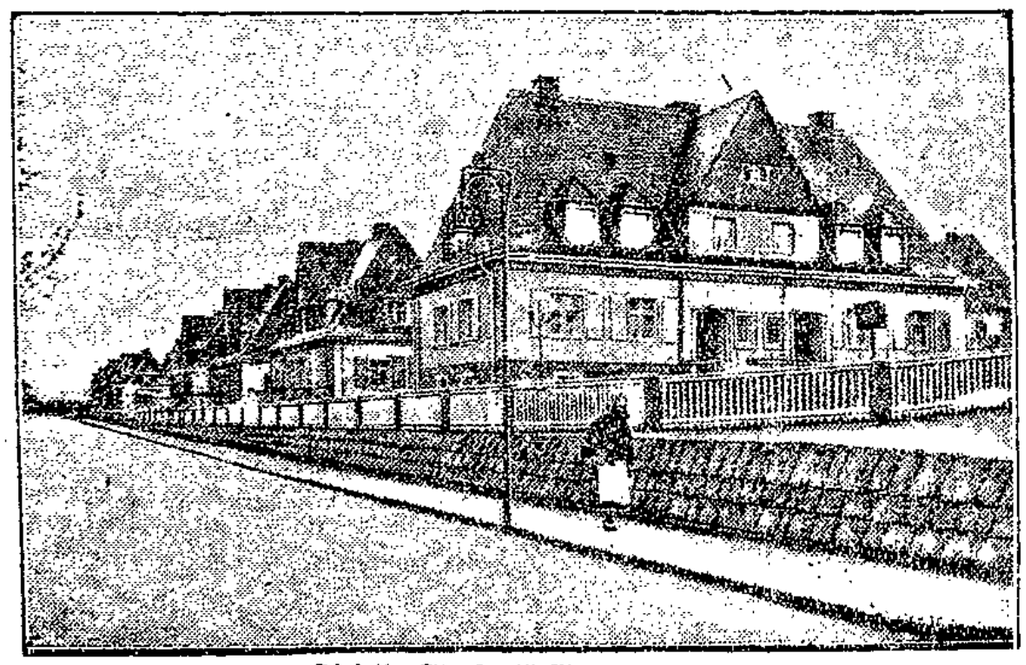
Ein Amokläufer tötet acht Personen.

Wie aus Kowel in Wolhynien gemeldet wird, geriet in einem benachbarten Dorfe während einer Gemeindeversammlung ein Bauer in Wahn und schlug blindlings auf seine Nachbarn ein. Als der anwesende Polizeiwachtmeister ihn festnehmen wollte, entriß der Bauer ihm das Bajonett und tötete ihn durch einen Stich in die Brust. Darauf rannte er ins Dorf, wo er in kurzer Zeit sieben Personen ebenfalls durch Stiche mit dem Bajonett tötete und mehrere schwer verletzte. Erst als aus Kowel eine Polizeiabteilung herbeieilte, gelang es, den Wahnsinnigen unschädlich zu machen. Bei dem Verhör gab er nur ganz unklare Antworten. —

Straße in Berggießhübel nach der Katastrophe des Vorjahrs.

Berggießhübel neu erstanden

Wirbelsturm und Hochwasser haben am 10. Juli 1927 das sächsische Erzgebirgsdorf Berggießhübel fast völlig vernichtet. Ganze Häuserfronten wurden von den Fluten unterwühlt und vom Sturm aufgerissen. Schon wenige Tage nach der entsetzlichen Katastrophe setzte der Wiederaufbau ein. Heute, 15 Monate nach der „Sintflut“, blüht friedliches, regsames Leben im schwergeprüften Berggießhübel. —



Dieselbe Straße 15 Monate später.